



DAS NEUE WIR

Praxishilfe für die Jugendarbeit
in der Migrationsgesellschaft

FLÜCHTLINGE
WERDEN
Freunde

BJR
Bayerischer
Jugendring

DAS NEUE WIR

Praxishilfe für die Jugendarbeit
in der Migrationsgesellschaft

Grußwort ____6

Vorwort ____7

Einführung ____8

1 Vorstellung der Expert_innen ____10

Grundlagen ____13

2 Das neue Wir ____14

- 2.1 Zugewanderte in der Jugendarbeit ____16
- 2.2 Chancen herkunftsgemischter Jugendgruppen ____19
- 2.3 Besondere Herausforderungen ____20
- 2.4 Zugangsbarrieren abbauen ____23
- 2.5 Interkulturelle Öffnung angehen ____27

Theoretische Bausteine und Methoden ____29

3 Kulturelle Vielfalt ____30

- 3.1 Umgang mit kultureller Vielfalt in der Gruppe ____34
- 3.2 Identitätsarbeit in der Jugendarbeit ____36
- 3.3 Soziales und globales Lernen in der Jugendgruppe ____38
- 3.4 Methoden ____42

4 Sprachliche Vielfalt ____50

- 4.1 Kommunikation und Verständigung ____52
- 4.2 Umgang mit Verständigungsschwierigkeiten ____58
- 4.3 Sprachliche Vielfalt thematisieren ____63
- 4.4 Methoden ____68

5 Religiöse Vielfalt ____ 78

- 5.1 Glaube in der Jugendgruppe ____ 82
- 5.2 Umgang mit religiösen Bedürfnissen ____ 84
- 5.3 Umgang mit religiös bedingten Stereotypen und Diskriminierungen ____ 97
- 5.4 Begegnung ermöglichen ____ 99
- 5.5 Methoden ____ 103

6 Konflikte und Diskriminierungen ____ 106

- 6.1 Umgang mit Konflikten ____ 106
- 6.2 Umgang mit Stereotypisierung und Diskriminierung ____ 110
- 6.3 Umgang mit Diskriminierungen und Rassismus im Gruppenalltag ____ 115
- 6.4 Methoden ____ 117

Literatur und Links ____ 123

Grußwort



Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft ist gelebte Realität. Das sehen wir im Aktionsprogramm Flüchtlinge werden Freunde, im Fachprogramm Integration des Bayerischen Jugendrings und in den vielen Vereinen junger Menschen mit Migrationshintergrund, die sich in der Jugendarbeit engagieren. Als bayerische Jugendarbeit sind wir für alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen da und es ist uns besonders wichtig für jede Zielgruppe attraktiv zu sein und entsprechende Angebote zu schaffen. Die Praxishilfe „Das neue Wir – Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft“ ist das Werkzeug dazu. Sie gibt Tipps, wie sich die eigenen Projekte und Angebote für junge Menschen mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrung öffnen lassen und sensibilisiert für die unterschiedlichen Bedürfnisse junger Menschen. Vor allem aber ist sie eine Sammlung der Fachexpertise des Bezirksjugendrings Unterfranken und seiner Einrichtungen. Jahrelange Erfahrung und intensive Auseinandersetzung in den Themenfeldern Flucht und Migrationspädagogik sind in diese Handreichung eingeflossen und machen sie zur Pflichtlektüre für alle, die Jugendarbeit in ihrer Vielfalt stärken wollen.

In diesem Sinne wünsche ich eine inspirierende Lektüre.

MATTHIAS FACK
PRÄSIDENT DES BAYERISCHEN JUGENDRINGS

Vorwort



Der Bezirksjugendring (BezJR) Unterfranken beschäftigt sich nicht erst seit dem Jahr 2014 intensiv mit der Migrationsgesellschaft in Deutschland, sondern hat seit jeher das Thema Integration groß geschrieben und politisch vorangetrieben.

Mit dem Zuschlag als Projektregion des Aktionsprogramms Flüchtlinge werden Freunde vom Bayerischen Jugendring konnten wir unser Know-how in das Netzwerk einspeisen und gleichzeitig unseren Horizont erweitern, vor allem dank zahlreicher Kooperationspartner, mit denen wir im ganzen Bezirk Unterfranken zusammenarbeiteten.

Unser Schwerpunkt im Projekt lag vor allem in der Qualifizierung und Fortbildung von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, die in der Arbeit mit Geflüchteten tätig sind. Unser Anspruch war dabei immer, nicht nur über, sondern vor allem mit Geflüchteten zu sprechen, was u. a. im Expert_innenpool „Fluchtperspektive“ mündete. Hier sind Expert_innen mit Fluchterfahrung versammelt, die für die Jugendarbeit und darüber hinaus Bildungsveranstaltungen und Beratungen anbieten.

Unsere Arbeit leistet einen wichtigen Beitrag für und mit jungen Geflüchteten und damit für unsere Gesellschaft. Denn nur durch Beteiligung aller Menschen kann die Basis unserer Demokratie langfristig aufrechterhalten werden – diese Praxishilfe will dazu einen Beitrag leisten.

Ich wünsche Ihnen/Euch eine bereichernde Lektüre und viele (neue) Einblicke in unsere Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft.

JENNIFER HARDE
VORSITZENDE BEZJR UNTERFRANKEN

Einführung



MANINA OTT



GÖTZ KOLLE

Seit dem Jahr 2015 engagiert sich der Bayerische Jugendring (BJR) mit seinem Aktionsprogramm Flüchtlinge werden Freunde in der Jugendarbeit mit Geflüchteten. Dabei ging es sowohl darum, die Bedarfe der Jugendarbeit herauszufinden, zu erfassen und Jugendarbeit für die Zielgruppe der Geflüchteten zu öffnen, als auch darum, die Stimme junger Geflüchteter zu vertreten. Gemeinsam mit sieben Projektregionen (sechs lokale Stadt- und Kreisjugendringe sowie der Bezirksjugendring Unterfranken) konnten sehr viele unterschiedliche Angebote erprobt und die Bedarfe der Jugendarbeit identifiziert werden.

Seit Beginn von Flüchtlinge werden Freunde ist der Bezirksjugendring Unterfranken mit seiner Jugendbildungsstätte ein starker und aktiver Partner in diesem Arbeitsfeld. Von Anfang an arbeitete die Jugendbildungsstätte Unterfranken an und mit pädagogischen Ansätzen, um das Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft positiv mitzugestalten. Das Expert_innenwissen aus der rassismuskritischen Migrationspädagogik der Jugendbildungsstätte kam sowohl der Jugendarbeit als auch dieser Publikation zugute. So flossen zum Beispiel praktische Erfahrungen der Qualifizierungsreihe „Hilfe – Haltung – Handwerkszeug“ in die Handreichung ein. Die Qualifizierungsreihe war eigens für die Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen entwickelt worden und geflüchtete Jugendliche hatten dabei als Expert_innen selbst aktiv mitgewirkt.

Vor Ort aktiv

In der Praxis vor Ort wurden viele Erfahrungen gesammelt: Von der Notfallhilfe in den Jahren 2014 und 2015 über erste Begegnungen in Jugendverbänden und Angebote zum Kennenlernen bis hin zu Kundgebungen und Großveranstaltungen. Darunter Angebote in Erst- und Gemeinschaftsunterkünften über Partizipationsveranstaltungen bis schließlich zur regulären Mitgliedschaft im Sportverband. Die Palette der Aktivitäten der bayerischen Jugendarbeit mit Neuzugewanderten ist breit. Dabei war ein Schwerpunkt von Flüchtlinge werden Freunde, die gesellschaftliche Partizipation von jungen Geflüchteten zu stärken.

staltungen bis schließlich zur regulären Mitgliedschaft im Sportverband. Die Palette der Aktivitäten der bayerischen Jugendarbeit mit Neuzugewanderten ist breit. Dabei war ein Schwerpunkt von Flüchtlinge werden Freunde, die gesellschaftliche Partizipation von jungen Geflüchteten zu stärken.

Fragen und Unsicherheiten

Zu Beginn stellte die bayerische Jugendarbeit vor allem Fragen rund um Fluchtwege, Zugangszahlen, Asylverfahren und Aufenthaltsrecht. Mit zunehmender Erfahrung und durch die Gespräche mit jungen Neuzuwanderer_innen traten andere Fragen in den Vordergrund. Sie betrafen verstärkt den Umgang mit unterschiedlichen Sprachen, Religionen, Kulturen sowie Überlegungen, was hinter solchen Begriffen steht. Auch die eigene Arbeit wurde hinterfragt: Sind wir eingestellt auf diese Zielgruppe? Was müssen wir strukturell verändern? Wie vermitteln wir das neue Vorgehen, die Verschiebung von Aufmerksamkeit und Ressourcen unserer bisherigen Kernzielgruppe? Schließlich wurden verstärkt Fragen nach dem Umgang mit Konflikten gestellt, etwa im Fall von Diskriminierungserfahrungen, oder wie man über tabuisierte Themen sprechen kann.

Antworten auf diese Fragen liefert die vorliegende Arbeitshilfe. Sie beschäftigt sich mit Zuwanderung, Flucht und Jugendarbeit, mit kultureller, sprachlicher und religiöser Vielfalt sowie mit Konflikten und Diskriminierungen.

Was diese Publikation besonders macht: sie bezieht die Erfahrungen von Neuzugewanderten mit ein. Sie sind hier als Expert_innen in eigener Sache gefragt. Ihre Stimmen und Kommentare ziehen sich durch die ganze Praxishilfe. Ergänzt werden ihre Perspektiven durch Stimmen aus der Praxis, die aus ihren Erfahrungen aus der Jugendarbeit mit Geflüchteten berichten.

Lesehinweis

Alle Kapitel sind gleich aufgebaut. Zunächst erklärt eine Hinführung zum Thema den Kontext und eröffnet neue Perspektiven auf vermeintlich bekannte Begrifflichkeiten. Ausgehend von diesem gemeinsamen Grundverständnis werden dann verschiedene Aspekte anhand von Beispielen erklärt und von Expert_innen und Praktiker_innen kommentiert. Den Abschluss bilden Methoden, die unmittelbar in der Jugendarbeit eingesetzt werden können.

Ziel und Zielgruppe

Die Praxishilfe kann von vorne bis hinten durchgelesen werden. Oder der_die Leser_in greift sich ein bestimmtes Thema heraus oder blättert gleich zu den Methoden für die Inspiration der eigenen Arbeit. Orientierung bieten jeweils die Zwischenüberschriften der Kapitel. Der_Die Lesende kann auch mit den Methoden oder den Definitionen anfangen oder zunächst lesen, was die Expert_innen schreiben.

Diese Praxishilfe richtet sich an Fachkräfte in der bayerischen Jugendarbeit, an ehrenamtliche und hauptamtliche Verantwortungsträger_innen in Jugendverbänden, Jugendringen und Einrichtungen der offenen Jugendarbeit. Fachkräfte und Ehrenamtliche in der Arbeit mit geflüchteten und neuzugewanderten Jugendlichen finden hier Anregungen und Unterstützung. Alle anderen werden ermuntert, diese Jugendlichen als Zielgruppe wahrzunehmen und zu gewinnen. In diesem Sinne bietet die Praxishilfe einen Überblick über relevante Themen und Ansätze für die Arbeit mit Jugendlichen aus aller Welt. Darüber hinaus ist sie auch ein Nachschlagewerk.

Ziel der Praxishilfe ist es, Orientierung zu geben, zu inspirieren und Mut zu machen für eine zeitgemäße inklusive Jugendarbeit.

DER AUTOR

Götz Kolle

hat langjährige Erfahrung als Pädagoge in internationalen Jugendgruppen und in der Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Für die Projektregion Unterfranken begleitete er Flüchtlinge werden Freunde an der Jugendbildungsstätte Unterfranken. Er ist Autor dieser Praxishilfe und hat auch für die vielen Stimmen von Expert_innen und Praktiker_innen gesorgt.

1 Vorstellung der Expert_innen

Die Praxishilfe entstand mithilfe zahlreicher Expert_innen. Sie brachten ihre Erfahrungen in Interviews und Gesprächen ein, die alle Kapitel in Form von Sprechblasen ergänzen. Die Redaktion bedankt sich bei allen Beteiligten für ihre Zeit und ihr Engagement.

Stimmen von neuzugewanderten Jugendlichen



BASEL ASIDEH

Basel Asideh ist in Syrien geboren. Er studierte Wirtschaftswissenschaften und arbeitete beim Syrisch-Arabischen Roten Halbmond als psychologischer Betreuer für geflüchtete Familien. Seit 2015 ist er in Deutschland und studiert Soziale Arbeit. Neben dem Studium arbeitet er als Integrationshelfer bei der Diakonie Würzburg sowie als Workshop-Leiter bei „Working Between Cultures“. Seine Schwerpunkte sind Integration sowie sprachliche und kulturelle Vielfalt.



NIGINA ALAKOZAI

Nigina Alakozai ist in Afghanistan geboren und seit vier Jahren in Deutschland. Sie besucht im Gymnasium Hösbach die 11. Klasse. Sie hat drei Brüder, davon lernen zwei im Gymnasium, einer studiert. Ihre Schwester lebt und arbeitet als Fachärztin in China.



MOHAMMED KARSSLI

Mohammed Karssli ist in Syrien geboren und seit drei Jahren in Deutschland. Er studiert Soziale Arbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS). Nebenbei arbeitet er als Jugendintegrationsbegleiter und Dolmetscher in Würzburg.



MOHAMED DWEIDARI

Mohamed Dweidari ist in Syrien geboren und hat dort Jura studiert. Momentan ist er auf der Suche nach Arbeit, später möchte er weiter studieren.



NADIA DAMAK

Nadia Damak ist in Tunis geboren und seit zwei Jahren in Deutschland. Sie studiert Deutsch als Fremdsprache an der Universität Würzburg. An der Jugendintegrationsbegleiter_innen-Fortbildung des BJR hat sie teilgenommen, weil sie sich für den Integrationsprozess von Jugendlichen mit Fluchterfahrung oder Migrationshintergrund in Deutschland interessiert und sich in der Sache engagiert.



MAEVA NGUIMFO

Maeva Nguimfo ist in Kamerun geboren und seit zwei Jahren in Deutschland. Sie studiert Betriebswirtschaft an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS). Daneben hat sie an der Jugendintegrationsbegleiter_innen-Fortbildung des BJR teilgenommen.



OSAMA ALBERNAWI

Osama Albernawi ist in Syrien geboren, studiert Physik in Würzburg und ist in mehreren Vereinen und Initiativen aktiv, z. B. als Musiker im Würzburger Integrationsprojekt „Willkommen mit Musik“. Er hält Vorträge und Workshops zu kultureller, sprachlicher und religiöser Vielfalt und berät die Jugendarbeit als Jugendintegrationsbegleiter.

Stimmen aus der Praxis

Harald Ebert, Schulleiter — **Don-Bosco-Berufsschule Würzburg:** Berufsschule mit sonderpädagogischer Förderung, um benachteiligte junge Menschen beruflich zu qualifizieren. → www.dbs-wuerzburg.de

Jennifer Sykora — **Einrichtungsleitung LOK Arrival München:** LOK ist ein offener Treff und eine Freizeitstätte für minderjährige Geflüchtete auf dem Gelände der alten Bayernkaserne in München.
→ www.lokararrival.kjr-blog.de

Jonas Hermes, Willkommen mit Musik — **Solidarische Musikschule des Theaters am Neunerplatz,** musikalische und musikpädagogische Projektarbeit für Willkommenskultur, Integrationsarbeit und kulturelle Teilhabe (Integrationspreis der Regierung von Unterfranken 2017). → www.wimu.neunerplatz.de

Jürgen Siegmund — **JUMI – Initiative für Jugend und Migration:** Extremismusprävention mit niederschwelligen Angeboten (z. B. Workshops, Rollenspiele oder Theaterprojekte) sowohl für Jugendliche mit und ohne Fluchterfahrung als auch für Mitarbeiter_innen der Jugendhilfe. → www.jumi-ab.org

Judith Aßländer — **Da sind wir e.V. – Integration auf Augenhöhe:** Der Verein gibt jungen Menschen mit und ohne Fluchterfahrung den Raum, sich kennenzulernen, gemeinsam ihre Freizeit zu gestalten und Freundschaften zu schließen. → www.da-sind-wir.de

Jutta Hahn — **Don Bosco Jugendwerk Bamberg:** Pädagogische Begleitung von vier Wohngruppen von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen im Alter zwischen 15 und 18 Jahren. → www.bamberg.donbosco.de

Katharina Libon — **Stadtjugendring Regensburg:** Für das Aktionsprogramm Flüchtlinge werden Freunde des BJR besucht sie Einrichtungen in Regensburg, die sich für Geflüchtete einsetzen, und bietet Schulungen und Workshops an. → www.jugend-regensburg.de

Killian Schick — **b-hof:** Das offene Jugendzentrum b-hof in Würzburg zählt auch geflüchtete Jugendliche zu seiner Stammklientel. Der b-hof entwickelte verschiedene Angebote und Projekte, die sich speziell an geflüchtete Jugendliche richteten, wie z. B. einen Hip-Hop-Workshop. → www.b-hof.de

Marianne Seiler — **heimaten e.V.:** Der Verein versteht sich als Plattform für interkulturellen Dialog, für Jugendarbeit, Bildung und Austausch. heimaten e.V. besteht aus Menschen mit und ohne Migrationserfahrung, aus Geflüchteten, Jungen und Alten, die gemeinsam „heimaten“ (Integrationspreis des Bayerischen Landtags 2013). → www.heimaten.de

Rüdiger Heid — **buntkicktgut, Initiativegruppe – Interkulturelle Begegnung und Bildung e.V.:** Das Projekt zur interkulturellen Verständigung durch organisierten Straßenfußball bietet jungen Menschen verschiedener kultureller und nationaler Herkunft eine sinnvolle und gesunde Freizeitbeschäftigung an und eröffnet damit Möglichkeiten von sozialem und kulturellem Lernen. → www.buntkicktgut.de

Thomas Kram, Referent — **Integration durch Sport, Unterfranken:** Integration durch Sport ist ein Programm des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), das sich für die gesellschaftliche Integration von Menschen mit Migrationshintergrund durch Sport in den Strukturen des organisierten Sports engagiert.
→ www.sportintegration.de

Viktoria Ün — **Jugendmigrationsdienst Stadt und Landkreis Würzburg:** Der Jugendmigrationsdienst bietet Beratung bei Integrationsprozessen und in Krisensituationen und hilft bei der Vernetzung.
→ www.jmd.paritaet-bayern.de

GRUNDLAGEN

2 Das neue Wir

Die hohen Zuwanderungszahlen der letzten Jahre haben für Aufsehen gesorgt. In Deutschland setzt sich immer stärker die Erkenntnis durch, dass die Globalisierung auch dieses Land nachhaltig verändert hat und weiter verändern wird. Die sprachliche, religiöse und kulturelle Vielfalt nimmt zu, auch und besonders unter jungen Menschen. Ist die bayerische Jugendarbeit darauf eingestellt? Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die aktuelle Lage und die damit verbundenen Chancen und Herausforderungen. Daran anknüpfend werden Wege aufgezeigt, wie neuzugewanderte junge Menschen ein bereichernder Teil der eigenen Jugendarbeit werden können.

Migration als Normalität

Seit Jahrtausenden wandern Menschen. Einzeln oder in Gruppen durchwandern sie auch Europa, Deutschland und Bayern. In die Bundesrepublik sind von 1965 bis 2014 jedes Jahr ungefähr eineinhalb Millionen Menschen ein- oder ausgewandert. Migration ist kein Problem, sondern der Normalzustand.

Jugendliche mit Migrationshintergrund

Etwa jede_r dritte Jugendliche in Deutschland hat einen sogenannten Migrationshintergrund – mehr als 70 Prozent von ihnen sind Deutsche. Von allen Personen mit Migrationshintergrund sind rund zwei Drittel selbst eingewandert, ein Drittel ist in Deutschland geboren. Etwa die Hälfte der Neuzugewanderten kommt aus Staaten der Europäischen Union. Schon bald wird sich der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund weiter erhöhen: 2016 hatten in Deutschland bereits 38,1 Prozent aller Kinder unter fünf Jahren einen Migrationshintergrund.

Geflüchtete Jugendliche

Mitte 2018 sind über 74 Prozent aller Geflüchteten jünger als 30 Jahre, mehr als 47 Prozent sind jünger als 18 Jahre.¹ Oft liegt der Fokus der Aufmerksamkeit auf den unbegleiteten Minderjährigen (uM²). Diese zumeist 16- bis 18-Jährigen stellen allerdings nur etwa zwei bis fünf Prozent aller geflüchteten Jugendlichen. Der überwiegende Teil der geflüchteten Jugendlichen wird demnach nicht durch das Jugendamt oder in Pflegefamilien betreut, sondern lebt mit eigenen Familienmitgliedern zusammen.

1 Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe Juli 2018.

2 Synonym verwendet werden auch die Begriffe: unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF) oder unbegleitete minderjährige Ausländer (umA).

Zuwanderung – Realität für die Jugendarbeit

Mit zugewanderten Jugendlichen sind alle Jugendlichen gemeint, die neu in Deutschland ankommen oder gerade dabei sind, sich dieses Land als Heimat zu erschließen. Viele Jugendliche verlassen ihre alte Heimat nicht freiwillig. Dennoch werden selbst diese Jugendlichen in der vorliegenden Publikation nur dann als „Geflüchtete“ bezeichnet, wenn der Fluchthintergrund für den zu beschreibenden Sachverhalt relevant ist.

Geflüchtete werden oft als einheitliche Gruppe wahrgenommen. Dem Einzelnen werden damit bestimmte Eigenschaften unterstellt, als ob „Flüchtling“ ein Persönlichkeitsmerkmal wäre. Dabei wird übersehen, dass der Begriff ein Rechtskonstrukt ist, basierend auf Kriterien aus der Genfer Flüchtlingskonvention. „Flüchtling“ ist also immer eine Fremdbezeichnung, eine Zuschreibung von außen. Flucht als Teil der Lebensgeschichte muss aber nicht identitätsstiftend sein.

Geflüchtete selbst wollen oft nicht als „Flüchtling“ bezeichnet werden. Sie sehen sich als Einwanderer_innen. Auch wenn der Unterschied marginal zu sein scheint, ist er für viele entscheidend. „Flüchtling“ wird mit einem Opferstatus verbunden, Einwanderer_in dagegen mit einer selbstbewussten eigenen Entscheidung.

Begriffe richtig benutzen

Ausländer_innen: Alle, die keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. Sie können in Deutschland geboren oder zugewandert sein. Als Synonym für Einwanderer ist der Begriff daher falsch.

Migrationshintergrund: Laut Statistischem Bundesamt hat eine Person einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren ist. Alternative Begriffe: Einwanderer und ihre Nachkommen, Jugendliche aus Einwanderfamilien, Menschen mit internationaler Geschichte.

Menschen mit Migrationserfahrung: Eine Person hat dann eine eigene Migrationserfahrung, wenn sie im Ausland geboren ist bzw. die Erfahrung eines Staatenwechsels gemacht hat. Alternative Begriffe: neue Deutsche, Zuwanderer_innen, Menschen mit internationalen Biografien.

Menschen mit Fluchterfahrung: Allgemein Menschen, die geflohen sind, unabhängig von ihrem rechtlichen Status (z. B. Flüchtling). Alternative Begriffe: Geflüchtete, Schutzsuchende, Migrant_innen oder Zuwanderer_innen.

2.1 Zugewanderte in der Jugendarbeit: Was brauchen sie?

Flucht bleibt Thema

Die Zahl der Geflüchteten in Deutschland schwankt in den letzten Jahren stark. Ausschlaggebend dafür sind vor allem politische Entscheidungen. Die Situation hat sich weder in den Herkunftsländern noch an den Grenzen Europas entschärft, alle Fluchtursachen der letzten Jahre blieben bestehen. Es ist davon auszugehen, dass Flucht in den kommenden Jahren weiterhin eine große Herausforderung für die Jugendarbeit bleiben wird. Selbst wenn die Zuwanderungszahlen geringer bleiben als sie beispielsweise 2015 waren, so sind bereits jetzt viele junge Menschen mit Fluchterfahrung Teil unserer Gesellschaft und werden es auch in den kommenden Jahren bleiben.

Jugendarbeit muss handlungsbereit sein

Noch immer suchen hunderttausende junge Menschen gesellschaftlichen Zugang. Auch darf eine eventuelle neuerliche drastische Zunahme der Aufnahmezahlen, wie zuletzt 1992 und 2015, nicht zum dritten Mal zu Hektik und Überforderung führen. Eine zeitgemäße Jugendarbeit entwickelt in zuwanderungsarmen Jahren nachhaltige Integrationskonzepte, um jederzeit handlungsfähig zu sein. Zuwanderung ist und bleibt eine Realität in Deutschland und somit auch in der Jugendarbeit.

Jugendarbeit in Deutschland bietet viele Möglichkeiten. Aber die Neuankommenden finden oft noch nicht das, was sie suchen. **Es fehlt noch etwas.**

Maeva Nguimfo

Was junge Menschen brauchen

Migrierte oder geflüchtete junge Menschen sind vor allem eins: junge Menschen. Es verspricht daher mehr Erfolg, das eigene, bereits bestehende Angebot für Neuzugewanderte zu öffnen, als neue Angebote speziell für sie aus dem Boden zu stampfen. Bewährt hat sich, die Angebote nach den Interessen und Stärken aller Jugendlichen auszurichten, die als Zielgruppe infrage kommen, und auf diesem Weg auch junge Menschen mit Migrationserfahrung anzusprechen.

Orientierung und Struktur

Das Ankommen in einem neuen Land ist eine große Herausforderung und bringt Unsicherheit und Orientierungslosigkeit mit sich. Eine Flucht verstärkt diese Tatsache, ein unsicherer Aufenthaltsstatus destabilisiert zusätzlich. Neuankommende suchen daher nach Halt. Jugendarbeit kann durch Angebote und Aktivitäten den Alltag mitstrukturieren und damit Stabilität aufbauen.

Langfristige und regelmäßige Angebote sind dafür am besten geeignet. Hier finden die jungen Zugewanderten Orientierung und eine klare Struktur. Dafür sollte ein fester Rahmen etabliert werden, z. B. durch regelmäßige Öffnungszeiten, Treffpunkte und Ansprechpartner_innen.

Dauerhaftigkeit und Regelmäßigkeit

Bei eintägigen und kurzfristigen Projekten muss Unsicherheit immer wieder neu abgebaut werden. Dagegen kann bei langfristigen Projekten Orientierung (Was ist wo? Wer ist für was zuständig? Was geht, was geht nicht?) schrittweise aufgebaut werden. Langfristige und dauerhafte Maßnahmen sind daher besonders sinnvoll. Insbesondere Begegnungsprojekte brauchen Wiederholung bzw. einen längeren Prozess, damit nachhaltige Beziehungen aufgebaut werden können. Regelmäßige Angebote geben eine klare zeitliche Struktur vor und ermöglichen einen langfristigen Lern- und Begegnungsprozess.

Kontinuierliche und vertrauensvolle Beziehungen

Neuzugewanderte haben oft Verluste erlebt und Beziehungsbrüche hinnehmen müssen. Während der Unsicherheit des Ankommens bedarf es daher stützender und kontinuierlich gepflegter Beziehungen. In der Jugendarbeit mit Neuzugewanderten ist die Beziehungsarbeit daher essenziell. Wichtig ist insbesondere die persönliche Kontinuität der Ansprechpartner_innen. Sie bietet Sicherheit und Verlässlichkeit, und die Verantwortlichen lernen jede_n Einzelne_n besser kennen.

Unterstützung beim Zugang in die Gesellschaft

Viele junge Menschen kommen nach Deutschland auf der Suche nach einer Zukunftsperspektive. Sie sind motiviert, auf die Gesellschaft zuzugehen, die Sprache zu lernen, Land und Menschen kennenzulernen. Nicht alle finden allein den gewünschten Zugang. Viele brauchen Unterstützung beim Lernen der Sprache, beim Finden von Freundinnen und Freunden oder auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Hier kann Jugendarbeit gut vermitteln. Gemeinsame Ausflüge, Stadtrallyes, Besuche der Stadtbibliothek, des Landtags oder lokaler Feste bieten tolle Lernmöglichkeiten.

Zugänge finden – Zugänge schaffen

Es ist wichtig, dass die Geflüchteten **nicht zu Hause bleiben**. Durch Kontakte erfahren sie, was sie können, wollen und dürfen. Freizeitaktivitäten sind die beste Möglichkeit, in die Gesellschaft zu kommen. Da lernt man neue Leute kennen. Die Sprache wird dann nicht nur aus Büchern gelernt, sondern man kann sie in der Freizeit auch ausprobieren.

[Mohammed Karssli](#)

Über Sport oder ein Hobby bekommt man Kontakt und Unterstützung, so kann man die Sprache schneller lernen. Sprache ist sehr wichtig, um in der Gesellschaft klarzukommen. **Alles, was man außerhalb der Schule gerne macht, ob Sport, soziales Engagement oder ein Treffen mit Klassenkameradinnen und -kameraden, fördert die Integration.** In Vereinen lernt man unterschiedliche Menschen mit ihren Erfahrungen und Meinungen kennen und kann sich austauschen. Schule ist eher ein Wettbewerb. Deswegen mache ich viel außerhalb der Schule. Es hat mir immer gutgetan und mich entlastet.

[Nigina Alakozai](#)

Wenn man gute Kontakte hat, dann vertraut man der Gesellschaft und fühlt sich auch als ein Teil davon. Die Schwierigkeiten sehen dann kleiner aus.

[Mohamed Dweidari](#)

Man muss die Jugendlichen direkt nach der Ankunft ansprechen und zum Beispiel über Kulturschock reden. So könnte auch Kontakt geknüpft werden. **Wenn du alleine bist, machst du dir zu viele Gedanken.** Mit Leuten bist du abgelenkt und kannst positiv denken. Das motiviert!

[Maeva Nguimfo](#)

Gemeinsame Aktionen und Projekte

Spezielle Angebote für Neuzugewanderte können punktuell sinnvoll sein, etwa wenn es um Empowerment geht. Die Chance zur echten Integration liegt aber in gemeinsamen Veranstaltungen. Ob Zeltlager, Musikgruppen, Hip-Hop-Tanz oder Fußballspiel, zusammen bringt zusammen.

Anerkennung und Teilhabe

Jede_r möchte anerkannt sein, das Gefühl haben, dass die eigene Meinung zählt. Neuzugewanderte müssen sich in ihrer Lebenssituation oft unterordnen, erleben Ohnmacht, begegnen Diskriminierung und Ausgrenzung. Jugendarbeit kann das Selbstbild und die Selbstachtung der Jugendlichen stärken. Dafür müssen sie gehört werden, dazugehören, Handlungsspielräume haben und etwas mitgestalten und verändern können. Daher sind Partizipation, Mitspracherecht und die Anerkennung der Sprachen und Religionen wichtig für ein stärkendes Miteinander. Hierfür hat Jugendarbeit die besten Voraussetzungen.

Mein Tipp: sich nicht so viele Gedanken machen und die Jugendlichen immer selber fragen. Beispiel: Wir haben viel diskutiert, ob wir den Jugendlichen Bootstouren anbieten. Im Endeffekt haben wir den Jugendlichen dann Bilder von den Booten gezeigt, und **jede_r konnte für sich selbst entscheiden, ob er_sie mit auf diesen Ausflug möchte oder nicht.**

Die Jugendlichen mitentscheiden lassen und ihnen eine Stimme geben, ist für mich sehr wichtig, da sie sonst im Alltag sehr wenig entscheiden können und dürfen. [Jennifer Sykora, LOK Arrival München](#)

Vermittler_innen

Menschen mit eigener Migrations- oder Fluchterfahrung sind für neuankommende Jugendliche oft wichtige Ansprechpartner_innen, Role-Models oder Impulsgeber_innen. Sie können sprachlich vermitteln, vor allem aber auch bei kulturellen Anpassungsprozessen oder bei Diskriminierungserfahrungen unterstützen. Für die Jugendlichen sind diese Menschen oft Brücken in die Mehrheitsgesellschaft.

Wenn erfolgreiche Migrant_innen erzählen, wie es bei ihnen war, gibt das den neuen Migrant_innen Hoffnung.

[Maeva Nguimfo](#)

Menschen, die schon länger hier sind und selbst Fluchterfahrung haben, haben uns sehr bei Verständigungsproblemen geholfen. Ich habe zum Beispiel einen Hausmeister aus Äthiopien eingestellt. Er hat uns sehr bei der Verständigung unterstützt.

[Harald Ebert, Leiter der Don-Bosco-Berufsschule Würzburg](#)

2.2 Chancen herkunftsgemischter Jugendgruppen

Menschen mit Migrationshintergrund und Geflüchtete werden oft als „defizitär“ dargestellt, als eine Art Mangelwesen. Tatsächlich sind sie aber – genau wie alle anderen Menschen – Personen mit Kompetenzen, Stärken und Ressourcen. Selbstverständlich haben einige von ihnen besonderen Unterstützungsbedarf, zum Beispiel bei der Bewältigung von Traumata oder beim Lernen der neuen Sprache. Aber sie bringen viel mit. Jugendarbeit kann Neuzugewanderten die Möglichkeit geben, an ihre Kompetenzen anzuknüpfen, diese in der Jugendarbeit weiterzuentwickeln und zur Entfaltung zu bringen.

Interkulturelles Lernen vor der Haustür

Jedes Jahr reisen Jugendliche mit aufwendigen Programmen ins Ausland, um interkulturelle Erfahrungen zu sammeln. In herkunftsgemischten Jugendgruppen können ähnliche Erfahrungen gemacht werden. Alle in der Gruppe können hier neue Perspektiven, Kulturen und Sprachen kennenlernen. Auch die Auseinandersetzung mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden wird trainiert. So verwandeln sich Sportplätze, Zeltlager und Kickertische in globale Lernräume; Gruppenstunden, Grillabende und Wanderungen werden zu interkulturellen Trainings.

Wir haben die geflüchteten Jugendlichen ganz klar als echte Bereicherung wahrgenommen. Wir hatten zwischenzeitlich 34 Nationen im Haus. Unsere Schüler und Schülerinnen, die hier geboren sind, haben die Chance, ihre eigenen Sichtweisen differenzierter zu betrachten und Perspektiven zu wechseln. [Harald Ebert, Leiter der Don-Bosco-Berufsschule Würzburg](#)

Kulturvielfalt bietet Ressourcen, die weltweit gefragt sind und auch zur Entwicklung der Kultur vor Ort fruchtbar sein können. **Wer zu viel Trennendes in den Vordergrund stellt, erreicht keine Begegnung.** In den Gruppen entstehen ganze neue Motivationseffekte und ein Austausch zwischen geflüchteten und einheimischen Jugendlichen. Vor allem das Verständnis für die weltweite Vielfalt an Lebensmodellen und Lebensumständen wächst dadurch. [Thomas Kram, Integration durch Sport/BLSV](#)

Globales nach Hause bringen

Themen wie globale Gerechtigkeit, Krieg, Flucht und Migration sind für viele junge Menschen weit weg. Sie kennen sie nur aus den Medien. Die Begegnung mit Menschen aus anderen Teilen der Welt ermöglicht einen persönlichen und direkten Zugang zu diesen sonst abstrakten Themen. Mit einer Freundin aus dem Iran oder einem Mitspieler aus Somalia rückt die Welt zusammen. Alle haben die Chance, globale Themen kritisch und lebensnah miteinander zu diskutieren. Die Bedeutung und Wirksamkeit von Globalisierung wird dadurch spürbar.

Hohe Lebenskompetenz

Viele Verantwortliche berichten aus ihrer Arbeit mit jungen Geflüchteten von außergewöhnlich hohen Kompetenzen bei Mitgliedern dieser Zielgruppe. Viele der Jugendlichen haben bereits einen schweren und gefährlichen Lebensweg bewältigt. Diese Lebenskompetenz kann die Jugendarbeit anerkennen, z. B. indem sie diesen Jugendlichen Verantwortung überträgt.

Jede neue Tonleiter und Sprache ist eine neue Chance!
[Jonas Hermes, Willkommen mit Musik](#)

2.3 Besondere Herausforderungen

Neben der sprachlichen Verständigung sowie der religiösen und kulturellen Vielfalt, die ausführlich in dieser Handreichung besprochen werden, gibt es noch weitere Themen, die in der Arbeit mit Zugewanderten besondere Herausforderungen darstellen.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Je nach Aufenthaltsstatus und Staatsbürgerschaft gelten für migrierte oder geflüchtete junge Menschen besondere rechtliche Rahmenbedingungen. Diese können zum Beispiel gemeinsame Reisen, eine Gruppenfahrt in einen anderen Landkreis, ein anderes Bundesland oder ins Ausland verbieten oder erschweren. Auch in Bezug auf Meldepflichten und Versicherungen können besondere Regeln gelten. Vor gemeinsamen Aktivitäten und besonders vor Reisen sind daher die aktuellen rechtlichen Rahmenbedingungen zu klären. Hilfe gibt es u. a. bei den Refugee-Law-Clinics-Deutschland → www.rlc-deutschland.de oder bei Pro Asyl → www.proasyl.de/beratungsstellen-vor-ort

Der Umgang mit den unterschiedlichen Biografien der Jugendlichen und die Schwierigkeiten mit den rechtlichen Rahmenbedingungen (Was gilt ab wann und wie lange?) waren für uns besondere Herausforderungen in der Arbeit mit Geflüchteten.

Jutta Hahn, Don Bosco Jugendwerk Bamberg

Eine besondere Herausforderung in der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen sehe ich in der aktuellen gesellschaftlichen Situation, in der teilweise ein ablehnendes Klima herrscht. Hier den Kurs zu halten und **gelassen mit den Jugendlichen zu interagieren, ist immer wieder schwer**, auch weil Gesetze und Situationen verschärft werden. Eigentlich braucht es eine Willkommenskultur, um gut arbeiten zu können.

Marianne Seiler, heimat e.V.

Trauma

Der Anteil derjenigen, die unter Traumata und Traumafolgen leiden, ist unter jungen Geflüchteten im Gegensatz zu anderen Jugendlichen relativ hoch. Ein Trauma ist ein einschneidendes Erlebnis, das aufgrund seiner Intensität und/oder Plötzlichkeit nicht verarbeitet werden kann. Erlebte Gewalterfahrungen können sogenannte „Flashbacks“ (blitzartiges Wiedererleben) und Panikattacken auslösen. Was konkret einen Flashback hervorruft, ist individuell unterschiedlich. Häufige „Trigger“ sind Feuer, Enge oder ein lauter Knall. Es können aber auch ganz alltägliche Dinge sein.

Grundsätzlich geht es hier darum, einen sensiblen und bewussten Umgang zu wahren. Über Fluchtgeschichten sollten Geflüchtete nicht ausgefragt werden. Es muss aber die Möglichkeit geben, darüber zu sprechen, falls der Wunsch vom_von der Jugendlichen ausgeht.

In der Jugendarbeit mit Geflüchteten ist erhöhte Aufmerksamkeit und Sensibilität bei der Auswahl von Methoden, Übungen und Aktivitäten gefragt. Also gut überlegen und auch die (geflüchteten) Teilnehmer_innen fragen, ob sie Lust auf eine bestimmte Aktivität haben. Schwierig können insbesondere Übungen sein, die gewisse Sinne „ausschalten“ (z. B. Übungen mit Augenbinden), Methoden, die Enge hervorrufen (z. B. Gordischer Knoten), Nachtwanderungen oder Bootsfahrten. Aber auch hier gilt: Junge Geflüchtete sind individuell verschieden und wissen häufig selbst, was gut für sie ist. Und nicht vergessen: Nicht jede_r Geflüchtete ist traumatisiert.

Trauma und Traumafolgen – Was hilft?

- ❖ Rückzugsmöglichkeiten (ruhige Räume) zur Verfügung stellen
- ❖ Kontakt zu Vertrauenspersonen
- ❖ Freiwilligkeit
- ❖ keine Berührungen ohne Ankündigung
- ❖ rechtzeitige Informationen über das, was passieren wird
- ❖ Normalität und Alltag

Verantwortliche in der Jugendarbeit müssen beim Umgang mit Traumatisierten auch auf die eigenen Grenzen der Belastbarkeit achten. Dazu gehört ein Bewusstsein für das Ausmaß der eigenen Kompetenz. Konkret bedeutet das, in schwierigen Situationen gegebenenfalls professionelle Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Die findet man beispielsweise bei:

- Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer e. V. (BAfF) bietet eine Übersicht über Psychosoziale Beratungsstellen: → www.baff-zentren.org/mitgliedszentren-und-foerdermitglieder
- Refugio-München bietet Psychotherapie, Sozialberatung, ärztliche Diagnostik für Geflüchtete sowie Fortbildungen für Ehrenamtliche und Fachkräfte: → www.refugio-muenchen.de
- Organisationen, die zu sexueller Gewalt an Mädchen und Frauen beraten, sind aufgelistet unter: → www.bag-forsa.de/de/mitglieder.htm

Traumapädagogik und Traumakompetenz

- Jacob Bausum, Lutz-Ulrich Besser, Martin Kühn, Wilma Weiß (Hrsg.): Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis. Beltz Juventa, Weinheim und Basel, 2013.
- Traumakompetenz für die Kinder- und Jugendarbeit: → www.ev-jugend-westfalen.de/service/material-shop

2.4 Zugangsbarrieren abbauen

Oft ist der Abbau von Zugangsbarrieren notwendig, damit Zugewanderte tatsächlich mit dabei sein können. Hier einige Hinweise zu relevanten Punkten:

Informationen zugänglich machen

Jugendarbeit ist für alle offen, allerdings müssen junge Zugewanderte erst von den Angeboten erfahren, um sie auch nutzen zu können. Jugendarbeit, wie sie in Deutschland gelebt wird, ist für viele Zugewanderte fremd. Hier braucht es Einladungen und persönliche Kontakte. Daher ist es sinnvoll, dort über die eigenen Angebote zu informieren, wo Neuzugewanderte unterwegs sind. Informationen können zum Beispiel in Erst- und Gemeinschaftsunterkünften, bei Jugendmigrationsdiensten und an relevanten Schulen verteilt werden.

Es gibt viele Angebote für Flüchtlinge, aber die Flüchtlinge wissen nicht Bescheid.

In Schulen, Berufsschulen oder Sprachschulen könnte man Kontakt herstellen und erklären, welche Möglichkeiten, Vereine, Kurse und Organisationen es gibt und wo man mitmachen kann. Da sollten die Leute auch die Möglichkeit haben, in ihrer eigenen Sprache Fragen zu stellen, d.h. die Leiter_innen sollten die Sprachen der Flüchtlinge sprechen können. [Nigina Alakozai](#)

Ich glaube, Flüchtlinge werden von der Jugendarbeit eher erreicht, Migrant_innen ohne Fluchterfahrung kaum.

[Maeva Nguimfo](#)

Es gibt auch Geflüchtete, die nur unter sich sind und keinen Kontakt zu Deutschen haben, die kann man kaum erreichen. Wenn aber einer bei einem Projekt oder einer Aktion mitgemacht hat, erzählt er es eventuell weiter. Aber dafür muss es gut gemacht sein.

[Osama Albernawi](#)

Auch das „Wie“ der Informationsvermittlung ist sehr wichtig. Insbesondere spielen hier Netzwerke eine wichtige Rolle. Am besten wird die Einladung/Information über Menschen oder Organisationen weitergegeben, die in direktem Kontakt mit jungen Neuzugewanderten stehen. Über ehrenamtliche Helfer_innenkreise, Betreuungspersonen von Wohngruppen, Lehrer_innen, Beratungsstellen, Vereine oder aktive Organisationen kann Kontakt hergestellt werden. Also: Die entsprechenden Multiplikator_innen vor Ort kennenlernen und sich mit ihnen vernetzen.

Erfahrungsgemäß noch effektiver ist eine Verbindung zu den eigenen Netzwerken der Neuzugewanderten. In beziehungsorientierten Gesellschaften ist es weniger üblich, mit Flyern und auf Webseiten zu werben. Oft läuft die Information über Freund_innen und Bekannte, von Mund zu Mund, von Smartphone zu Smartphone. Über Facebook, WhatsApp und Co. werden Informationen schnell in der eigenen Sprache und innerhalb der Community ausgetauscht. Es gilt also, Einzelne von Angeboten zu überzeugen und um eine Weiterleitung der entsprechenden Information an Freunde und Bekannte zu bitten. So kann ein Aufruf extrem viele Menschen erreichen. Dieses Netzwerk wächst natürlich nicht über Nacht. Man muss vielmehr dranbleiben, an verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen und aktiv nach Multiplikator_innen suchen.

Viele Jugendorganisationen haben sich schon auf Geflüchtete eingestellt. Aber **bei vielen mangelt es noch an Ideen, wie die Zielgruppe spezifisch angesprochen und informiert werden kann.** Neun von Zehn Geflüchteten haben ihre ehrenamtliche Arbeit über persönliche Kontakte gefunden, nur einer hat den Aufruf in Flyern gelesen. Hier muss umgedacht werden! [Mohammed Karssli](#)

Es ist wichtig, dass man die Angebote nicht im Internet oder über Flyer bewirbt, das wird nicht gelesen. Stattdessen **lieber mündlich! Denn viele haben großen Stress hinter sich und kümmern sich nicht um Flyer.** Oft braucht es eher eine persönliche Motivation und Erklärung, zumindest am Anfang. Ich persönlich lege viel Wert auf's Mündliche. [Nigina Alakozai](#)

Events können über Facebook sehr gut beworben und geteilt werden. Man sieht dann nämlich auch, welche Freundinnen und Freunde teilnehmen. [Nadia Damak und Mohammed Karssli](#)

Anmeldung vereinfachen

Die Anmeldung zu einem Angebot oder Projekt sollte möglichst einfach sein. Konkret heißt das, eine Online-Anmeldemaske verwenden, bei der die Felder durch Texterklärungen und durch einfache Symbole beschrieben werden. Sehr gut funktioniert auch die Anmeldung über Kontaktpersonen in sozialen Netzwerken. Eine telefonische Anmeldung ist für Neuzugewanderte dagegen oft eine große Hürde.

Barrieren abbauen

Auch auf die Sprache kommt es an. Die Kommunikation in einfacher Sprache oder in der Sprache der Neuankommenden ist wichtig, um Zugangsbarrieren abzubauen. Mehr dazu steht im Kapitel Sprachliche Vielfalt.

Bei der Einladung zu Aktionen und Projekten sollte auch deutlich gemacht werden, dass jedes Sprachniveau akzeptiert wird. **Sonst trauen sich manche vielleicht nicht zu kommen.**

Osama Albernawi

Mobilität ermöglichen

Mobilität ist immer ein wichtiges Thema in der Jugendarbeit. Gerade bei Geflüchteten ist die Mobilität häufig stark eingeschränkt. Erstaufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünfte liegen oft abgeschnitten und fernab, ÖPNV-Tickets sind nicht immer verfügbar. In Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Initiativen können Fahrdienste, die die jungen Geflüchteten direkt an der Unterkunft abholen, eine gute Lösung sein.

Kosten beachten

Besonders niedrigschwellig sind Angebote, wenn sie kostenlos veranstaltet werden können. Falls Kosten entstehen, ist es wichtig, dies zuvor mit den Teilnehmer_innen bzw. ihren Unterbringungseinrichtungen abzuklären. Gegebenenfalls können Kosten über Drittmittelanträge gedeckt werden, zum Beispiel durch das Fachprogramm Integration des BJR.

Sensibilität für verschiedene Erwartungen, Religionen und Kulturen

Jugendarbeit, gerade Jugendverbandsarbeit und Jugendzentren, sind im Ausland weniger verbreitet als in Deutschland. Deshalb sollte man reflektieren, welches Bild die eigene Organisation nach außen abgibt und welche Hemmschwellen hier vielleicht verborgen sind (z. B. Umgang mit Alkohol, gemischtgeschlechtliche Gruppen etc.). Elternarbeit ist in diesem Zusammenhang oft ein wichtiger Baustein. Mehr zum Thema in den Abschnitten zu kultureller und religiöser Vielfalt.

Es herrscht einfach Unwissenheit bei den Geflüchteten, wie Jugendarbeit hier abläuft. Es muss mehr über das Konzept der Jugendarbeit informiert werden.

Osama Albernawi

Erste Schritte – langer Atem

Überlegungen zu Beginn

Es lohnt sich, am Anfang einen Überblick über die eigenen Ressourcen und Möglichkeiten zu bekommen. Daraus lassen sich gut Handlungsansätze ableiten:

- Warum könnte es für Zugewanderte interessant sein, bei uns mitzumachen?
- Wo liegen unsere Stärken und Ressourcen (Know-how, Personal, Netzwerke, Räume etc.)?
- Was können wir bereits anbieten? Haben wir Regelangebote, die wir anpassen können?
- Gibt es Angebote, die wir neu entwickeln können/sollten?
- Wie können wir Zugewanderte konkret ansprechen (Schulen, Türöffner-Projekte etc.)?

Wir bieten niedrigschwellige Angebote wie **Yoga, Fahrradwerkstatt oder Computer-Kurse** an, um die geflüchteten Jugendlichen zu erreichen.

Jürgen Siegmund, Initiative für Jugend und Migration (JUMI)

Wichtig ist insbesondere, die Stammklientel mitzudenken. Die Integration von Neuzugewanderten verändert die Jugendgruppe und die Beziehung zur Stammklientel. Um Unverständnis und Widerstände zu vermeiden, ist es wichtig, die Öffnung der Gruppe schon im Vorfeld mit den Jugendlichen zu besprechen. Die Aufnahme von Neuen in die Gruppe sollte von den Jugendlichen mitgetragen und aktiv mitorganisiert werden können.

Partizipation ermöglichen

Ein Grundpfeiler der Jugendarbeit ist die Partizipation aller Jugendlichen. Aber jede_r Jugendliche bringt eigene Erfahrungen mit. Was wollen die Jugendlichen machen? Was interessiert sie? Was stört sie vielleicht? Bevor neue Angebote entwickelt werden, können diese Fragen in Arbeitskreisen oder Gesprächsrunden gemeinsam mit den Jugendlichen geklärt werden.

Das Wichtigste ist es, **die geflüchteten Personen als Expert_innen selbst miteinzubeziehen**, herauszufinden, welche Angebote sie sinnvoll finden. Hervorragend eignen sich Angebote, um den Arbeitsmarkt zu öffnen, zum Beispiel wie man einen Lebenslauf schreibt oder Bewerbungstrainings etc.

Jennifer Sykora, LOK Arrival München

Netzwerke pflegen

Um den besonderen Herausforderungen mit Zugewanderten begegnen zu können, lohnt sich eine breite Netzwerkarbeit und die Kooperation mit Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, Fachberatungen, psychologischen Betreuungseinrichtungen, Krisendiensten, Verbänden, Vereinen, religiösen Gemeinschaften, Schulen, Universitäten, Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen etc. Nicht jede_r Verantwortliche_r muss sich grundlegend mit dem Asylrecht, nicht jede_r Fußballtrainer_in detailliert mit Traumafolgen auskennen. Alle aber sollten wissen, wer sie in den jeweiligen Bereichen unterstützen und beraten kann.

Gemeinsam mehr möglich machen!

Auch für das Erstellen eines pädagogischen Konzepts oder die gezielte Entwicklung von Angeboten für Neuzugewanderte empfiehlt sich der Aufbau eines Netzwerks. Es dient dem Erfahrungsaustausch und der lokalen Arbeitsteilung. Wenn es schon ausreichend Angebote für junge Männer gibt, warum nicht ein Angebot für Mädchen entwickeln? Warum allein die Werbetrommel rühren, wenn auch andere Einrichtungen oder Organisationen ihre Angebote Neuzugewanderten anbieten möchten? Vielleicht entsteht daraus ein gemeinsamer Informationstag in der Gemeinschaftsunterkunft oder eine mehrsprachige Angebotsbroschüre, für die man sich Übersetzungskosten teilen kann.

2.5 Interkulturelle Öffnung angehen

Damit die Einbindung von Zugewanderten in die eigene Jugendarbeit langfristig und nachhaltig funktioniert, braucht es neben gutem Willen auch bestimmte Rahmenbedingungen. Diese erfordern oft grundlegende strukturelle Veränderungen. Der tiefgreifende Prozess der Veränderung für mehr Vielfalt und Gerechtigkeit auf allen Ebenen von Organisationen wird interkulturelle Öffnung oder „diversitätsorientierte Organisationsentwicklung“ genannt. Eine gute Einführung zu diesen Ansätzen der fundamentalen Öffnung und Veränderung bieten folgenden Publikationen:

- ❖ Bayerischer Jugendring (Hrsg.): Potential Vielfalt – Arbeitshilfe zur Interkulturellen Öffnung der Jugendarbeit in Bayern, 2018.
- ❖ RAA Berlin e. V. (Hrsg.): Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung. Grundsätze und Qualitätskriterien, 2017.

Interkulturelle Öffnung

Interkulturelle Öffnung ist ein Konzept, das auf den gleichberechtigten Zugang aller zu allen gesellschaftlichen Strukturen und Angeboten zielt. Interkulturelle Öffnungsprozesse können mit dem Anspruch der sozialen Gerechtigkeit und Chancengleichheit angestoßen werden oder Reaktionen auf sich verändernde Rahmenbedingungen sein. Sie haben das Ziel, Zugangsbarrieren abzubauen und Teilhabe zu ermöglichen. Interkulturelle Öffnung setzt sich mit der Pluralität von lebensweltlichen Konzepten auseinander. Sie ist nicht wertneutral, sondern setzt einen Selbstreflexionsprozess in Gang, der auch eine Auseinandersetzung mit den Themen Diskriminierung, Rassismus und Machtstrukturen beinhaltet.

Vorsicht Ausreden

Strukturelle Änderungen?

- ❖ Ein neues pädagogisches Konzept? Nicht alle Vereine und Organisationen reagieren darauf sofort positiv. Schnell sind Antworten gefunden, die notwendige Veränderungen abschmettern. Das ist verständlich, denn **Veränderungen sind oft anstrengend**. Im Folgenden drei Beispiele für Vorwände und wie sie mit ein wenig Mühe beseitigt werden können:

„Können wir uns nicht leisten.“

- ❖ Oft ist die Frage eher: Was wollen wir uns leisten? Wo können Gelder gespart, umgewidmet, neu eingeworben werden? **Kreative Lösungen können hohe Kosten vermeiden:** Statt eine_n Übersetzer_in zu bezahlen, findet man im Netzwerk vielleicht eine_n Freiwillige_n, statt für jede Religionsgruppe eigenes Essen zu kochen, gibt es etwas, das für alle passt. Die Erfahrung von kleinen Vereinen und Initiativen zeigt: Wo ein echter Wille ist, ist auch ein Weg.³

3 Fördermittel gibt es zum Beispiel über das Fachprogramm Integration des BJR: www.bjr.de/themen/foerderung/integration-in-der-kinder-und-jugendarbeit.html

„Die haben kein Interesse“

- ❖ Neuzugewanderte und geflüchtete Jugendliche haben oft großes Interesse daran, dabei zu sein. Aber sind unsere Angebote tatsächlich auch für sie konzipiert bzw. sind sie mitgedacht? **Sind wir auf Mehrsprachigkeit eingestellt? In welchen Kreisen und Netzwerken sind unsere Angebote bekannt?** Erreichen wir sie durch unsere Öffentlichkeitsarbeit oder persönlichen Kontakte? Haben wir gefragt, warum sie nicht kommen und unter welchen Bedingungen sie dabei sein würden?

„Wir haben es versucht, aber es funktioniert nicht.“

- ❖ Veränderungen brauchen manchmal Zeit, und **Fehler gehören zum Prozess**. Wurde evaluiert, warum etwas nicht funktioniert hat? Wurde es auf unterschiedlichen Wegen versucht? Wurde Hilfe und Austausch durch Fachkräfte, Fortbildungen o.ä. im Netzwerk gesucht? Hat es nicht funktioniert, weil wichtige Voraussetzungen (z. B. mehrsprachige Mitarbeiter_innen) gefehlt haben?

Nachhaltigkeit

Initiativen sind gut, verstetigte Initiativen sind besser. Dauerhaftigkeit ist gefragt, damit aus punktuellen Begegnungen nachhaltige Beziehungen werden. Daher sollte auch bei Einzelaktionen die langfristige Einbindung immer mitgedacht werden. So können einzelne Aktionen (gemeinsamer Ausflug, Klettern gehen etc.) mit Neuzugewanderten als Testballon oder sogenannte Türöffner-Projekte geplant werden. Letztere haben das Ziel, die eigenen Angebote bei den Neuzugewanderten bekannt zu machen, Vertrauen zu gewinnen und die Tür für weitere (regelmäßige) Angebote zu öffnen.

Mit begleiteten Kindern und Jugendlichen aus städtischen Unterbringungen lassen sich auch längerfristige und inhaltlich aufeinander aufbauende Projekte planen.

Jennifer Sykora, LOK Arrival München

So wird es nachhaltig

- ❖ Kompetenz- und Lernziele definieren.
- ❖ Beim Planen die Zielgruppe einbinden – Eigeninitiative und Partizipation ermöglichen.
- ❖ Regelmäßigkeit ermöglicht die Verwirklichung langfristiger Ziele.
- ❖ Nach Projekten unbedingt Anschlussprojekte erwägen. Wie könnte es weitergehen?
- ❖ Versuchen, häufigere Kontakte der jungen Menschen untereinander zu fördern. Nur so entstehen aus Begegnungen auch Beziehungen und aus Beziehungen Freundschaften.
- ❖ Kooperieren – Aufgabenabsprache und Aufgabenteilung mit ähnlichen Akteur_innen.
- ❖ Aktionen und Projekte kritisch evaluieren. Welche Wirkung wurde erzielt und wie dauerhaft war sie? Was kann man daraus lernen, um nachhaltiger engagiert zu sein?

 **Weiterlesen:** Phineo gAG (Hrsg.) Kursbuch Wirkung. Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen. Berlin 2017

THEORETISCHE BAUSTEINE

3 Kulturelle Vielfalt

Menschen aus anderen Ländern wird oft eine andere Kultur zugeschrieben. Kulturen scheinen uns zu erklären, wie Menschen ticken und warum sie auf eine bestimmte Art handeln. Daran ist einiges richtig, anderes gefährlich falsch. Menschen in eine kulturelle Schublade zu stecken, wird der Realität nicht gerecht und macht die Begegnung zwischen Menschen aus verschiedenen Ländern nicht einfacher. Aber woran kann man sich orientieren? Was tun, wenn Verhalten befremdet oder man das Gefühl hat, missverstanden zu werden? Das folgende Kapitel erklärt, welche Rolle kulturelle Orientierungen in der Jugendarbeit spielen und wie man mit Vielfalt und Unterschieden konstruktiv umgehen kann.

Definition von Kultur

Kultur bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt, im Unterschied zu der von ihm nicht geschaffenen und nicht veränderten Natur. Dabei ist Kultur in erster Linie ein Gewebe an Bedeutungen, Weltanschauungen, Symbolen und Sinnzuschreibungen, die die Welt für Menschen erklärbar macht und strukturiert.⁴

Kultur ist demnach ein Werkzeug der Menschen, um alles in der Welt – inklusive der Menschen selbst – durch Symbole, Codes und Kategorien verständlich zu machen. Das kann ein Glaubenssystem mit bestimmten liturgischen Ritualen ebenso sein wie ein Kleidungsstil oder innerhalb einer Jugendclique eine vereinbarte Abfolge an „Abklatschen“ zur Begrüßung. Wenn Menschen dasselbe Set an Symbolen, Bedeutungen und Codes benutzen, bilden sie eine Kultur. Darüber hinaus zählt auch der Herrschaftsstatus oder -anspruch bestimmter gesellschaftlicher Schichten zur Kultur.

Basierend auf diesem Kulturverständnis gehört ein Individuum stets mehreren Kulturen an. Diese können über Sprache, Religion, Wertvorstellungen, Gebräuche oder auch über Peer-Gruppen definiert werden. **Die Zugehörigkeit zu Kulturen ist für die soziale Identität eines Menschen von großer Bedeutung, da sie Orientierung und sozialen Anschluss ermöglicht.** Hiermit geht zugleich eine Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen und Kulturen einher. Dadurch, dass das symbolische Verständnis von Kulturen über die Zeit stets neu verhandelt wird, verändert sich auch jede Kultur. Kulturen sind also dynamisch und nicht statisch.⁵

⁴ Vgl. Clifford Geertz: Dichte Beschreibungen. Frankfurt, 2001, S. 9.

⁵ Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur. Stauffenburg Verlag, Tübingen, 2007, S. 255–268.

Kultur wird oft eindimensional betrachtet

Schaut man sich die Verwendung des Wortes „Kultur“ heute an, so ist festzustellen, dass es überwiegend gleichgesetzt wird mit Herkunftskultur. Die Kultur eines Menschen wird abgeleitet von dem Land, aus dem ein Mensch kommt. Natürlich ist auch mal von muslimischer Kultur, Jugendkultur oder Betriebskultur zu lesen. Wenn es aber konkret wird und es um Begegnung oder Befremdung geht, scheint vor allem das Herkunftsland ausschlaggebend. Das Problem ist nicht, dass National- und Herkunftskulturen bei einer zwischenmenschlichen Begegnung keine Rolle spielen, sondern dass diese Rolle oft maßlos überschätzt wird. Andere Gruppenzugehörigkeiten und ihr Einfluss auf das Verhalten geraten dadurch aus dem Blick.

Ich denke, in Deutschland ist es genauso wie bei uns in Syrien. **Alle sind verschieden und individuell.** Es gibt Unterschiede nach sozialen Schichten und nach Herkunftsorten.

Mohammed Karssli

Jede_r ist Teil vieler Gruppen

Um zu verstehen, wie Menschen durch Gruppen geprägt werden, lohnt ein Blick in das eigene Leben: Vielleicht war die Familie prägend, die Schule, der Heimatort, der Fußballverein? Alle Menschen sind gleichzeitig Teil vieler Gruppen, von der Kleinfamilie über die örtliche Pfadfindergruppe bis zu globalen Gruppen wie etwa den Weltreligionen. All diese Gemeinschaften beeinflussen unsere täglichen Verhaltensweisen. Somit verhindert die Reduktion auf einen Aspekt, zum Beispiel auf Herkunft, den Menschen in seiner Individualität und Ganzheit anzuerkennen.



Identität ist für mich wie ein Puzzle, in dem Familie, Freunde, Glaube, Ausbildung, Kultur, Erfahrungen und Heimat ein großes Bild meines Inneren darstellen. **Alles, was ich in meinem Alltag erlebe, beeinflusst meine Identität,** und somit haben diese Teile des Puzzles verschiedene Bedeutung für mich in meinen Lebensphasen. [Basel Asideh](#)

Kultur und Herkunftsland, Familie und Eltern haben Einfluss auf die Identität, aber ich bin ICH.

[Osama Albernawi](#)

Vorsicht Kulturalisierung

Samiras Frühstück

Im Sommerlager wird Samira gefragt, ob sie überhaupt Brot zum Frühstück isst. Als sie verneint, wird ihr vorgeschlagen, am nächsten Tag doch mal für alle ein „typisch iranisches“ Frühstück zuzubereiten. Die Annahme der Leitung: Samira kommt aus dem Iran, **dort gibt es sicherlich ganz andere Dinge zum Frühstück als in Deutschland.** Samira ist irritiert, willigt aber ein. Sie ruft ihre Eltern an und fragt nach einem traditionellen Rezept. Eigentlich isst sie nämlich morgens immer Müsli. Samira ist in einer Mittelschichtsfamilie in Teheran aufgewachsen. Ihre Mutter ist Ärztin und legte immer Wert auf gesunde Ernährung. Seit Samira klein war, gab es viel Obst zum Frühstück. Als Studentin hat sie diesen Lebensstil beibehalten. Aus Zeitgründen isst sie am Morgen vor allem Müsli.

Die Gruppe findet das „typisch iranische Frühstück“ lecker. Die Leitung ist zufrieden. Zuhause erzählen die in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen, dass die Menschen aus dem Iran ganz anders frühstücken. Oft wird von einem Land auf eine Person und ihr Verhalten geschlossen. Das nennt man Kulturalisierung. Statt der Person lernt man Stereotype kennen.

Kulturalisierung: Wenn die persönlichen Handlungen, Einstellungen, Verhaltens- oder Ausdrucksweisen eines Menschen allein durch die Herkunftskultur erklärt werden, spricht man von Kulturalisierung. Menschen werden dann nicht in ihrer Vielfalt und Komplexität wahrgenommen, sondern ausschließlich auf eine (vermeintliche oder tatsächliche) kulturelle Zugehörigkeit reduziert.

Kulturelle Prägungen

Warum ein Mensch so ist, wie er ist, lässt sich nicht leicht beantworten. Menschen entwickeln durch ihre Gene, ihre Erziehung, die Sozialisation und ihre individuellen Erfahrungen einen einzigartigen Charakter. Die Umgebung und die vielen Gemeinschaften, denen jede_r auf ihrem oder seinem Lebensweg begegnet, prägen das eigene Denken und Handeln, die eigenen Werte und Sehnsüchte.

Persönliches Verhalten

Aus all diesen Gegebenheiten, Erfahrungen und Prägungen entsteht die Persönlichkeit. Diese Persönlichkeit verändert sich ständig. Je nach Situation und Gegenüber wird das Verhalten angepasst. Warum ein Mensch so handelt, wie er handelt, kann daher vielfältige Ursachen haben. Das situative Verhalten eines Menschen ist in seiner Entstehung sehr komplex. Manchmal weiß man selbst nicht, warum man plötzlich wütend, traurig oder berührt reagiert. Es ist daher schwierig bis unmöglich, das Verhalten von Jugendlichen auf bestimmte Prägungen oder auf die Zugehörigkeit zu kulturellen Gruppen zurückzuführen.

Zugehörigkeit(en) neu denken

In kurzen Video-Interviews erzählt die Webseite Geschichten von Zugehörigkeiten. Menschen sprechen über **Identitäten, Zuschreibungen und Diskriminierung**. Die Videosammlung ist eine großartige Quelle für die Seminar- und Bildungsarbeit: → www.reimaginebelonging.de

Wir als Menschen sind hier, als individuelle Personen. Nicht unsere Kultur ist hier, nicht unsere Sprache, sondern wir als Menschen. [Mohamed Dweidari](#)

Herkunft und Traditionen

Das Aufwachsen in einem Land ist sehr prägend. Schon kleine Kinder lernen die Verhaltensweisen und Sprache der Menschen in ihrer Umgebung. In der Schule werden Landesgeschichte, Werte und Kultur des Staates vermittelt. Die nationale und regionale Geschichte hat besondere Traditionen entwickelt, die vom Essen über Kleidung, Feiertage und Feste bis zu bestimmten Werten und Praktiken reichen. Diese Handlungsmuster, Überzeugungen und Glaubensvorstellungen werden von einer Generation an die nächste weitergeben.

Herkunft differenziert betrachten

Alle jungen Menschen sind von ihren Herkunftsländern und den dortigen Traditionen geprägt. Nicht festgeschrieben ist allerdings das Ausmaß dieser Prägung. Denn Menschen aus verschiedenen Regionen oder Orten eines Landes unterscheiden sich teilweise gravierend voneinander. So können die Lebenswelten von Küsten-, Wüsten- und Bergbewohnern oder von Städtern und Landbewohnern sehr verschieden sein. Die Frage nach der Herkunft muss also offen und differenziert gestellt werden.

Kulturstandards als grobe Anhaltspunkte?

Die Eigenarten der Menschen eines Landes lassen sich schwer statistisch messen. Verschiedene Versuche, landesspezifisches Verhalten in Kulturdimensionen einzuteilen, sind bis heute wissenschaftlich stark umstritten. Man kann lediglich davon ausgehen, dass es bestimmte „Kultur-Standards“ innerhalb von Gesellschaften gibt, die sich von Land zu Land unterscheiden.

Diese Standards sind grobe Orientierungsrahmen für die einzelnen Menschen. Was in einem Land zum Beispiel noch als pünktlich gilt, kann in einem anderen Land schon als unpünktlich interpretiert werden. Die Standards können etwas über Länder aussagen, aber schwerlich über das Individuum aus diesen Ländern. Kulturstandards verführen vielmehr zu Stereotypen und Vorurteilen, die der Begegnung mehr schaden als helfen. Statt zu behaupten „Bei euch ist das ja so und so ...“, sollte man lieber fragen „Wie ist das bei dir persönlich?“

Traditionell oder auch nicht

In allen Ländern gibt es eine große Bandbreite im Umgang mit Traditionen. Die einen leben und pflegen Traditionen, andere lehnen sie für sich ab. Daher Vorsicht: Eine Zuschreibung von Traditionen aufgrund einer bestimmten Herkunft ist hochgradig fehleranfällig. So kann man zum Beispiel nicht davon ausgehen, dass jemand, der/ die aus Indien kommt, automatisch das Kastensystem befürwortet, so wie auch nicht alle Deutschen gern Bier trinken.

Vielfalt und Minderheiten

Generell gilt es, die Vielfalt in den Herkunftsländern der Neuzugewanderten anzuerkennen und auch weniger dominante Perspektiven, Gruppen und Bewegungen dort in den Blick zu nehmen. Geflüchtete gehörten in ihrer Heimat oft selbst zu ausgegrenzten oder diskriminierten Minderheiten und möchten daher nicht pauschal mit der Mehrheitsgesellschaft ihres Herkunftslands in Verbindung gebracht werden.

Ich kann sagen, „die Syrer“ gibt es nicht. Ein paar Kilometer können schon einen Unterschied machen. [Osama Albernawi](#)

Ich war zum Beispiel mit etwa 23 jungen Männern in einer Gemeinschaftsunterkunft in Kitzingen. **Alle kamen aus Syrien, aber alle waren sehr verschieden.** Sie kamen alle aus unterschiedlichen Regionen. Das Verhalten, die Wünsche, die Sprache, all das war sehr unterschiedlich. [Mohammed Karssli](#)

3.1. Umgang mit kultureller Vielfalt in der Gruppe

Da das Verhalten eines Menschen so komplexe Hintergründe hat, ist jeder Erklärungsversuch ausschließlich über Kultur, Herkunft oder weitere Modelle immer einseitig und pauschalisierend. Begegnungskompetenz zeichnet sich dadurch aus, dass diese einfachen Erklärungen beiseitegelassen werden und damit der Blick auf die Begegnung selbst frei wird.

Lebenswege erkunden

Um zu verstehen, warum ein_e Jugendliche_r sich so oder so verhält, ist eine Auseinandersetzung mit seiner_ihrer Lebensgeschichte erfolversprechender als kulturelle Erklärungsmuster. Was prägte diese_n Jugendliche_n auf seinem_ihrem Lebensweg? Welche Lebenswelten, welche Wohnorte hat er_sie erlebt? Mit welchen Menschen kam er_sie in Berührung? Welche Denk- und Verhaltensweisen hat er_sie sich auf diesem Weg angeeignet? Der Schlüssel zu den vielfältigen Prägungen eines Menschen ist das gemeinsame Gespräch. Nur ein kontinuierlicher Austausch zwischen Verantwortlichen, Jugendlichen und Eltern ermöglicht es, von den wechselseitigen Lebenssituationen und -stationen zu erfahren und sie zu verstehen.



Wenn man mit Geflüchteten arbeiten möchte, sollte man sich das Land und die Region mal genau anschauen. Wenn sie aus kleinen Dörfern vom Land kommen, dann waren sie oft sehr eingeschränkt. **Man sollte von der einzelnen Person wissen, was sie vorher gemacht hat.** Beruf, Ausbildung, Familienstand ... [Mohammed Karssli](#)

Wenn Jugendliche Respekt spüren im gesamten Umgang miteinander, dann ist das wie eine Befreiung und schafft Neugier und Offenheit in allen Lebensbereichen. [Rüdiger Heid, buntkicktgut](#)

Kulturelle Schwierigkeiten sehe ich generell nicht. Wenn man sich begegnen will, gibt es keine Probleme. [Jonas Hermes, Willkommen mit Musik](#)

Alle sind Lernende

In der grenzenlosen Jugendarbeit verstehen sich alle, auch die Verantwortlichen, als Lernende. Dazu gehört neben der Bereitschaft zu lernen auch die Bereitschaft zu „verlernen“. Beides erfordert eine kontinuierliche Reflexion des eigenen pädagogischen Handelns. Außerdem sollten Verantwortliche mit dem eigenen Lernprozess und den damit verbundenen Unsicherheiten vor der Gruppe selbstbewusst umgehen können.

Die Bereitschaft, selbst zu lernen, ist sehr wichtig. Was Verhaltensweisen wie Gastfreundschaft und Teilen angeht, können wir uns ein Beispiel an unseren geflüchteten Schüler_innen nehmen. [Harald Ebert, Don-Bosco-Berufsschule Würzburg](#)

Mehrere Wahrheiten

Die Bereitschaft, andere Standpunkte anzuerkennen, ohne den eigenen Standpunkt notwendigerweise aufzugeben, erfordert das Aushalten von zwei oder mehr „Wahrheiten“. Diese Toleranz gelingt am besten, wenn man bereit ist, Wahrheit als eine Konstruktion anzuerkennen. Jeder baut sich ein eigenes Weltbild, eine eigene Wirklichkeit. Menschen werden hart und missionarisch, wenn sie behaupten, die einzig richtige Wahrheit zu kennen oder zu leben. Andere Werte- und Weltvorstellungen werden allein deswegen nicht akzeptiert, weil sie nach der verbreiteten „Entweder-oder-Logik“ die eigenen automatisch in Frage stellen. Dagegen ermöglicht die Akzeptanz sowohl der eigenen als auch der anderen Wahrheit ein friedliches Miteinander und einen Dialog.

Fragen und Rückmeldungen

Unklarheiten und Missverständnisse gehören fast selbstverständlich zu einer internationalen Begegnung. Daher braucht es immer wieder die aktive Klärung. Alle Beteiligten müssen offen und angstfrei Unsicherheiten oder Unverständnis äußern können. Am besten fragt man sofort nach, wenn etwas Befremdung oder Unmut auslöst: „Wie war das gemeint?“ Da fast alle Konflikte auch die Beziehungsebene betreffen, auch immer klären: „Was möchtest du mir damit sagen?“ Außerdem ist die Rückmeldung wichtig, welche Wirkung ein bestimmtes Verhalten oder eine bestimmte Äußerung auslöst: „Wenn du das sagst, fühle ich mich nicht wohl, weil ...“ oder „Ich finde es sehr unhöflich, wenn du ...“.

Anstrengung

Der Beziehungsaufbau von Menschen mit sehr verschiedenen Prägungen ist anstrengend. Jenseits des euphorischen „Bunt ist toll!“ ist der Alltag eben auch voller Missverständnisse, Konflikte und Verletzungen. Viel muss geklärt, erklärt, besprochen oder in langen Prozessen neu ausgehandelt werden. Das braucht Zeit, Geduld und guten Willen. Das Bewusstsein dafür, dass Anstrengung auch dazu gehört, kann allen Beteiligten helfen, schwierige Phasen gemeinsam zu bewältigen.

Umgang mit Frustration

Frustrationstoleranz gilt als eine sehr wichtige interkulturelle Basisfähigkeit. Damit ist die Fähigkeit gemeint, mit Misserfolgen und Enttäuschung produktiv umzugehen. Also Kopf hoch, wenn es mal nicht so läuft wie gedacht. Rückschläge und Frust gehören zur Arbeit mit einer vielfältigen Gruppe dazu. Nicht immer lässt sich alles kontrollieren oder erfolgreich planen. In solchen Momenten hilft es, den Blick auf bereits erzielte Erfolge zu richten, um dann einen neuen Anlauf zu nehmen.

Keine Angst vor Fehlern

Die Angst, etwas falsch zu machen, kann lähmen. In der gemeinsamen Lernsituation sollten Fehler zugelassen und als wichtige Lernanlässe auf dem Weg zueinander anerkannt werden. Über Fauxpas kann später gemeinsam gesprochen und schließlich auch gelacht werden.

Kulturmittler_innen

Manche Missverständnisse wirken unbewusst. Dass es ein Missverständnis gibt, können manchmal nur Menschen sehen, die beide Kulturen kennen. Als Streitschlichter_innen und Konfliktberater_innen, aber auch bei der Vermittlung von Wissen und Kenntnissen, können Menschen, die sich in mehreren Ländern auskennen, wichtige Helfer_innen sein.

3.2 Identitätsarbeit in der Jugendarbeit

Das Aufzeigen von Vielfalt ist das beste Mittel, um Vereinfachungen und Schubladendenken zu vermeiden. Jeder Mensch ist vielfältig, einzigartig, anders. In der Jugendarbeit können Jugendliche lernen, diese Vielfalt bewusst wahrzunehmen und sich selbst und ihre eigene Identität selbstbewusst und differenziert zu beschreiben.

Diversität

Der Begriff Diversität leitet sich vom lateinischen „diversitas“ ab und bedeutet „Vielfalt“. In der Soziologie wird Diversität als ein Konzept verstanden, das die Verschiedenartigkeit der Menschen positiv hervorhebt. Dabei sind die Ebenen der Diversität ebenfalls vielfältig zu verstehen, können beispielsweise Geschlecht, Kultur, Religion, sexuelle Identität, politische Überzeugung, Weltanschauung, körperliche Verfasstheit, sozialen Stand oder weitere Aspekte der Lebensführung umfassen. Diversität sieht in dieser Verschiedenartigkeit der Menschen eine Bereicherung für eine Gesellschaft. Eine diversitätsbewusste Gesellschaft versteht daher Verschiedenartigkeit als Selbstverständlichkeit, nimmt Unterschiede ohne Wertung wahr und schafft entsprechend vielfältige Strukturen und Angebote.

Diskriminierende Vorstellungen und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit können nicht als Diversität aufgefasst werden und können nicht unter dem Schutz des Diversitätsbewusstseins stehen. Denn diese Vorstellungen sind gerade davon geprägt, Vielfalt nicht zu respektieren und das Eigene über das Andere zu stellen.

Diversitätsbewusstsein

Bei der Jugendarbeit mit internationalen Jugendlichen rücken Länder und Länderkulturen oft unbemerkt in den Fokus der Aufmerksamkeit. Diversitätsbewusste Ansätze versuchen, den eingeschränkten Blick auf nationale Unterschiede zu überwinden. Die diversitätsbewusste Bildung nimmt daher noch andere Verschiedenheiten in den Blick, wie z. B. Geschlecht, Alter, Hautfarbe, Aussehen usw. Bei der Auseinandersetzung mit Identität und Vielfalt spielen Begriffe wie Gleichheit und Verschiedenheit, Eigenes und Fremdes, Gleichwertigkeit und Differenz sowie die damit verbundenen Spannungsfelder eine zentrale Rolle. Machtstrukturen und strukturelle Benachteiligungen werden, im Gegensatz zum interkulturellen Lernen, explizit thematisiert.

- ❖ Elli Eisele, Wiebke Scharathow, Anne Sophie Winkelmann: Ver-vielfältig-ungen – Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis der internationalen Jugendarbeit. Glaux-Verlag, Jena, 2008
- ❖ Kreisjugendring München-Land (Hrsg.): Im Garten der Vielfalt: Bunt wächst gut! Diversity in der Kinder und Jugendarbeit, 2016.
- ❖ Anne Sophie Winkelmann: More than culture. Diversitätsbewusste Bildung in der internationalen Jugendarbeit. Eine Handreichung für die Praxis. JUGEND für Europa, 2014.

Vielfalt in der Gruppe zeigen

Dass innerhalb einer Gruppe jede_r Einzelne vielfältig ist, kann durch kreative Methoden im Gruppenraum gezeigt werden. Portraits, Steckbriefe oder andere Persönlichkeitsdarstellungen lassen sich dann an der Wand zu einer eindrucksvollen Gruppenkollage verbinden. Der erste Schritt dazu ist immer persönliche Identitätsarbeit.



❖ Übung: Ich – Ich nicht (S. 42)

Mehr als eine Geschichte

Geschichten helfen, die individuellen Erfahrungen eines Menschen zu entdecken. Beim schwedischen Kartenspiel „**More than one story**“ ziehen die Jugendlichen Fragekarten und fragen sich gegenseitig. Zum Beispiel „An welchem Ort fühlst du dich heimisch?“, „Welcher Mensch spielt in deinem Leben eine besondere Rolle?“ oder „Wovor hast du Angst?“. Die Fragen regen Gespräche an und helfen, Personen als Individuen zu sehen. Die dreisprachigen Fragekarten kann man im Internet bestellen, über eine App benutzen oder einfach selber machen.

→ www.simrishamn.se/mtos

Gemeinsamkeiten

Aufbauend auf der Identitätsarbeit können Gemeinsamkeiten in der Gruppe thematisiert werden. Das Thematisieren von Gemeinsamkeiten findet dabei immer vor der Beschäftigung mit Unterschieden statt. Das schafft Bewusstsein dafür, dass auch in vielfältigen Gruppen junge Menschen mehr miteinander verbindet als trennt.

Verbindungen finden

Es gibt vielfältige Methoden, Gemeinsamkeiten zu thematisieren und bewusst zu machen. Einige funktionieren über das Ansprechen von bestimmten Eigenschaften oder Gruppenidentitäten, zu denen sich die übrigen Gruppenmitglieder dann positionieren, andere fordern zur Suche nach Gemeinsamkeiten auf.



- Übung: Ich – Ich nicht (S. 42)
- Übung: Gruppeninterview „Du bist, was du isst“ (S. 44)
- Übung: Dreieck der Gemeinsamkeiten (S. 46)

Verbindungen schaffen – Gruppenkultur aufbauen

Um in heterogenen Gruppen über Unterschiede hinweg Verbindungen zu schaffen, empfehlen sich Aktivitäten, die gemeinsame Erlebnisse ermöglichen. Miteinander erlebte Herausforderungen, Abenteuer und Feiern schweißen die Jugendlichen zu einer Gruppe zusammen. Gemeinsam Sport oder Musik machen, tanzen, Essen zubereiten oder renovieren können Katalysatoren für ein gutes Miteinander sein.

Jede Gruppe entwickelt ein eigenes Orientierungs- und Verabredungssystem, kurz eine Gruppenkultur. Diese Gruppenkultur ist besonders dann wichtig, wenn die einzelnen Mitglieder sehr unterschiedlich geprägt sind. Den Aufbau einer Gruppenkultur kann man durch gemeinsame Regeln, Rituale und Erlebnisse aktiv unterstützen.

Übungen, die verbinden

- Frank Bonkowski: Team-Training – 44 Aktionen, die aus einer Gruppe Individualisten eine individuelle Gruppe machen. Neukirchener Aussaat Verlagsgesellschaft, 2012
- Christian Mehler (Hrsg.): Team-Building als Gesamtkonzept: 16 Methoden pro Gruppenphase, um einfach vom Einzelnen zur arbeitenden Gruppe zu gelangen. Grik.de, 2014
- Annette Reiners: Praktische Erlebnispädagogik Band 1 + 2: Bewährte Sammlung motivierender Interaktionsspiele. Ziel-Verlag, 2013

3.3 Soziales und globales Lernen in der Jugendgruppe

Unterschiede gehören auf den Tisch

Mit Unterschieden und Befremdung muss in der Jugendarbeit offen umgegangen werden, auch wenn sich daraus Konflikte ergeben. Schweigen, Vermuten und Beschuldigen helfen nicht weiter. Ein offenes, respektvolles Gespräch über persönliche Annahmen, Glaubenssätze, Werte und Verhaltensweisen ist wichtig, um die jeweiligen Standpunkte kennenzulernen. Dazu gehört auch, dass alle deutlich machen können, was sie nicht verstehen, was sie verletzt und was sie nicht anerkennen können. Nur so ist es möglich, ein Miteinander auszuhandeln.

Unterschiede als Bereicherungen

„Ach, so wascht ihr ab?“, „Cool, deine Art die Mango zu schneiden, muss ich mir merken“, „Ihr schreibt ja andersrum“, „Kannst du uns nochmal diesen komischen Tee machen?“ – in erster Linie sind Unterschiede Neuigkeiten. Sie stellen die eigene Art zu denken und zu handeln infrage und bieten neue Lösungen und Möglichkeiten. Unterschiede können also spannende Lernmöglichkeiten sein. Der Austausch darüber, informell oder angeleitet, gehört zu den großen Vorteilen herkunftsgemischter Gruppen.

Unterschiede sind konstruktiv

„Das kann man doch so nicht machen!“, „Was ist das denn für ein Quatsch?“, „Kennt ihr das nicht?“, „Feiern ohne Alkohol, wie soll denn das gehen?“ – nicht immer werden Unterschiede auf Anhieb akzeptiert oder toleriert. Es findet eine Auseinandersetzung statt. Was ist richtig, was falsch? Was ist normal, was nicht? Pädagogisch begleitet, können diese Konfrontationen mit „dem Anderen“ äußerst fruchtbar und lehrreich sein.

Unterschiede anerkennen

In einer vielfältigen Jugendarbeit kommt es immer wieder zu Situationen, in denen Menschen feststellen, dass sie etwas anders verstehen als andere oder dass sie ein konkretes Verhalten nicht einschätzen können, weil es ihnen unvertraut ist. Dann ist es zunächst wichtig anzuerkennen, dass verschiedene Beteiligte eine Situation unterschiedlich erleben und bewerten. Dem Konflikt zu begegnen, kann im konkreten Fall auch heißen, annehmen zu können, dass unterschiedliche Perspektiven und Verhaltensweisen nebeneinander stehen. Alle müssen lernen auszuhalten, dass diese sich für den Moment nicht erklären, auflösen oder widerspruchsfrei in Einklang bringen lassen.

Über Befremden sprechen

Junge Menschen brauchen Unterstützung, um mit Unwohlsein, Verunsicherung, Skepsis und Angst gegenüber „Fremdem“ einen konstruktiven Umgang zu finden. Die Verantwortlichen können die Jugendlichen darin unterstützen, die Verunsicherung wahrzunehmen, damit verbundene Gefühle zu spüren und in einem passenden Moment darüber miteinander ins Gespräch zu kommen. Dabei ist es besonders wichtig, vereinfachende Erklärungen und Zuschreibungen unter Bezug auf den nationalen oder kulturellen Hintergrund von einzelnen Beteiligten zu vermeiden.

Ich frage nicht nach Hilfe, ich erwarte Hilfe. **Wenn ich hier Hilfe brauche, dann muss ich danach fragen.** Bei mir im Heimatland muss man nicht fragen. Manchmal spielt Kultur eine große Rolle.
[Mohamed Dweidari](#)

Achtung Emotionen

Werte und Normen werden als Herzstücke jeder Kultur beschrieben. Sie halten eine Gruppe zusammen und bestimmen den Umgang miteinander. Sie sind oft schwer zu fassen und doch sehr wirkmächtig. Verstöße gegen eigene Werte und Normen können starke emotionale Reaktionen auslösen und als Abwertung, Beleidigung oder Verletzung erlebt werden. Die Reaktionen bei Tabubrüchen reichen von Unverständnis über Verwunderung, Peinlichkeit, Scham, Angst und Ärger bis zu offener Wut und Aggression. Bevor es zu Missverständnissen und Konflikten kommt, können unterschiedliche Werte und Normen auch präventiv über Übungen in der Gruppe thematisiert werden.

Wenn man bei mir im Heimatland Freundschaft schließt, ist es eine sehr enge und tiefe Freundschaft. Wir sind sehr emotional. **Hier in Deutschland werden Freundschaften schneller, aber auch etwas weniger tief geschlossen.** Emotionalität wird in Deutschland nicht so sehr geteilt und gezeigt. [Mohammed Karssli](#)

Unterschiede thematisieren

In einer vielfältigen Gruppe geht es selbstverständlich darum, Gemeinsamkeiten zu betonen. Nichtsdestotrotz ist es auch wichtig, Unterschiede proaktiv zu thematisieren. Denn wenn es erst einmal gekracht hat, sind die Gemüter erhitzt und die Fronten verhärtet. Wertschätzende Auseinandersetzungen und Diskussionen sind dann wesentlich schwieriger zu führen.

Im Gespräch über Unterschiede ist darauf zu achten, dass bestehende Differenzen nicht verstärkt oder dramatisiert werden. Es darf nicht darum gehen, Fronten zu erzeugen oder einzelne Gruppenmitglieder in bestimmte Ecken zu drängen. Daher sollten Methoden benutzt

werden, die Zuschreibungen und Unterstellungen vermeiden. Bei der Aufgabenstellung sollte darauf geachtet werden, dass weder Werte noch Verhaltensweisen mit bestimmten Gruppen in einen konkreten Zusammenhang gebracht werden. Dabei helfen individuelle Fragen. Also statt „Warum sind Araber pünktlicher als Deutsche?“ lieber fragen „Wie pünktlich schätzt du dich ein?“ Statt Positionierungsaussagen wie „Muslime sind sehr religiös“ lieber fragen „Wie religiös bist du?“

Umgang mit Unterschieden üben

Durch geeignete Übungen können Unterschiede thematisiert und der Umgang mit ihnen ausprobiert werden. Die Reflexion solcher Übungen kann dann Raum bieten, strukturiert über eigene Erfahrungen mit Verschiedenheit in der Gruppe zu sprechen und Gedanken, Gefühle und Wünsche dazu zu äußern. Dabei kann gemeinsam erarbeitet werden, welche Strategien im Umgang mit Verunsicherungen uns als Individuen und als Gruppe zur Verfügung stehen. Im Folgenden finden sich einige Ansätze für Methoden, die Unterschiede spielerisch thematisieren.

Simulationen: Strategien reflektieren

Manche Übungen bringen Einzelne und Gruppen in Situationen, in denen das Aufeinandertreffen verschiedener Verabredungs- bzw. Regelsysteme simuliert wird. Dabei geht es um das Bewusstmachen von Mechanismen, Annahmen und Strategien im Zusammenhang mit der eigenen Befremdung. Die wohl bekannteste Übung in diesem Bereich ist das „interkulturelle Mau-Mau“, auch bekannt als „Spielsalon der Begegnung“, „Barnga“ oder „Baffa Baffa“. Dabei sollen Teilnehmer_innen an verschiedenen Tischen zusammen spielen, obwohl die Teams unterschiedliche Regeln des Spiels gelernt haben.



→ Übung: Zuckertürme (S. 47)

Was ist normal?



Was ist normal?

Ein anderer methodischer Zugang versucht, direkt über Normalitätskonzepte ins Gespräch zu kommen. Dazu wird ein vorgegebenes konkretes Verhalten bewertet. Eine klassische Übung hierzu ist unter den Namen „Abigale“ bekannt. Beim Nachgespräch über die unterschiedlichen Bewertungen der gleichen Geschichte ist sowohl interessant, wer wie denkt, als auch, warum das eine als richtig und das andere als falsch bewertet wird. Die Auswertung fragt jeweils nach der Herkunft unserer Werte und Normen: Wer oder was hat uns geprägt? Unser Land? Unsere Familie? Unsere Freunde? Oder alle zusammen?



→ Übung: Was ist normal? (S. 48)

Unterschiede besprechen

Um konkret zu sein und um wegzukommen von Zuschreibungen, können besondere Gewohnheiten, wie zum Beispiel die eigene Bekleidungs- oder Esskultur, gemeinsam betrachtet werden.



→ Übung: Gruppeninterview – Du bist, was du isst (S. 44)

Zeitverständnis, Verbindlichkeit, Hygienestandards und das Rollenverständnis von Mann und Frau waren Konfliktthemen bei uns. [Thomas Kram, Integration durch Sport/BLSV](#)

Ganz am Anfang gab es Probleme mit dem Frauenbild. **Je nachdem, wie die Jugendlichen erzogen wurden,** haben sie unterschiedlich auf Frauen reagiert. [Katharina Libon, Stadtjugendring Regensburg](#)

Bei uns ist der Umgang mit Tieren anders als in Deutschland, wo die Haustiere als ein Teil der Familie betrachtet werden. **In Syrien ist der Kontakt mit Tieren nicht so eng,** hauptsächlich aus Gründen der Sauberkeit. Außerdem gibt es keine Impfvorschrift, sodass die Hunde in der Regel nicht gegen Tollwut geimpft sind. Auch das führt dazu, dass Syrer keine enge Beziehung zu Tieren entwickeln. [Basel Asideh](#)

Spannungsfelder

Um unterschiedliche Werte und Verhaltensweisen in der Jugendgruppe analysieren und besprechen zu können, eignen sich u. a. folgende Themenkomplexe:

Umgang mit Zeit: Erledige ich gern mehrere Sachen parallel? Brauche ich einen genauen Zeitplan, um alles eins nach dem anderen zu erledigen? Plane ich eher lang- oder kurzfristig? Bin ich gern eine halbe Stunde vor Abfahrt am Zug oder komme ich eine Minute vorher? Wie gehe ich mit Verspätungen und Verzögerungen um? Wofür nehme ich mir Zeit?

Umgang mit Nähe: Wie nah kann mir der oder die Andere kommen, bevor ich mich unwohl fühle? Wie steht es mit Berührungen, Umarmungen usw.? Brauche ich im Alltag ein Zimmer für mich, kann ich mit mehreren Personen im Zimmer schlafen oder teile ich mir sogar problemlos ein Bett mit anderen? Brauche ich viel „Privatsphäre“ oder fühle ich mich am wohlsten inmitten einer Gruppe?

Direkt oder indirekt: Ist das, was ich sage, auch das, was ich meine? Äußere ich meine Meinung direkt und gerade heraus, auch wenn sie kritisch oder negativ ist? Oder drücke ich mich indirekt aus und verpacke Kritik in höfliche Andeutungen? Spreche ich unverblümt über eigene Gefühle, Zweifel, Einwände oder bevorzuge ich es, wenn man bei mir zwischen den Zeilen liest?

Ich und die Gruppe: Fühle ich mich eher in einer Gruppe wohl? Organisiere ich vieles gemeinsam und versuche ich, Harmonie zwischen allen Beteiligten herzustellen? Oder definiere ich mich eher als Individuum? Setze ich meine eigenen Ziele und lege Wert darauf, dass man meine persönliche Meinung wahrnimmt? Teile ich mein Essen und Eigentum selbstverständlich mit anderen, oder eher nicht? Spielt meine Familie eine Rolle bei meinen Entscheidungen?

Geschlechterrollen: Betone ich meine Geschlechtsidentität durch Kleidung und Accessoires oder eher nicht? Welche Vorstellungen habe ich vom „Mann-sein“ bzw. „Frau-sein“? Welche Rollen und Tätigkeiten verbinde ich mit Männern bzw. Frauen? Stehen, meiner Meinung nach, grundsätzlich alle Berufe Männern bzw. Frauen offen? Sollten Männer und Frauen in gleicher Weise an Haushalt, Familieneinkommen und Kindererziehung beteiligt sein?

Körperbedeckung und Nacktheit: Welche Stellen des Körpers sollen in der Öffentlichkeit bedeckt sein? Wie viel Kleidung ist normal? Wer entscheidet, was angezogen werden darf? Wie nackt darf man in der Öffentlichkeit sein? Wie nackt darf man unter Gleichgeschlechtlichen (z. B. in einer Umkleidekabine oder Dusche) sein? Besuche ich Orte, an denen auch geschlechtergemischte Nacktheit okay ist?

In den skizzierten Spannungsfeldern stehen die meisten Jugendlichen irgendwo zwischen den beiden Polen, haben aber über die Zeit Präferenzen für eine Seite entwickelt. Das zu thematisieren, kann ein Anstoß sein, sich der eigenen diesbezüglichen Werte und Normen bewusst zu werden und sich darüber auszutauschen. Viele der oben genannten Themen können mit der Übung: „Was ist normal?“ aufgegriffen werden.

Bei uns in Syrien ist es aufgrund der Religion und Tradition nicht normal, in der Öffentlichkeit nackt zu sein. [Mohammed Karssli](#)

Wir waren campen. Einer der Jungs hat sich ausgezogen (ganz), das war für mich sehr unangenehm. Duschen nach dem Sport ist auch sehr schwierig. Jugendarbeit sollte darauf achten. [Osama Albernawi](#)

Mich haben die Frauen beeindruckt. In Syrien arbeiten die Frauen nicht so, gehen nicht so viel aus dem Haus, haben teilweise auch weniger Rechte. Hier arbeiten die Frauen wie die Männer und sind überall zu sehen. [Osama Albernawi](#)

In Syrien gibt es immer eine Trennung zwischen Mädchen und Jungen. Hier nicht. Manchmal ist es komisch für die geflüchteten Jugendlichen, vor allem für die Mädchen, neben Jungs zu sitzen oder gleiche Aktivitäten zu tun. [Mohamed Dweidari](#)

3.4 Methoden



Übung „Ich – Ich nicht“

Ziel(e)

1. gegenseitiges Kennenlernen
2. verschiedene Gruppenzugehörigkeiten sichtbar machen
3. verschiedene Differenzlinien in der Gruppe sichtbar machen
4. gesellschaftlich abgewertete und aufgewertete Zugehörigkeiten sichtbar machen
5. Mehrheits- und Minderheitspositionen thematisieren

Gruppengröße

10–25 Personen

Dauer

60–90 Minuten

Besonderes Material

Auf zwei gegenüberliegenden Seiten eines Raums zwei DIN A3-Papiere anheften, auf einem steht „Ich“, auf dem anderen „Ich nicht“.

Beschreibung

1. Die Teilnehmer_innen sollen sich entsprechend ihrer Antworten auf Fragen auf eine der beiden Seiten stellen. Die Verantwortlichen sollten darauf hinweisen, dass es in dieser Übung kein Dazwischen gibt, wohl aber die Möglichkeit zu lügen oder sich Abseits zu stellen. Auch sollten sie verdeutlichen, dass für die Positionierung in der einen oder der anderen Richtung allein das persönliche Verständnis der Frage und der eigenen Situation ausschlaggebend ist.

2. Dann beginnt man mit der ersten Frage (Beispielfragen s. u.). Es ist wichtig, nach jeder Frage einen Moment in der gewählten Aufstellung zu verweilen. Dabei sollte die Aufmerksamkeit der Teilnehmer_innen auf die sich ändernden Zugehörigkeiten gerichtet werden.

Bewährt haben sich zum Beispiel folgende Fragen, ähnliche können für die eigene Gruppe selbst entwickelt werden:

- ❖ Wer hat mehr als zwei Geschwister?
- ❖ Wer lebt an dem Ort, wo er/sie geboren wurde?
- ❖ Wer spricht mehr als drei Sprachen?
- ❖ Wer hat blonde Haare?
- ❖ Wer hat schon einmal auf einem Pferd gesessen?
- ❖ Wer kommt aus einer Familie, in der bislang niemand an einer Universität studiert hat?
- ❖ Wer spielt gerne Fußball?
- ❖ Wer ist Linkshänder_in?
- ❖ Wer spielt ein Musikinstrument?
- ❖ Wer besucht ab und zu einen religiösen Ort?
- ❖ Wer hat die Staatsangehörigkeit des Landes, in dem er/sie lebt?
- ❖ Wer hat schon mal illegale Drogen konsumiert?
- ❖ Wer fährt jedes Jahr in den Urlaub?
- ❖ Wer hat schon mal leidenschaftlich einen Mann geküsst?
- ❖ Wer hat schon mal leidenschaftlich eine Frau geküsst?
- ❖ Wer fühlt sich einer diskriminierten Gruppe zugehörig?
- ❖ Wer tanzt gerne?

3. Auswertung im Plenum (Stuhlkreis): Die Auswertung sollte beinhalten, dass es viele Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Gruppe gibt, die dann sichtbar werden, wenn andere Fragen gestellt werden. Es sollte aber auch deutlich werden, dass Verschiedenartigkeit in unseren Gesellschaften nicht nur positiv erlebt wird, sondern manchmal mit mal mehr, mal weniger eingeschränkten Möglichkeiten einhergehen kann.

Mögliche Auswertungsfragen

- ❖ Wie war es, alleine auf einer Seite zu stehen?
- ❖ Wie war es, in einer großen Gruppe auf einer Seite zu stehen?
- ❖ Wie ging es euch damit, euch nicht zwischen „Ich“ und „Ich nicht“ positionieren zu können?
- ❖ Wisst ihr, warum die Methode nur diese beiden Positionen zulässt?
- ❖ Kennt ihr aus eurem Alltag, dass es nur zwei mögliche Antworten gibt, ihr euch aber eher dazwischen fühlt?
- ❖ Wie war es für euch, nicht sprechen und erklären zu können?
- ❖ Hatten alle Fragen für euer Leben dieselbe Bedeutung?
- ❖ Warum sind bestimmte Zugehörigkeiten von Bedeutung? Welche?
- ❖ Gibt es weitere Zugehörigkeiten, nach denen nicht gefragt wurde, die aber eine besondere Bedeutung für euch haben?
- ❖ Gibt es Unterschiede zwischen den individuellen und den gesellschaftlichen Bewertungen der verschiedenen Zugehörigkeiten?

Hinweise

Bei der Auswahl der Fragen ist darauf zu achten, dass sie nicht einzelne Teilnehmende herausstellen, die sich bereits in einer Minderheitsposition befinden. Zudem sollte bedacht werden, dass die Fragen sehr persönliche (und unter Umständen schmerzhaft) Erfahrungen ansprechen. Es sollte immer wieder darauf hingewiesen werden, dass niemand mitmachen muss oder dass man bei einzelnen Fragen aussteigen kann.

Während der Auswertung sollten die Verantwortlichen auch darauf hinweisen, dass es sehr verständlich ist, wenn Teilnehmende sich nicht so leicht zuordnen konnten oder wollten. Es kommt oft vor, dass Realitäten und Erfahrungen komplexer und nicht einfach mit „ja“ oder „nein“ zu fassen sind. Es sollte klar werden, dass die Methode mit Bedacht so aufgebaut ist, um zu verdeutlichen, wie Unterscheidungen und Schubladendenken funktionieren. Auch in unserem Alltag gibt es Momente, in denen wir nur zwischen zwei Antworten entscheiden dürfen, auch wenn wir uns dazwischen fühlen.

Quellen

- 🔗 Nach der Methode der Anti-Bias-Werkstatt e. V.: „Ich/Nicht-Ich“, online unter: ➔ www.portal-intersektionalitaet.de/forum-praxis/methodenpool/intersektionalitaet/2012/ich-nicht-ich, und der Methode: „Ich – Ich nicht“, aus: JUGEND für Europa (Hrsg.): More than culture. Bonn 2014, S. 63–65.



Übung „Gruppeninterview – Du bist, was du isst!“

Ziel(e)

- ↻ gegenseitiges Kennenlernen
- ↻ Gemeinsamkeiten und Unterschiede thematisieren
- ↻ verschiedene Esskulturen thematisieren

Gruppengröße

16–30 Personen

Sprachniveau

mittel

Dauer

45–60 Minuten

Besonderes Material

vorbereitete Fragebögen für alle Teilnehmer_innen

Beschreibung

1. Die Teilnehmer_innen erhalten die Fragebögen (Vorlage S. 45). Unbekannte Vokabeln werden ggf. erklärt.
2. Dann laufen alle durch den Raum und versuchen, sich die Fragen gegenseitig zu beantworten. Jede Frage soll möglichst einer anderen Person gestellt werden. In die jeweiligen Felder tragen die Teilnehmer_innen die Antwort ein und den Namen der Person, von der sie die Antwort erhalten haben.
3. In der anschließenden Auswertungsrunde kann auf einige Ergebnisse näher eingegangen werden, z. B. wer zu Hause kocht oder ob gemeinsam gefrühstückt wird.

Auswertungsfragen:

- ↻ Gab es viele Gemeinsamkeiten? Welche?
- ↻ Gab es viele Unterschiede? Welche?
- ↻ Was war überraschend?

Anhand der Fragen kann schließlich darüber gesprochen werden, was Esskultur ist und wie sie sich ausdrückt. Die Ergebnisse können auf einem Flipchart festgehalten werden.

Hinweise

Variante: Die Teilnehmer_innen beantworten sich in Kleingruppen gegenseitig Fragen zu ihren Essgewohnheiten.

Quelle

- 🔗 Fragen und Methode inspiriert von „Bingo – du isst was du bist“ von → www.reiseproviant.info (zuletzt abgerufen am 06.06.2018)

Wie oft isst du am Tag?

Was ist dein Lieblingsessen?

Wie oft isst du am Tag zusammen mit deiner Familie?

Was isst du zum Frühstück?

Dankst/betest du vor dem Essen?

Ein Gericht, das du selber kochen kannst, ist...

Wie oft isst du in der Woche Fleisch?

Das gibt es immer bei deiner Oma ...

Das ist in deiner Familie beim Essen nicht erlaubt ...

Dein Lieblingsessen im Alter von acht Jahren war ...

Dieses Essen gibt es bei dir zu Hause regelmäßig ...

Wer kocht bei euch zu Hause?

Wer räumt den Tisch ab?

Wie oft in der Woche gibt es bei dir „Fertigessen“?

Dein Lieblingsgemüse ...

Das magst du überhaupt nicht essen?



Übung „Dreieck der Gemeinsamkeiten“

Ziel(e)

- Gemeinsamkeiten erkennen
- gegenseitiges Kennenlernen
- Gruppenbildung/Zusammenhalt stärken

Gruppengröße

6–21 Personen

(durch 3 teilbar, sonst zu viert ein Viereck bearbeiten)

Sprachniveau

mittel

Dauer

20–60 Minuten

Besonderes Material

pro Gruppe ein Flipchart-Papier und pro Person einen Moderationsmarker

Beschreibung

1. Es werden Kleingruppen mit je drei Teilnehmenden gebildet. Jede Gruppe erhält einen großen Papierbogen, jede_r Teilnehmende einen Stift.
2. Jede Gruppe malt ein großes Dreieck auf das Papier. Jedes Gruppenmitglied setzt sich an eine Ecke und schreibt in diese Ecken seinen Namen. Nun suchen die Teilnehmenden nach Gemeinsamkeiten. Diese werden entweder in die Mitte geschrieben, wenn alle Personen sie teilen, oder an eine der Seiten des Dreiecks, wenn es Gemeinsamkeiten zwischen zwei Personen sind. Besonderheiten der einzelnen Personen werden an die jeweiligen Ecken geschrieben.
3. Zum Schluss stellen die Gruppen ihre Plakate einander vor.

Hinweise

Die Methode eignet sich gut zum Kennenlernen in einer neuen Gruppe.



Übung „Zuckertürme“

Ziel(e)

- Integrationsstrategien in fremden Regelsystemen
- Umgang mit Aushandlungsprozessen in Gruppen/Teams
- eigenes Rollenverhalten und Gruppenprozesse erleben
- Umgang mit Mehrheits- und Minderheitspositionen

Gruppengröße

9–20 Personen

Sprachniveau

leicht bis mittel

Dauer

30–45 Minuten

Besonderes Material

Stehische in ausreichender Zahl, Zuckerwürfel (o.ä.) in ausreichender Menge, um möglichst hohe Türme bauen zu können.

Beschreibung

1. Mindestens zwei oder mehr Teams mit mindestens je 3 Personen bilden. Die Teams erhalten jeweils die gleiche Menge Zuckerwürfel, um einen möglichst hohen Turm zu bauen. Die Gruppen haben 1–2 Minuten Zeit, um das Vorgehen für den Turmbau zu besprechen.
2. Nach Ablauf der 1–2 Minuten geht es los und die Teams haben 3 Minuten Zeit, um den Turm zu bauen. Es gewinnt das Team mit dem höchsten stabilen Turm. Nach der 1. Runde kurze Gratulation/Prämie für Gewinnteam möglich.

3. Danach wechselt jeweils ein Mitglied aus einem Team in ein anderes Team. Die neuen Teams haben jetzt 2 ½ Minuten Zeit für Turmbau, dieses Mal aber keine extra Vorbesprechungszeit.
4. In der Auswertung soll besprochen werden, wie sich die Gruppendynamik im Laufe des gemeinsamen Projekts „Turmbau“ entwickelt hat.

Folgende Fragen können dabei weiterhelfen:

- Wie hat sich der Wechsel in den Teams ausgewirkt?
- Haben sich die Teilnehmenden Gedanken über ihre neue Rolle (z. B. nach dem Wechsel) gemacht?
- Die Rolle der oder des „Neuen“ in der Gruppe (Minderheit) und des „alten Teams“ (Mehrheit) kann dann ggf. stärker thematisiert werden. Inwieweit wurden „die Neuen“ als Ressource gesehen?
- Wurden „die Neuen“ gleichberechtigt behandelt oder diskriminiert?
- Lassen sich die Ergebnisse der Auswertung auf die Gesellschaft übertragen?

Hinweise

Bei der Erklärung der Aufgabe sicherstellen, dass alle alles verstanden haben.

Quellen

- 🔗 Methode „Zuckerturmspiel“, Educast von David Pauw, Jonas Kuehl und Hannes Ammerich:
→ [https://kulturshaker.de/methoden/kulturelle-
vielfalt-praegung/zuckertuerme/](https://kulturshaker.de/methoden/kulturelle-vielfalt-praegung/zuckertuerme/)



Übung „Was ist normal?“

Ziel(e)

- Wahrnehmen von Meinungs- und Wertevielfalt in der Gruppe
- Lernen, sich über Unterschiede auszutauschen
- Hinterfragen von Normalitätsvorstellungen und deren Entstehung

Gruppengröße

max. 26 Personen (gerade Anzahl)

Sprachniveau

leicht bis mittel

Dauer

40–50 Minuten

Besonderes Material

Bildliche Darstellungen von konfliktträchtigen Themen/Phänomenen, ausgedruckt auf DIN A4-Papier (Bilderset mit mehrsprachiger Erklärung zum Download unter:

→ www.kulturshaker.de/methoden

Eine ca. 2–3 Meter lange Linie (z. B. mit Kreppband) auf den Boden kleben, die Enden mit „Normal“ und „Nicht normal“ beschriften.

Beschreibung

1. Die Teilnehmenden werden gebeten, der Reihe nach jeweils ein Bild aufzunehmen, der Gruppe zu beschreiben, worum es darauf geht und dann ihr Bild nach eigener Einschätzung auf der Linie zwischen „Normal“ bis „Nicht normal“ zu verteilen. Sie können ihre Positionierung begründen oder auch nicht.
2. Nachdem alle ein Bild gelegt haben, kommt jede_r der Reihe nach erneut in die Mitte und verschiebt ein bereits liegendes Bild auf der Skala. Auch diese Verschiebung kann, muss aber nicht begründet werden.
3. Schließlich gibt die Seminarleitung noch einmal für 3 Minuten allen gleichzeitig die Möglichkeit, Bilder auf die Stelle legen, die ihrer Meinung nach für diese Bilder die richtige ist. Sprechen ist dabei nicht erlaubt. Es folgt oft ein Tumult und ständiges Hin- und Herschieben der Bilder.
4. Jede_r Teilnehmer_in wird gebeten, mit der Person ein Paar zu bilden, mit der er/sie starke Meinungsunterschiede über den Platz eines bestimmten Bildes auf der „Normalitätslinie“ hatte. Über dieses Bild sprechen sie miteinander. Jede Person hat 10 Minuten Zeit, um über das Bild und seinen Platz auf der Normalitätsskala zu reden. Die andere Person hört aktiv zu, ohne dabei ihre Meinung zu äußern. Dann werden die Rollen getauscht.
5. Austausch im Plenum mit folgenden Reflexionsfragen:
 - Wie war diese Übung?
 - Was ist „normal“? Gibt es eine einzige „Norm/Normalität“?
 - Woher kommen Normalitätsvorstellungen?
 - Wie einfach/schwierig ist das Aushalten anderer Vorstellungen?
 - Hilft Zuhören, Verständnis für andere Sichtweisen zu entwickeln?

Hinweise

Der zweite Teil (Austausch über Normalitätsvorstellungen) ist sehr wichtig, damit alle verstehen, dass die Positionen der Bilder Ausdruck persönlicher Einstellungen sind. Daher kann für keine Positionierung beansprucht werden, „richtig“ oder „falsch“ zu sein. Wenn bei der Übung verletzend Äußerungen, Zuschreibungen, Vorurteile oder Schimpfwörter fallen, müssen diese unbedingt von den Verantwortlichen aufgegriffen werden.

Die Übung kann bestimmte Themen (wie Geschlechterrollen, Homosexualität etc.) aufgreifen, die dann pädagogisch weiterbearbeitet oder thematisiert werden müssen. Die Bilder können also bewusst so ausgewählt werden, dass sie aktuelle oder potenzielle Konflikt- oder Streitthemen innerhalb der Gruppe thematisieren.

Quellen

-  Frei nach der Methode „Was ist normal?“ von Anna Goshchinskaya aus: Gundula-Gwenn Hiller, Stefanie Vogler-Lipp (Hrsg.): Schlüsselqualifikation Interkulturelle Kompetenz an Hochschulen. Grundlagen, Konzepte, Methoden. Springer VS, Wiesbaden, 2010, S. 204–208.

4 Sprachliche Vielfalt

Sprachenvielfalt ist eine neue Tatsache in unserer Gesellschaft. Zunehmend werden in Deutschland nicht allein Deutsch, sondern in erheblichem Maß auch andere Sprachen gesprochen. Fragt man nach Herausforderungen in der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen, werden Sprachbarrieren am häufigsten genannt. Eine sprachensible Jugendarbeit kann sich auf verschiedene Sprachen und Sprachkompetenzen einstellen, Frustration und Missverständnisse vermeiden und Kommunikation herstellen. Das folgende Kapitel informiert über wichtige Grundlagen, um Verständnis und Verständigung trotz Sprachbarrieren zu ermöglichen.

Mehrsprachigkeit ist normal

Global betrachtet ist Mehrsprachigkeit die Regel und nicht die Ausnahme. Bei mehr als 6500 Sprachen, die in etwa 200 Ländern gesprochen werden, ist der Sprachkontakt zwischen Menschen unterschiedlicher Erstsprachen und auch die Mehrsprachigkeit einzelner normal. So wachsen etwa zwei Drittel aller Menschen auf der Welt in einem mehrsprachigen Umfeld auf.

Mehrsprachigkeit in Deutschland

Auch Deutschland ist de facto längst mehrsprachig. In deutschen Großstädten leben mittlerweile Sprecher_innen von ungefähr 200 unterschiedlichen Sprachen. Jede_r dritte Jugendliche und nahezu jedes zweite Kind wächst heute in Deutschland mit mehr als einer Sprache auf. Trotzdem halten hier viele das Prinzip der Einsprachigkeit (Monolingualität) hoch, das heißt, dass „unsere Sprache“ die einzige legitime Sprache ist, die von „den anderen“ gelernt und auch gesprochen werden muss. Allein das Infragestellen dieses Vorrangs empört. Sätze wie „Wir sind hier in Deutschland, hier wird Deutsch gesprochen“ zeigen Ängste vor dem neuen Fakt der Sprachenvielfalt und diskriminieren andere Sprachen und deren Sprecher_innen.

Sprache und Anerkennung

Sprache ist nicht nur ein „technisches“ Kommunikationsmittel, sondern auch ein Mittel zur Herstellung gesellschaftlicher Anerkennung. Welchen Zugang die geflüchteten Jugendlichen zur deutschen Gesellschaft erhalten, hängt nicht nur von ihrer allgemeinen Sprachkompetenz ab, sondern ganz entscheidend davon, ob die Sprache, die sie gut sprechen und verstehen, anerkannt wird. Unter geflüchteten Jugendlichen ist die Kenntnis von mehr als drei Sprachen eher die Regel als die Ausnahme. Doch auch, wer fließend Paschtu, Dari und Arabisch spricht, erlebt in Deutschland zumeist wenig Anerkennung. Die Sprachkompetenz wird oft nur am Deutschniveau festgemacht.

Wenn man die Sprache nicht beherrscht, dann steht man immer hinten an.

Maeva Nguimfo

Mehrsprachigkeit als Kompetenz

„Die Idee davon, was Mehrsprachigkeit bedeutet und was sie mit dem Gehirn macht, hat sich in den vergangenen Jahren dramatisch verändert. Wer mehrere Sprachen spricht, hat nicht nur bei der Kommunikation Vorteile. Multilinguale Menschen sind sozial kompetenter und ihr Gehirn arbeitet effizienter.“⁶
Fanny Jiménez

Lange sahen auch Expert_innen es eher kritisch, wenn Kinder und Jugendliche im Alltag mit mehreren Sprachen jonglieren mussten. Doch inzwischen weiß man, dass Mehrsprachigkeit kein Problem für das menschliche

⁶ Fanny Jiménez: Wie Mehrsprachigkeit unser Gehirn verändert. 10.04.2016 auf welt.de: www.welt.de/wissenschaft/artikel154185581/Wie-Mehrsprachigkeit-unser-Gehirn-veraendert.html

che Gehirn ist. Im Gegenteil: Sie ist ein großer Glücksfall. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass mehrsprachige Menschen Vorteile haben, die weit über das umfassendere Sprachvermögen hinausgehen. Sie können sich besser konzentrieren, in andere hineinversetzen und Konflikte lösen. Ihr Gehirn ist flexibler. Die Vorteile von Mehrsprachigkeit kommen nicht nur jenen zugute, die von Geburt an zwischen Sprachen umschalten, sondern auch jenen, die es erst als Jugendliche oder Erwachsene tun.

Sprachsensible Jugendarbeit

Will man der zunehmenden Mehrsprachigkeit in Deutschland pädagogisch nicht mit der Gewalt eines Redeverbots begegnen, bleibt keine Alternative, als die Vielfalt der Sprachen, die die Jugendlichen mitbringen, aufzugreifen und grundlegend zu achten.

Sprache und Macht

Eine sprachensible Jugendarbeit erkennt, dass Sprache und Macht in grundlegender Weise miteinander verschränkt sind. Ohne Sprache und das Vermögen, sich mitzuteilen und verstanden zu werden, ist die persönliche Handlungsfähigkeit bedroht. Sprache ermöglicht es, erkannt und anerkannt zu werden. Sprache und Kommunikation sind nicht nur ein Instrument zur Verständigung, sondern auch Ausdruck sozialer Beziehungen.

Jugendarbeit kann die unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen der Jugendlichen auf verschiedene Weise ansprechen, aufnehmen oder auch ignorieren. Verantwortliche können dabei gesellschaftliche Ungleichheiten reproduzieren oder bestrebt sein, sie zu überwinden.

„Die sollen doch Deutsch lernen!“

Oft wird aktive Mehrsprachigkeit mit dem Argument abgewiesen, dass die Neuzugewanderten ja „unsere Sprache“ lernen müssen und dass Übersetzungen, Visualisierungen und das Benutzen einfacher Sprache dafür eher kontraproduktiv seien.

Dahinter steckt das Konzept „erst Sprache lernen, dann mitmachen“, welches in Deutschland weit verbreitet ist. In Kanada dagegen hat man mit dem Gegenteil positive Erfahrungen gemacht: „Erst mitmachen, dadurch Sprache lernen“.⁷ Durch aktives Mitmachen entstehen Sprechanlässe und langfristig auch der sicherlich erstrebenswerte Spracherwerb. Sprachenvielfalt und einfache Sprache können ein „Dabeisein“ von Anfang an ermöglichen und Neuzugewanderten einen Einstieg in die Gesellschaft und möglichst frühzeitige Teilhabe ermöglichen. Das motiviert – auch zum Deutsch lernen.

⁷ Interview mit Doug Saunders in: Peter Cachola Schmal, Oliver Elser, Anna Scheuermann (Hrsg.): Making Heimat. Germany, Arrival Country. Hatja Cantz Verlag, 2016, S.53–55.

4.1. Kommunikation und Verständigung

Vom Störfall zum Glücksfall

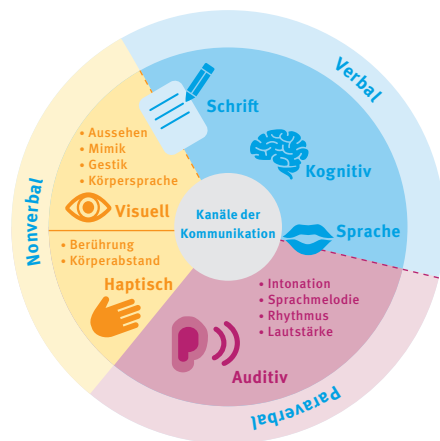
Die Sprachenvielfalt in einer Gruppe kann als Chance wahrgenommen werden. Natürlich ist Sprachenvielfalt zunächst für alle zeit- und energieaufwendiger. Dennoch zeigt die Erfahrung, dass der Umgang mit Sprachenvielfalt schnell zur Normalität wird. Dabei kann der Umgang mit verschiedenen Sprachen, Kommunikationskanälen, Schriften und Ausdrucksformen sowie mit Missverständnissen, Sprachlosigkeit und Nichtverstehen spielerisch gelernt werden. Die Jugendarbeit greift damit ein Thema auf, dem die Jugendlichen in der Gesellschaft in zunehmenden Maß begegnen. Denn die Zukunft der globalisierten Welt spricht viele Sprachen.

Kritik wird hier in Deutschland nicht persönlich genommen, „wir Syrer“ nehmen das sehr persönlich und übersehen das Sachliche des Problems.

[Mohamed Dweidari](#)

Ganz neu in Deutschland, war ich bei einer Freundin zum Essen eingeladen. Bei uns ist es unhöflich, sich selbst essen zu nehmen. Man wartet bis der Gastgeber Essen gibt. Ich habe den Teller leer gegessen und hatte noch Hunger. Der Gastgeber muss fragen, ob man noch etwas möchte. Bei uns muss man diese Frage verneinen, aber man wird häufiger gefragt. Bei der Freundin habe ich auch Nein gesagt, aber ich wurde nicht mehr gefragt und habe dann noch Hunger gehabt. [Mohammed Karssli](#)

Freunde aus Japan waren bei uns zu Besuch. Sie waren sehr ruhig. Als die Freunde sagten „Wir möchten gehen“ antworteten wir „Nein, bleibt doch noch!“, und so blieben sie. Wir haben festgestellt, dass man bei ihnen dann sagen muss: „Okay, geht!“ [Osama Albernawi](#)



Ob man eher „mit der Tür ins Haus fällt“ oder „durch die Blume spricht“, kann an der Persönlichkeit, der Erziehung und auch der Sozialisation liegen.

Direkte Kommunikation besagt, dass Menschen direkt und deutlich kommunizieren und genau sagen, was sie denken. Ziel ist vor allem ein effizienter Informationsaustausch. In der Begegnung kommt man daher schnell zur Sache. Das direkte Ansprechen der Dinge, um die es geht, ist auch Ausdruck dessen, dass man die Zeit der oder des Anderen würdigt.

Bei der indirekten Kommunikation werden dagegen Informationen, Gedanken und Botschaften nicht direkt ausgedrückt, sondern zum Beispiel mithilfe von Anspielungen oder Andeutungen. Hier steht die Beziehung und nicht der Informationsaustausch im Vordergrund. Bei einem Treffen werden daher Höflichkeitsfloskeln ausgetauscht, bevor man sachliche Dinge klärt. Da eine direkte Antwort als unhöflich gilt, muss diese errahnt oder mehrfach erfragt werden. So kann es etwa erst nach der dritten Nachfrage – „Möchtest du wirklich nicht noch einmal etwas?“ – höflich genug sein, einem Angebot zuzustimmen.

Mit Augen, Ohren, Händen und Füßen

Menschen verfügen über viele verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten, Sprache ist nur eine davon. Gestik, Mimik, Lautstärke, Rhythmus, Tonfall usw. helfen bei der Verständigung. Ihr Potenzial wird jedoch selten ausgeschöpft. Wenn aber Verbales, Nonverbales und Paraverbales sinnvoll zusammenwirken, kann eine verständliche Kommunikation auch über Sprachbarrieren hinweg stattfinden. Um der eigenen Sprachlosigkeit kreativ begegnen zu können, hilft es sehr, die zur Verfügung stehenden alternativen Verständigungsmöglichkeiten zu kennen.

Bei uns hat alles mit einem Arabischkurs angefangen, da die deutschsprachigen Jugendlichen die Sprache lernen wollten. In meinen Augen wird die Sprache viel zu viel gehypt. Menschen verstehen sich nicht nur über Wörter, sondern auch über Mimik, Gestik und Augenkontakt.

Judith Abländer, Das sind wir e. V. –
Integration auf Augenhöhe

Paraverbale Kommunikation

Die Stimme macht Stimmung! Sprachliche Äußerungen werden begleitet und moduliert durch Stimmlage, Stimmfärbung, Tempo, Rhythmus, Akzent, Lautstärke, Intensität, Tonhöhe usw. Diese paraverbalen Kommunikationsmittel sind Hucklebackphänomene, die mit Sprache einhergehen. Da sie aber gewissermaßen über den Worten schweben, erfassen wir oft ihren Sinn, selbst wenn wir die Sprache an sich nicht verstehen.

- **Intonation:** Das Heben und Senken der Stimme kann verschiedene Bedeutungen haben. Bei der Frage-Intonation zum Beispiel geht die Stimme am Ende einer Frage nach oben, eine steigende Intonation signalisiert Offenheit.
- **Rhythmus:** Der Sprachrhythmus wird bestimmt durch das Tempo und die Pausen. Ein schneller kurzer Rhythmus signalisiert Gefahr: „Stopp! Vorsicht!“ Regelmäßiges Sprechen vermittelt Sicherheit und Ruhe, unregelmäßiges dagegen Unsicherheit oder Spannung.
- **Lautstärke:** Je lauter eine Aussage ist, desto mehr Kraft und Nachdruck erhält sie. Lautstärke kann daher generell anzeigen, wie wichtig oder dringlich die Botschaft ist.



- ❖ **Tempo:** Das Sprechtempo wirkt zusammen mit anderen stimmlichen Ausdrucksformen. Schnell und laut gesprochen, werden große Emotionen wie Freude oder Ärger ausgedrückt, schnell in Kombination mit leise kann zum Beispiel Furcht ausdrücken.
- ❖ **Sprecherwechsel und Unterbrechungen:** Oft unbemerkt geben sich Sprecher_in und Zuhörer_in Signale, um die Rollen zu tauschen. Diese Koordination beruht auf kulturellen Verabredungen. So gilt in Deutschland das Unterbrechen bei einem Gespräch oft als unhöflich, während es in anderen Ländern ein Zeichen von Interesse sein kann.

Schulterzucken, ein Lächeln, das Symbol an der Toilettentür oder auch Straßenschilder sind Formen nonverbaler Kommunikation. Diese Möglichkeiten „nichtsprachlicher“ Verständigung werden oft unterschätzt, dabei können sie eine sehr wichtige Hilfe bei der Verständigung sein.

Gestik

Bei der Gestik geht es um die Bewegungen von Händen, Fingern, Armen und Kopf. Gesten zeigen Offenheit oder Verslossenheit, sind einladend oder abweisend, geben Zeichen und Signale. Eine aktive Gestik kann die gesprochene Sprache begleiten, untermalen, unterstützen, verstärken oder sogar ersetzen. In Nordeuropa wird viel weniger gestikuliert als zum Beispiel in Südeuropa und anderen Teilen der Welt. Durch Tempo, Zahl der Gesten und ihre dargebotene Emotionalität können wichtige Basisinformationen einer Ansprache auch ohne Worte verstanden werden. In einer „gestenarmen“ Umgebung fehlt daher für Jugendliche mit geringen Sprachkenntnissen oft eine wichtige Orientierungsmöglichkeit.

Aber auch Gestik kann missverstanden werden, da sie in verschiedenen sozialen und kulturellen Umfeldern unterschiedlich interpretiert wird. Hier braucht es also eine gewisse Sensibilität und Aufmerksamkeit. Aber keine Sorge, man benutzt oft nicht nur eine isolierte Geste, sondern äußert sich gleichzeitig auch mit dem Gesichtsausdruck und begleitenden Worten.



❖ **Übung: Was bedeutet das? (S. 74)**

Mimik

Es gibt eine Reihe von Gesichtsausdrücken, die die sechs grundlegenden Emotionen ausdrücken, nämlich Wut, Trauer, Freude, Überraschung, Ekel und Angst. Sie werden weltweit verstanden, unabhängig vom kulturellen Hintergrund. Diese Ausdrücke sind nicht erlernbar, sondern genetisch bedingt. Allerdings gibt es unterschiedliche Lesarten. So findet zum Beispiel in Asien die Augenpartie große Beachtung, um das Gefühl und den Ausdruck des Gegenübers zu lesen, während Westeuropäer_innen mehr auf den Mund achten.

Blickkontakt

Für die Kommunikation relevant sind Häufigkeit, Dauer und Intensität des Blickkontakts. Auch hier gibt es verschiedene kulturelle Verabredungen und Interpretationen. Es kann zum Beispiel irritieren, wenn ein_e Gesprächspartner_in den_die Sprecher_in nie ansieht. Die Vermeidung von Blickkontakt kann je nach Lesart Unsicherheit und Unglaubwürdigkeit, aber auch Respekt und Ehrfurcht bedeuten. Auf der anderen Seite kann direkter Augenkontakt als Offenheit und Ehrlichkeit oder als Respektlosigkeit und Aufdringlichkeit gedeutet werden.



Beim Augenkontakt muss man sensibel sein. **In Syrien darf man Personen, vor denen man Respekt hat, nicht direkt in die Augen schauen.** In Deutschland ist es genau umgekehrt. Man soll den Menschen in die Augen schauen, sonst denken sie, man hört nicht zu.

Mohamed Dweidari

Körperhaltung und Positionierung

Die eigene Körperhaltung ist Menschen oft noch weniger bewusst, als die eigene Mimik. Aber auch Körperhaltung wird gedeutet und kann enorm viel ausdrücken. Schauspieler_innen und gute Moderator_innen nutzen das. Oft kostet es Überwindung, die Körperhaltung aktiv zum Sprechen einzusetzen, es wirkt zu übertrieben, zu theatralisch. Aber genau dann ist sie verständlich. Schlägt man die Hände vor den Kopf und geht dazu auch noch in die Knie, kann man über sprachliche Grenzen hinweg Trauer ausdrücken. Auch das Nachahmen von Treppensteigen, Laufen, Telefonieren usw. hilft, eine anschauliche und verständliche Beschreibung zu geben.

Bei Verständigungsproblemen hat es geholfen, mit Emotionen zu arbeiten. Dabei ist es sehr hilfreich, gut schauspielern zu können. So kann man viel über Gestik, Mimik und Emotionen, die man ausdrückt bzw. darstellt, kommunizieren.

Jonas Hermes, Willkommen mit Musik

Berührungen

Auch körperliche Berührungen gehören zur Kommunikation. Hier gibt es individuell große Unterschiede, die durch Herkunft, Religion, Geschlecht, individuelle Erfahrungen usw. geprägt sein können. Berührt man sich beim Gespräch oder ist das verpönt? Welche körperlichen Kontakte sind normal? Welche Körperteile oder Körperzonen dürfen problemlos berührt werden? Unterscheiden sich legitime Berührungszonen, wenn man von Personen des gleichen bzw. des anderen Geschlechts berührt wird?



→ Übung: Berührungszonen (S. 72)

Berührungssensible Kommunikation

- Berührungssensible Kommunikation
- Körperliche Berührungen bei der Kommunikation zunächst vermeiden.
- Das Gegenüber den ersten Schritt machen lassen (Hand geben, Verbeugung etc.).
- Unklarheiten ansprechen bzw. nach Wünschen fragen.



Auch bei Symbolen kann es international zu verschiedenen Deutungen kommen. So kann dieses Bild als Kaffeetasse, oder (z. B. in Korea) als Nudelsuppe gelesen werden.

Körperdistanz

Körperdistanz, also der richtige Abstand zueinander, spielt für das Wohlbefinden im Allgemeinen und bei Gesprächen im Besonderen eine wichtige Rolle. Man will ja niemandem zu nahe treten.

Wo ich herkomme, umarmen Männer Frauen nicht. Die ersten sechs Monate habe ich eine Frau gar nicht umarmt. Jetzt umarme ich Freunde und Freundinnen schon. [Mohamed Dweidari](#)

Ursachen für die unterschiedliche Wahrnehmung von Körperentfernungen sind zum einen kulturell geprägt (Herkunft, Alter, Familie, Religion etc.), zum anderen aber auch individuell durch persönliche Erfahrungen mit körperlicher Nähe. So kann zum Beispiel die Erfahrung körperlicher oder sexueller Gewalt einen starken Einfluss auf das eigene Nähe- und Distanzverhalten haben. Tatsächlich bemerkt man Unterschiede in der Körperdistanz häufig eher durch ein diffuses Unwohlsein. Der Körper versteift und verkrampft sich, wenn jemand unerwünscht zu nah kommt. Durch Übungen wie „Wie nah ist zu nah?“ kann das persönliche Bedürfnis nach Nähe oder Distanz ausprobiert und bewusstgemacht werden.

Zeichen, Symbole und Bilder

Am Flughafen treffen Menschen verschiedener Sprachen aufeinander. Bilder und Symbole helfen, dass alle die Toiletten, das Restaurant oder den Ausgang finden. Auch in der Jugendarbeit können Bilder und Zeichen sinnvoll zur Verständigung eingesetzt werden. Bilder helfen Neuzugewanderten bei der Orientierung, so können sie von Anfang an dabei sein. Wer schon einmal ohne entsprechende Sprachkenntnisse im anderssprachigen Ausland unterwegs war, weiß, wie dankbar man für solche kleinen Verständnishilfen sein kann.

Um Orte zu finden, helfen Kartenausschnitte, (farbige) Wegweiser und einfache Symbole. Abläufe wie „Verhalten im Brandfall“ oder Anleitungen etwa zur Benutzung der Musikanlage können in Form von kleinen Comics bildlich dargestellt werden. Zeitpläne und Programme können übersichtlich als Tabellen (Spalten = Tage, Zeilen = Stunden) dargestellt und mit Symbolen für die geplanten Aktivitäten gefüllt werden.

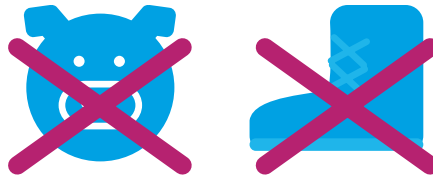
Visualisierungen sind sehr wichtig. Die heutige Welt ist voller Visualisierungen. Das Bild ist manchmal wichtiger als der Text. [Nadia Damak](#)

Visualisierungen müssen überall da sein, wo es internationale Leute gibt. [Mohammed Karssli](#)

Zeigetafeln und Bilderwörterbücher

- ❖ Bildwörterbuch Deutsch: Die 500 wichtigsten Wörter in Bildern. Compact, 2011:
→ www.circonverlag.de/deutsch.html
- ❖ Willkommens-ABC. arsEdition GmbH, 2015:
→ www.arsedition.de/willkommensabc
- ❖ Zeigetafeln und Bücher von Amberpress:
→ www.icoonforrefugees.com
- ❖ Zeige-Wörterbuch: Einfach auf alles zeigen. Pons, 2014

Emojis sind sehr hilfreich bei der Verständigung. [Maeva Ngumfo](#)



Als Visualisierung für
„Bitte Schuhe ausziehen“ oder
„Tiere nicht erlaubt“ reicht eine
einfache Darstellung.

Lizenzfreie Symbole und Icons

Kostenlose Software zum Erstellen von Icons:

→ www.iconion.com

Icons zum kostenlosen Download:

→ www.iconfinder.com

→ www.findicons.com

→ <http://de.freepik.com/freie-ikonen>

Visualisieren per Hand

Für selbstgemachte Visualisierungen muss man nicht gut zeichnen können. Im Gegenteil, hier geht es nicht um Detailtreue, sondern um eine möglichst einfache und prägnante Darstellung. Wenn also „Bitte Schuhe ausziehen“ visualisiert werden soll, dann reicht eine ganz einfache Darstellung eines durchgestrichenen Schuhs, ohne Schnürsenkel und Klimbim. Hier kann die Bildersuche im Internet („Schuh + Symbol“ eingegeben) gute Malvorlagen liefern.

Wir arbeiten sehr viel mit Piktogrammen. Unsere Hausordnung und Regeln sind verständlich mit Bildern aufgeführt. Bilder werden ohne Probleme von allen verstanden. Zum Beispiel ist es auch wichtig, dass bei den Toiletten mit einem Bild gezeigt wird, für wen die Toilette ist, und nicht nur „Damen“ und „Herren“ drauf steht.

Bei Einladungen/Flyern zu Ausflügen haben wir auch immer viel mit Bildern gearbeitet, haben zum Beispiel bei einem Ausflug ins Schwimmbad **ein Bild vom Schwimmbad** mit abgedruckt. Das ist auch wichtig für die Eltern, die oft noch kein oder nicht so gutes Deutsch können und so wissen, was wir mit den Kindern machen. *Jennifer Sykora, LOK Arrival München*

Visualisieren lernen

→ Martin Haussmann: Bikablo 1 und 2.0 (Vorlagen zum Lernen und Nachzeichnen). Neuland, 2007: → www.bikablo.com

→ Martin Haussmann: UZMO – Denken mit dem Stift. Visuell präsentieren, dokumentieren und erkunden. Redline Verlag, 2016: → www.m-vg.de/redline/shop/article/3279-uzmo-denken-mit-dem-stift

4.2 Umgang mit Verständigungsschwierigkeiten

Fragende Blicke, Schulterzucken, betretenes Schweigen: Verständigungsschwierigkeiten gehören zum Gruppenalltag. Missverständnisse werfen Fragen auf, regen das Denken an und fordern neue Verständigungsstrategien heraus. Sie gehören zum interkulturellen Lernen bzw. zur interkulturellen Kommunikation dazu. Denn nicht immer können Missverständnisse vermieden, oft aber geklärt werden.

Keine Angst vor Missverständnissen

Um Missverständnisse zu klären, gilt es, eine angstfreie Fragekultur zu entwickeln. Die Jugendlichen sollten ermutigt werden, sich zu melden und nachzufragen, wenn sie etwas nicht verstehen. Immer und immer wieder. Schwierige, unbekannte Wörter erklärt man am besten ungefragt für alle. Zudem ist wichtig, immer wieder zu prüfen, ob alle alles verstanden haben.

Verantwortliche in der Jugendarbeit müssen nicht mehrere Sprachen sprechen, aber offen sein, sich Hilfe zu holen.
[Mohammed Karssli](#)

Akzeptanz von Unvollkommenheit

In mehrsprachigen Gruppen gilt es auch, Missverständnisse und Nichtverstehen auszuhalten und die Unvollkommenheit der gemeinsamen Kommunikation zu akzeptieren. Niemand wird immer alles hundertprozentig verstehen. Daher reichen oft grobe Übersetzungen. Sie kosten weniger Zeit und bringen mehr Leichtigkeit in eine mehrsprachige Gruppe. Es geht darum, alle im Blick zu behalten und alle mitzunehmen. Je unvollkommener die Kommunikation ist, desto größer müssen die Anstrengungen der Verantwortlichen für eine gerechte Teilhabe sein.

Wenn nicht nur die Sprache, sondern auch die Schriftzeichen anders sind, benötigt man mehr Konzentration, um etwas aufnehmen zu können, zum Beispiel wegen der anderen Leserichtung.
[Osama Albernawi](#)

Meta-Kommunikation

Die Haltung bei der Kommunikation kann man als „Meta-Kommunikation“ bezeichnen. Sie schwebt über dem konkreten Kommunikationsaustausch und entscheidet letztlich die Atmosphäre der Verständigung. Auch wenn die Worte holprig sind und Vokabeln nicht verstanden werden, spürt das Gegenüber die Bemühungen um ein Miteinander.

Kooperationswille: Zwei Menschen, die unterschiedliche Sprachen sprechen, sich aber verständigen wollen, können besser miteinander kommunizieren, als zwei, die zwar die gleiche Sprache sprechen, aber kein Interesse aneinander haben. Wichtig ist vor allem der Wille, zusammen nach Worten oder Gesten zu suchen.

Aktives Zuhören: Wer verstehen will, zeigt Interesse. Dieses Interesse steckt an und ermutigt, sich in einer fremden Sprache auszudrücken. Dabei geht es nicht nur um passives Hören, sondern um aktives Zuhören. Man hört geduldig, aber aufmerksam zu, äußert Zustimmung und stellt Verständnisfragen. Das Geheimnis ist hier nicht die Technik des Zuhörens, sondern die Entwicklung eines ehrlichen authentischen Interesses.

Konstruktiv bleiben: Da Kommunikation grundsätzlich uneindeutig ist und immer von der Interpretation der beteiligten Menschen abhängt, ist ein konstruktiver Umgang mit Irritationen, Gefühlen und Wünschen wichtig. Humor und eine gewisse Leichtigkeit helfen, bei Irritationen oder Unverständnis unbeschwert den notwendigen Austausch zur Klärung einzuleiten.

Feedback: Rückmeldungen helfen allen Seiten zu verstehen, wie etwas beim Gegenüber angekommen ist. Eine Feedbackkultur im Sinne einer offenen und wertschätzenden Rückmeldung hilft, die Kommunikation auf der Meta-Ebene zu evaluieren und gegebenenfalls zu korrigieren.

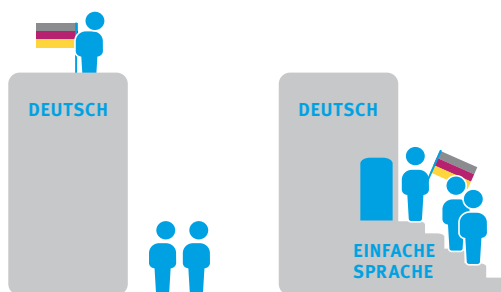
Tipps zum Umgang mit Lernenden

Lernende sind oft noch unsicher und brauchen Zutrauen, Motivation und Unterstützung. Folgende Tipps helfen weiter, wenn Neuzugewanderte mit ihren noch unvollkommenen Deutschkenntnissen in der Jugendarbeit auftauchen.

Wenn man die Sprache des Landes noch nicht so gut kann, hält man sich immer zurück. **Manchmal ist es schwer, Kontakt zu halten.** Auch bei Angeboten ist man verunsichert und weiß nicht, ob das was für einen ist. Ich habe ein Mädchen erlebt, das neu in Deutschland war. Sie sagte: „I can't speak German, but English.“ Das war wie: „Bitte spricht mit mir in Englisch.“ Das fand ich sehr beeindruckend. Ich war viel zurückhaltender. Wenn mir ein Wort gefehlt hat, habe ich lieber den ganzen Satz nicht gesagt. [Maeva Nguimfo](#)

Eine entspannte Atmosphäre schaffen

- ❖ Fokus auf „was“ (Inhalt) und nicht „wie“ (Form).
- ❖ Interesse zeigen und eine empathische Haltung einnehmen.
- ❖ Anerkennung für vorhandene Ausdrucksfähigkeit zeigen.
- ❖ Nicht ins Wort fallen, den Gedanken zu Ende aussprechen lassen.
- ❖ Keinen Druck ausüben, das Gefühl geben, dass man alle Zeit der Welt hat.



Eigene Sprache anpassen

- Langsam und deutlich sprechen.
- Mit einfachen Worten kurze Hauptsätze formulieren (1 Gedanke = 1 Satz).
- Korrektes Deutsch sprechen. Sätze wie „Ich sehen ...“ oder „Du machen ...“ sind überflüssig, wenn grammatikalisch korrekte Sätze verstanden werden.
- Mit vielen Pausen dem Gesagten Struktur geben.
- Dialekt und Umgangssprache vermeiden – Hochdeutsch reden.
- Erklärungsschleifen einbauen.

Mehrsprachigkeit nutzen

- Nicht immer darauf beharren, Deutsch zu sprechen. Um das beidseitige Verstehen zu fördern, ist es legitim und (am Anfang) sinnvoll, auch andere Sprachen zu benutzen.

Verständnis sichern

- Gestik und Mimik einsetzen.
- Zu Nachfragen auffordern.
- Offene Fragen stellen.
- Unverstandene Beiträge oder Fragen nicht ignorieren. Noch einmal nachfragen.
- Gehörtes in eigenen Worten wiedergeben. Habe ich richtig verstanden?
- Ungebeten nur dann korrigieren, wenn die Kommunikation durch die Fehler erschwert wird. Wer lernt, braucht am Anfang das Erfolgserlebnis, verstanden zu werden. Das motiviert und nimmt die Angst, sich auszudrücken.

Übersetz doch mal schnell – Grundlagen der Sprachvermittlung in Gruppen

Ines Ackermann, Iwona Domachowska: Was hat sie gesagt? Übersetz doch mal schnell! Zu den Aufgaben, den Herausforderungen und der Rolle von Sprachmittlerinnen und Sprachmittlern.

Deutsch-Polnisches Jugendwerk, 2018:

→ www.dpjw.org/publikationen/sprache

Leichte Sprache – Einfache Sprache

Viele Muttersprachler_innen sind sich ihrer Art zu sprechen nicht sehr bewusst. Ein Dialekt, Umgangssprache, Nuscheln, sehr schnelles oder leises Sprechen können für Jugendliche, die Deutsch gerade erst lernen, enorme Verständigungshürden darstellen. Leichte Sprache und einfache Sprache sind vereinfachte Sprachvarianten, die verständlich und übersichtlich gestaltet sind. Auch wenn es sich seltsam anhört, aber „einfaches Deutsch“ muss bewusst gelernt und geübt werden. Zur Belohnung wird man sehr viel besser verstanden.

So werden Sprache und Texte besser verständlich	Beispiele
einfache Wörter benutzen	statt „genehmigen“: „erlauben“, statt „öffentlicher Nahverkehr“: „Bus und S-Bahn“
international gängige Fremdwörter statt deutscher Entsprechungen	statt „anfangen“: „starten“, statt „Wagen“: „Auto“
Umgangssprache vermeiden	statt „Kippen aufsammeln“: „Zigaretten aufsammeln“
Redewendungen vermeiden	statt „Nimm die Beine in die Hand!“, „Mach schnell!“, statt „über den Tisch ziehen“: „betrügen“
Fachwörter vermeiden	
schwierige Wörter erklären	der Bayerische Landtag ist das Parlament von Bayern
Abkürzungen ausschreiben	statt „BJR“: „Bayerischer Jugendring“, statt „d.h.“: „das heißt“
immer das gleiche Wort für gleiche Dinge benutzen	entweder „Tablette“ oder „Pille“, sich also für einen Begriff entscheiden
eher Verben statt Substantive benutzen	statt „Bescheid geben“: „informieren“, statt „in Kauf nehmen“: „akzeptieren“
Nebensätze vermeiden. Einfache Hauptsätze benutzen: Pro Satz eine Aussage. Lange Sätze in mehrere kurze auftrennen.	statt „Wenn Sie mir sagen, was Sie wünschen, kann ich Ihnen helfen.“ besser: „Ich kann Ihnen helfen. Bitte sagen Sie mir: Was wünschen Sie?“
einfache Satzverknüpfungen nutzen	statt „aufgrund von ...“ besser: „weil, deshalb, denn ...“
aktive Wörter/Sätze statt passive	statt „morgen wird gewandert“: „morgen gehen wir wandern“
positive Formulierungen benutzen	statt „Betül ist nicht krank“: „Betül ist gesund“
Verben statt Nominalisierungen	statt „die Übernahme der Kosten“: „Die Kosten werden übernommen.“
Ziffern statt Worte	statt „fünf Personen“: „5 Personen“
Texte in einfacher, klarer Schriftart darstellen	statt kursiven oder schnörkligen Schriften lieber schlichte und klare Schriften, wie Arial, Verdana, Tahoma etc. benutzen
Absätze, Überschriften und Aufzählungszeichen machen Texte übersichtlich und besser lesbar	Texte werden besser lesbar durch: → Absätze → Überschriften → Aufzählungszeichen
Bilder helfen beim Verstehen	

Deutlich, langsam, hochdeutsch

muss gesprochen werden, damit man als Ausländer_in die Sprache gut versteht. Und beim Thema bleiben!

Mohammed Karssli

Kinder sind beim Sprache lernen sehr hilfreich: Sie reden einfach und ohne Dialekt. Maeva Nguimfo

Ich habe erlebt, wie ein Sozialarbeiter deutsche Jugendliche in einem Treff darauf vorbereitet hat, dass die neuen Jugendlichen die Sprache noch nicht so gut können und sie deshalb langsamer sprechen sollen. Dadurch haben sich die neuen Jugendlichen aufgenommen gefühlt und der erste Kontakt ist leichter gefallen. Mohammed Karssli

Texte vereinfachen

Statt: Morgen treffen sich alle Jugendlichen um 10 Uhr an der Turnhalle, um anschließend mit den Öffentlichen ins Zeltlager zu fahren. Sie sollen Regensachen, Perso und einen Schlafsack dabei haben und von den Eltern eine Schwimm-erlaubnis mitbringen.

Besser:

Camping

Wann: 30.08.2019, 10 Uhr

Wo: Sporthalle

Mitnehmen: Regen-Kleidung, Ausweis, Schlafsack, Erlaubnis zum Schwimmen von den Eltern

Wir fahren mit Bus und Bahn zu unserem Campingplatz.

Die schwierigen Wörter „Zeltlager“ und „Turnhalle“ werden durch international bekanntere Wörter (Internationalismen) wie „Camping“ und „Sporthalle“ ersetzt. „Schwimmerlaubnis“ wird erklärt und „Regensachen“ durch das besser verständliche „Regenkleidung“ ersetzt. Durch den Bindestrich „Regen-Kleidung“ wird das Wort schneller verständlich. Umgangssprache bzw. Abkürzungen wie „Perso“ und „Öffentliche“ werden durch einfachere erklärende Wörter ersetzt. Die Darstellung als Aufzählung macht lange Sätze kürzer und stellt die Information verständlicher dar.

Leichte Sprache leicht gemacht ...

☛ Ratgeber für Leichte Sprache:

☛ www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/a752-leichte-sprache-ratgeber.html

☛ Die Regeln für Leichte Sprache:

☛ www.leichte-sprache.org/die-regeln/

☛ Online-Wörterbuch für Leichte Sprache:

☛ www.hurraki.de/wiki/Hauptseite

4.3 Sprachliche Vielfalt thematisieren

Sprachenvielfalt in der Gruppe kann nerven oder bereichern. Damit jede Sprache als Bereicherung wahrgenommen werden kann, müssen alle Sprachen hörbar und sichtbar werden. Wenn Sprachenvielfalt nicht nur ausgehalten, sondern aktiv thematisiert wird, wandeln sich Sprachbarrieren in Herausforderungen und Verständigungsprobleme in Lernmöglichkeiten.

Sprachkompetenzen thematisieren

Über Aufstellungen, Plakate, Einzel- oder Gruppenarbeiten kann man Sprachbiografien und Sprachkompetenzen in der Gruppe thematisieren: „Wer spricht mehr als vier Sprachen?“, „Wer hat schon länger in einem anderen Land gelebt?“, „Welche Sprache wird in der Familie gesprochen?“, „Wer hat eine Sprache in der Schule gelernt?“ etc. Manchmal überraschen die Antworten. Oft wird die Sprachenvielfalt in der Gruppe erst durch eine solche Thematisierung wahrgenommen und anerkannt.



❖ Übung: Meine Sprachen (S. 68)

Sprachen hörbar machen

Um die natürliche Autorität von Sprecher_innen diverser Erstsprachen ins Rampenlicht zu rücken, kann man sie bitten, in ausgewählten Situationen oder Momenten in „ihrer“ Sprache zu sprechen. Gute Gelegenheiten sind zum Beispiel Begrüßungs- oder Vorstellungsrunden, bei Reflexionseinheiten oder „Wie geht es mir-Runden“. Für viele Jugendliche ist das Sprechen der „eigenen“ Sprache vor der Gruppe ungewohnt und gleichsam befreiend. Auch in einer Konfliktsituation kann die explizite Bitte, den Unmut in der eignen Familiensprache zu äußern, den Jugendlichen helfen, sich abzureagieren.

Wertigkeit von Sprachen und Sprecher_innen erhöhen

Wie auch immer die verschiedenen Sprachen in der Gruppe hörbar gemacht werden, die Idee ist immer gleich: Es wird gezeigt, dass alle eine Sprache haben, in der sie sich fließend und ohne zu stocken ausdrücken können, eine Sprache, in der sie stark und authentisch sind. Zudem wird so die Wahrnehmbarkeit und Wertigkeit dieser Sprachen und damit auch die der Jugendlichen erhöht.

In meinen Augen ist es das Beste, die sprachliche Vielfalt zu nutzen. In den verschiedenen Sprachen kreativ und musikalisch zu arbeiten, zum Beispiel, in den verschiedenen Sprachen zu singen. Andere Sprachen sehe ich nicht als Hindernis, sondern als Chance.

Jonas Hermes, Willkommen mit Musik

Sprachanimation: Spielerisch lernen

Die zentrale Methode der Sprachanimation ist das Spiel, denn spielerisches Lernen ist einfach und macht Spaß. Animation eignet sich für die Arbeit mit Jugendlichen unterschiedlicher Sprachen und Sprachniveaus. Ziel der Sprachspiele ist es, die verschiedenen Sprachen mit einer fröhlichen Leichtigkeit zu thematisieren, gegenseitig Interesse an den jeweiligen Sprachen zu wecken und Hemmungen beim Gebrauch von Fremdsprachen abzubauen.



❖ Übung: Vor und Zurück (S. 69)

❖ Übung: Vorturnen (S. 70)

Sprachanimation – Handreichungen und Methoden

❖ OFAJ/DFJW (Hrsg.): Sprachanimation in deutsch-französischen Jugendbegegnungen. 2013:

→ www.ofaj.org/sites/default/files/sprachanimation.pdf

❖ Publikationen zu Sprachanimation:

→ www.dpjw.org/publikationen/sprache

❖ Informationen zur Methode der Sprachanimation:

→ www.sprachanimation.info

Sprachen und Schriften sichtbar machen

Warum nicht alle wichtigen Orte und Dinge in Gebäuden und auf dem Gelände in allen Sprachen der Jugendlichen beschildern? Worte wie „Willkommen“ am Eingang oder „Restmüll“ auf dem Abfalleimer können ruhig in zehn, zwölf Sprachen und Schriften geschrieben sein. Dabei geht es weniger um Orientierung als um Anerkennung. Außerdem wird der Ort dadurch auch einladender für andere Jugendliche mit Migrationserfahrung, denn die vielen Sprachaufschriften zeigen nach außen: Hier ist Sprachenvielfalt normal.

Grundsätzlich ist die sprachliche Barriere im Fußball nicht hoch, da Fußball überall das gleiche Regelwerk hat und einfach verstanden wird. **Fußball ist eine eigene, weltweit verstandene Sprache.** [Rüdiger Heid](#), [buntkicktgut](#)

Durch das Medium Sport tritt Sprache oft in den Hintergrund. Grundsätzlich werden Anleiter_innen von Gruppen kreativer in ihren Ausdrucksweisen, wenn Sprache eine Barriere darstellt. Die Kommunikationsvielfalt nimmt zu. [Thomas Kram](#), [Integration durch Sport/BLSV](#)

Paraverbale Übungen und Aktivitäten

In mehrsprachigen Gruppen lassen sich paraverbale Übungen besonders gut und eindrücklich umsetzen, da lediglich die Stimme, nicht aber die Sprache gedeutet werden kann. Also: Spielerisch sensibel werden für die großartigen Verständigungsmöglichkeiten der Stimme.

Hörspiele

Um die Macht und Wirkungsweise des stimmlichen Ausdrucks zu entdecken, kann die Gruppe zum Beispiel selbst Hörspiele entwickeln. Dazu teilt sie sich in Kleingruppen mit gemischten Sprachen auf. Jede Gruppe überlegt eine spannende, emotionsreiche Geschichte mit kurzen Dialogen. Alle sprechen ihre Rollen in ihrer Sprache. Das Hörspiel kann entweder aufgenommen oder live gespielt werden. Für eine Live-Präsentation werden große Tücher oder Planen durch den Raum gespannt, hinter denen das Publikum die Sprecher_innen nicht sehen kann. Ganz auf die Stimmen in den fremden Sprachen konzentriert, versuchen die Zuhörer_innen die Geschichte zu verstehen. Am Ende wird zusammengetragen: Was war einfach, was schwer zu verstehen?



🔗 Übung: Hör mal – Thomas! (S. 71)

Nonverbale Übungen und Aktivitäten

Ohne Sprache zu kommunizieren, ist herausfordernd. Um das Sprechen mit dem Körper explizit zu thematisieren, eignen sich pantomimische Theaterstücke oder das gemeinsame Drehen eines Stummfilms. Um die Jugendlichen zu motivieren, könnte sich die Gruppe vorher gemeinsam ein Video von Charlie Chaplin, Mr. Bean oder Marcel Marceau ansehen. Dabei kann die Gruppenleitung noch einmal deutlich machen, dass es eine Kunst und Kompetenz ist, den Körper sprechen zu lassen. Nach der Übung können die Jugendlichen auch im Gruppenalltag immer wieder motiviert werden, mit dem Körper zu sprechen.



→ Übung: Was bedeutet das? (S. 74)

→ Übung: LipDub (S. 76)

Miniprojekte als Kommunikationstraining

Mit kleinen Projekten kann man gezielt die Gruppenkommunikation verbessern. Dazu braucht es lediglich ein gemeinsames Vorhaben und regelmäßige Reflexionsrunden. In letzteren wird hauptsächlich die Kommunikation bei der gemeinsamen Umsetzung der Aufgabe reflektiert. So kann zum Beispiel schon die Planung eines gemeinsamen Essens zu einem kleinen Kommunikationstraining werden.

Ein Essen zubereiten⁸

Die Aufgabe besteht darin, mit einer mehrsprachigen Gruppe ein Essen zuzubereiten und diese Aktivität zum gegenseitigen Erlernen der Sprachen zu nutzen. Daher wird nicht nur Zeit für das Zubereiten und Essen des Gerichts eingeplant, sondern auch für den Austausch von Vokabeln, für Übersetzungen und Erklärungen. Nach jedem Schritt der Zubereitung gibt es eine kurze Reflexion über die Kommunikation: Konnten alle mitreden? Wer wurde verstanden/nicht verstanden?

	To do	Sprachlicher Input/Austausch
1. Schritt: Planen des gemeinsamen Menüs	Die Gruppe diskutiert über: → mögliche Gerichte → Vorlieben/Abneigungen → Zutaten und Utensilien	Vokabular zum Thema Kochen und Lebensmittel, Zahlen usw.
2. Schritt: Einkaufen	→ entscheiden, wer was tun soll und wo was eingekauft wird → Einkaufsliste schreiben → einkaufen gehen in Kleingruppen	vergleichen, verhandeln, Entscheidungen treffen, Dinge kaufen, um Informationen bitten, nach dem Preis fragen usw.
3. Schritt: Essen zubereiten	→ Tisch decken und schmücken → gemeinsam kochen → gemeinsam essen und plaudern (z. B. über Essgewohnheiten)	dekorieren, Gespräche führen, um Dinge bitten usw.

⁸ Idee und Vorgehensweise nach: JUGEND für Europa (Hrsg.): T-Kit 2–Sprachtraining. 2004, S. 30–31: www.jugendfuereuropa.de/ueber-jfe/publikationen/t-kit-2-sprachtraining.57

In ähnlicher Form können fast alle Aktivitäten oder Aktionen der Jugendgruppe in Kommunikationstrainings umgewandelt werden, zum Beispiel ein Sportfest planen und durchführen, einen Garten anlegen, einen Ausflug organisieren, ein Riesengraffiti malen usw.

Sprachsensible Öffentlichkeitsarbeit

Vereine, Verbände, Jugendzentren, Bildungseinrichtungen und Jugendorganisationen wenden sich aktiv an Jugendliche. Über Flyer, Webseiten, Facebook-Profile, Plakate, Newsletter oder Beschriftungen stellen sie Kontakt zu Interessierten her und informieren über das eigene Profil und die aktuellen Angebote. Eine sprachsensible Öffentlichkeitsarbeit denkt dabei Sprachenvielfalt und die unterschiedlichen Deutschkenntnisse der Jugendlichen mit und stellt sich darauf ein.

Informationen in mehreren Sprachen

Mehrsprachige Angebote verringern die Sprachbarriere für Menschen, deren Erstsprache nicht Deutsch ist. Außerdem signalisieren sie Offenheit und eine positive Grundhaltung gegenüber anderen Sprachen und ihren Sprecher_innen. Die Nachricht lautet: „Alle sind willkommen, wir denken euch und eure Sprachen mit.“ Diese Botschaft ist vielleicht noch wichtiger als die tatsächlichen Informationen, die in der Übersetzung transportiert werden. Auf Flyern und Webseiten reicht es für eine positive Konnotation oft schon, wenn das Wort „Willkommen“ in allen in diesem Zusammenhang relevanten Sprachen und Schriften zu lesen ist.

Für konkrete Aktionen in den Freizeitstätten sind einfache Plakate und Flyer (Ort, Datum, Aktion) mit Text in Englisch und Bildern am sinnvollsten. Gute Erfahrung haben wir auch mit Teilnahmelisten gemacht.

[Jennifer Sykora, LOK Arrival München](#)

Unsere Flyer sind mehrsprachig aufgebaut, damit die Klient_innen auch verstehen, was wir hier machen. Ansonsten haben uns die Sprachmittler_innen sehr geholfen und unsere Kreativität.

[Viktoria Ün, Migrationsberatung und Jugendmigrationsdienst Würzburg](#)

Gut ist auch, wenn die Angebotsflyer in verschiedenen Sprachen übersetzt sind. Das ist etwas aufwendig, erleichtert aber das Verständnis bei den geflüchteten Jugendlichen. Bei der Übersetzung können hier zum Beispiel bereits besser Deutsch sprechende Geflüchtete helfen.

[Killian Schick, B-Hof \(Offenes Jugendzentrum\)](#)

Schlüsselinformationen übersetzen

Ein Text auf der Webseite oder im Facebook-Profil, der das Jugendzentrum oder den Verein vorstellt, kann ebenfalls mit einem einmaligen Aufwand in einer Kurzversion ins Englische und in weitere relevante Sprachen übersetzt werden. Darüber hinaus kann es sinnvoll sein, Schlüsselinformationen auf Flyern oder Plakaten in verschiedene Sprachen zu übersetzen. So reicht im folgenden Beispiel (Flyer s.u.) die Übersetzung des Wochentags, um das Angebot intuitiv zu verstehen.

Fußball

Kleine und große Kicker_innen aufgepasst!

Ihr seid herzlich eingeladen, jeden Mittwoch von 17 Uhr bis 18:30 Uhr in der Halle des Croll-Gymnasiums am Berliner-Ring mit uns zu trainieren (mit Ausnahme der Schulferien).

Treffpunkt: Kick-Jugendzentrum
Abmarsch: kurz vor 17 Uhr (oder direkt in der Halle)

Wir freuen uns auf euch!



Mittwoch | Wednesday | الأربعاء



 17.00 Uhr – 18.30 Uhr



Tipps für Übersetzungen

- ... Gibt es unter den Jugendlichen, im Netzwerk oder Freundeskreis jemand, der oder die übersetzen oder eine Übersetzung prüfen kann?
- ... Im Internet findet man (kostenpflichtige) Übersetzungsdienste und Sprachmittlerplattformen für die Übersetzung ganzer Texte.
- ... Online-Wörterbücher und -Übersetzer haben unterschiedliche Qualitäten, unbedingt vergleichen, z. B.:
 - ... www.langenscheidt.com,
 - ... www.pons.com,
 - ... www.translate.google.com

Die Kombination macht's

Eine gute Kombination aus übersetzten Schlüsselinformationen, einem erklärenden Bild, einer einfachen Sprache, kluger Wortwahl (Internationalismen), kleinen Piktogrammen und einer einfachen Kartengrafik kann die Verständlichkeit von Flyern, Plakaten, Internetseiten und Elternbriefen um ein Vielfaches erhöhen. Am besten, den Text zusammen mit Neuzugewanderten entwerfen oder sich zumindest von ihnen beraten lassen.

Um Verständnisschwierigkeiten in der Öffentlichkeitsarbeit zu begegnen, haben wir bei den verschiedensten Angelegenheiten eindeutige **Bilder** und **Piktogramme** verwendet.

Katharina Libon, Stadtjugendring Regensburg

Es gibt oft zu viel Text auf Flyern und Informationsmaterial. Die Bereitschaft, lange Texte zu lesen, ist gering.
Osama Albernawi

4.4 Methoden



Methode „Meine Sprachen“

Ziel(e)

- ❖ Bewusstsein über den eigenen Sprachgebrauch entwickeln.
- ❖ Austausch über Mehrsprachigkeit und die Rolle verschiedener Sprachen im Alltag.
- ❖ Wahrnehmung von Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit in der Gruppe.

Gruppengröße

6–25 Personen

Sprachniveau

mittel

Dauer

45–60 Minuten

Besonderes Material

Je Teilnehmer_in ein großer Bogen Papier (z.B. halbe Flipchart-Papiere), farbige dicke Marker oder Stifte.

Beschreibung

1. Die Teilnehmenden werden gebeten, sich selbst ins Zentrum ihres Papiers zu malen. Mit Sprechblasen stellen sie dar, mit wem sie am Vortag oder in der letzten Woche in welcher Sprache bzw. in welchem Dialekt gesprochen haben.
2. In einer anderen Farbe kommen dann Sprechblasen hinzu für weitere Sprachen, die der_die Teilnehmende spricht. Dazu soll auch notiert werden, wann die entsprechenden Sprachen das letzte Mal benutzt und mit wem sie gesprochen wurden.

3. Anschließend tauschen sich immer zwei Teilnehmer_innen über ihre Einzelarbeiten aus.
4. Danach wird im Plenum gemeinsam gesammelt, wie viele und welche Sprachen im Alltag und im Leben der Jugendlichen eine Rolle spielen.
5. Am Ende kann noch thematisiert werden, welche Sprachen der Teilnehmenden gesellschaftliche Anerkennung genießen und geschätzt werden und welche eher nicht. Gemeinsam können die Teilnehmenden überlegen, warum das so ist und was das für die Sprecher_innen bedeutet.

Hinweise

Den Teilnehmer_innen sollte es freigestellt werden, ob sie für den Austausch (in Zweiergruppe und Plenum) ihre Visualisierungen vorstellen und nutzen möchten oder nicht.

Quelle



→ www.kulturshaker.de/methoden



Methode „Vor und zurück“

Ziel(e)

- Wahrnehmen der Sprachen in der Gruppe.
- Abbau von (Sprach-)Hemmungen.
- Gruppendynamik stärken.
- Spracherwerb.

Gruppengröße

mindestens 10 Personen

Sprachniveau

niedrig

Dauer

15 Minuten

Besonderes Material

ein Ball

Beschreibung

1. Die Spielleitung bereitet (ggf. mit den Teilnehmer_innen) ein Plakat vor, auf dem in allen vertretenden Sprachen die folgenden Begriffe stehen:
vor – zurück – links – rechts.
2. Die Teilnehmer_innen stehen im Kreis und wiederholen diese Wörter gemeinsam. Eine Person hat den Ball und beginnt. Er_sie sagt eines der vier Wörter in einer für sie_ihn fremden Sprache und die ganze Gruppe hüpf gleichzeitig in die angesagte Richtung (zum Beispiel nach links). Der_die erste Teilnehmer_in wirft dann den Ball einer zweiten Person zu, die ihrerseits eine Ansage macht, und so weiter.

3. Das Schwierigkeitsniveau steigert sich rasch. Schon nach wenigen Runden muss der_die Teilnehmer_in mit dem Ball zum Beispiel drei verschiedene Richtungen in Folge ansagen. Es ist auch möglich, die Sprachen zu mischen.

Hinweise

Dieses Spiel muss in schnellem Tempo durchgeführt werden. Es kann so auch als Warm-up eingesetzt werden. Mit diesem Spiel kann auch sehr schnell ein relativ einfaches Orientierungsvokabular erlernt werden.

Quelle

- 🔗 OFAJ/DFJW (Hrsg.): L'animation linguistique dans les rencontres franco-allemandes de jeunes. Sprachanimation in deutsch-französischen Jugendbegegnungen. 2013, S. 157: → www.ofaj.org/sites/default/files/sprachanimation.pdf



Methode „Vorturnen“

Ziel(e)

- ❖ Sprachenvielfalt der Gruppe entdecken.
- ❖ Spielerischer und angstfreier Umgang mit Worten aus verschiedenen Sprachen.
- ❖ Spracherwerb einiger Vokabeln in verschiedenen Sprachen.

Gruppengröße

3–100 Personen

Sprachniveau

niedrig

Dauer

10–15 Minuten

Besonderes Material

keins

Beschreibung

1. Alle Teilnehmenden stehen locker verteilt im Raum und schauen auf den_die Impulsgeber_in. Diese_r zeigt mit dem Finger in verschiedene Richtungen bzw. auf Gegenstände im Zimmer und benennt sie in der eigenen Sprache, sagt zum Beispiel ...
 - ... „Decke“ und zeigt nach oben,
 - ... „Boden“ und zeigt nach unten,
 - ... „Tür“ und zeigt auf die Tür,
 - ... „Fenster“ und zeigt auf das Fenster,
 - ... „Nase“ und zeigt auf die eigene Naseusw.

Die anderen sprechen dem_der Impulsgeber_in die Wörter in seiner_ihrer Sprache im Chor nach und zeigen in die betreffende Richtung oder auf dieselbe Sache.

2. Nachdem die Wörter und Richtungen allen klar sind, beginnt der_die Impulsgeber_in, ab und zu in eine andere Richtung zu zeigen als er_sie ansagt. Er_sie sagt zum Beispiel ...

... „Boden“ und zeigt nach oben,

... „Nase“ und zeigt auf das Fenster

usw.

Die anderen Teilnehmenden versuchen, sich nicht beirren zu lassen und die benannte Richtung oder den benannten Gegenstand richtig zu zeigen (also bei „Boden“ auch nach unten zu deuten).

3. Nach einer Runde gibt ein_e andere_r Teilnehmer_in Impulse in einer anderen Sprache.

Hinweise

Um die Wörter (bzw. deren Aussprache) besser zu lernen, können sie zur Orientierung auch auf eine Flipchart oder Tafel geschrieben werden.

Wenn die Wörter das erste Mal benannt werden, sollten alle zunächst gemeinsam üben und lernen, sie möglichst korrekt auszusprechen.

Quelle



→ www.kulturshaker.de/methoden



Methode „Hör mal – Thomas!“

Ziel(e)

- Sensibel werden für paraverbale Kommunikation. (Artikulation, Lautstärke, Sprechtempo, Sprachmelodie etc.)
- Bewusstmachen der Informationen, die neben den konkreten Wörtern noch mitgehört werden bzw. über die man sich auch sprachübergreifend mitteilen kann.

Gruppengröße

8–50 Personen

Sprachniveau

niedrig

Dauer

15–20 Minuten

Besonderes Material

vorbereite Karteikärtchen mit acht Gefühlsausdrücken (verliebt, müde, wütend, erotisch, traurig, unsicher, fröhlich und warnend)

Beschreibung

1. Die acht Gefühlsausdrücke werden angeschrieben und ggf. erklärt oder übersetzt.
Der Satz: „Hör mal Thomas, ich habe Hunger!“ wird groß und für alle sichtbar angeschrieben.
2. Acht Teilnehmer_innen erhalten jeweils eine Karteikarte mit einem der genannten acht Gefühlsausdrücke. Sie werden gebeten, den Satz „Hör mal Thomas, ich habe Hunger!“ mit dem jeweiligen Gefühlsausdruck auf ihrer Karte laut für die anderen

zu sprechen. Nicht nur vorlesen, sondern theatralisch, mit allen Möglichkeiten der Stimme darbieten. Dabei sollten weder Gestik noch Mimik gemacht werden. Die anderen sollen dann jeweils versuchen zu erraten, welcher Gefühlsausdruck auf der Karte stand.

3. Danach kann der Satz in eine andere Sprache übersetzt werden und auch in dieser Sprache von einem_einer oder mehreren Teilnehmer_innen in den verschiedenen Gefühlsfacetten gesprochen werden.
4. Im Nachgespräch wird dann gesammelt, welche Mittel (Rhythmus, Lautstärke, Tonfall etc.) welche Wirkung erzeugt haben.

Hinweise

Kleine Zeichnungen bzw. Emoticons zu Gefühlsausdrücken auf den Kärtchen und der Flipchart machen diese noch leichter verständlich.

Quelle

 → www.kulturshaker.de/methoden



Methode „Berührungszonen“

Ziel(e)

- ❖ Austausch über körperliche Berührungen, die gewollt oder nicht gewollt sind.

Gruppengröße

max. 20 Personen

Sprachniveau

mittel

Dauer

45 Minuten

Besonderes Material

Für alle je eine Kopie mit zwei Körperumrissen von Menschen. Vorlage unter: ➔ www.kulturshaker.de/methoden

Beschreibung

1. Phase – Einzelarbeit: Jede_r Teilnehmer_in erhält ein Arbeitsblatt mit zwei Körperumrissen.

Die Teilnehmenden werden gebeten, im ersten Körperumriss durch farbige Markierungen einzuzichnen, in welchen Körperregionen Berührungen von Menschen gleichen Geschlechts für sie problemfrei sind (Sex ausgenommen).

In den zweiten Körperumriss soll dann gezeichnet werden, in welchen Körperregionen Berührungen von Menschen des jeweils anderen Geschlechts für sie problemfrei sind (Sex ausgenommen).

2. Phase – Austausch in Kleingruppen:
 - Welche Zonen sind für mich total unproblematisch?
 - Bei welchen Zonen mache ich klare Unterschiede zwischen Menschen, zu denen ich verschiedenartige Beziehungen habe (Fremde, Freunde, Familie etc.)?
 - Welche Unterschiede mache ich beim jeweils anderen Geschlecht?
 - Woher kommen meine Regeln?
 - Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es in der Kleingruppe?
3. Phase – Austausch im Plenum:
 - Welche Erkenntnisse nehmt ihr aus der Kleingruppenarbeit mit?
 - Wie entsteht unser Gefühl für Tabuzonen?
 - Was bedeutet es für das Miteinander, wenn es unterschiedliche Berührungstypen gibt?

Hinweise

Da auch ein Reden oder Reflektieren über körperliche Tabuzonen unangenehm oder gewaltvoll erlebt werden kann (z.B. bei Menschen, die körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt haben), sollte diese Übung nur sehr sensibel eingesetzt werden. Niemand soll gezwungen werden mitzumachen bzw. sich nach der Einzelarbeit in der Kleingruppe oder im Plenum zu äußern. Ggf. frei wählen lassen, wer in welche Kleingruppen geht. Das Zeigen des persönlichen Arbeitsblattes darf immer nur freiwillig erfolgen.

Quelle



➔ www.kulturshaker.de/methoden



Methode „Wie nah ist zu nah?“

Ziel(e)

- Nonverbale Kommunikation erleben.
- Bewusstsein für die (kulturelle) Bedeutung von körperlicher Nähe und Distanz entwickeln.
- Bewusstsein für das eigene Empfinden von Nähe und Distanz entwickeln.
- Austausch über den Umgang mit unterschiedlichen Bedürfnissen nach Nähe und Abstand.

Gruppengröße

6–30 Personen

Sprachniveau

leicht bis mittel

Dauer

30–40 Minuten

Besonderes Material

Bonbons

Beschreibung

1. Die Teilnehmenden werden zunächst gebeten, sich in zwei Reihen (A und B) einander gegenüber aufzustellen. Jede_r Teilnehmer_in erhält ein eingewickeltes Bonbon mit der Aufforderung, es noch nicht zu essen.
2. Reihe A bleibt stehen, Reihe B geht langsam auf Reihe A zu. Die Personen in Reihe A sollen spüren, wann das jeweilige Gegenüber zu nahe kommt und dann Stopp sagen. Die Personen in Reihe B sollen „provizieren“ und mit Nähe und Distanz so spielen, dass A ein Gefühl dafür bekommt, ob das Stopp zu früh, zu spät oder gerade richtig kam. Jede_r macht das drei Mal, dann werden die Rollen getauscht.
3. In einer zweiten Runde kann besonderer Wert darauf gelegt werden, wie Stopp und Halt gesagt werden. Klingt es glaubhaft, meint das Gegenüber wirklich Stopp oder nicht? Dazu kurzer Austausch in der Zweiergruppe.
4. Anschließend sollen sich die Teilnehmenden ihrem Gegenüber soweit nähern, bis sich ihre Fußspitzen berühren und so stehen bleiben. Nun sollen sie das Bonbon auswickeln und essen. Erst danach können die Teilnehmenden wieder eine für sie angenehme Distanz einnehmen.

5. Bei der sich anschließenden Diskussion sollen die Teilnehmenden kurz berichten, wie es ihnen ergangen ist.

Mögliche Fragen für die Reflexion:

- Wie war die Übung für euch?
- Was hat euch die Übung über euer Empfinden von Nähe gezeigt?
- Wie war eure Reaktion darauf, so nah beieinander zu stehen?
- Inwiefern wurde diese verstärkt, als ihr gegessen habt?
- Warum könntet ihr so reagiert haben?
- Welche Distanz haltet ihr für angemessen oder angenehm für unterschiedliche Gruppen? (Frauen, Männer, Fremde, Freunde, Familie etc.)

Hinweise

Das Empfinden von angemessener Nähe und Distanz ist persönlich und kulturell geprägt. Abstände zu Angehörigen bestimmter Gruppen, die man selbst im Allgemeinen als angemessen ansieht, erscheinen anderen eventuell unangemessen. Diese Tatsache sollte explizit in der Gruppe thematisiert werden. Welche Abstände nehmen die einzelnen Teilnehmenden gegenüber Menschen aus unterschiedlichen Gruppen als angemessen wahr? Dabei kann auch der jeweilige Ort bzw. die konkrete Situation eine Rolle spielen (z. B. zu Hause, in der Öffentlichkeit ...).

Die Methode gibt Anstöße für ein sensibles Miteinander innerhalb der Gruppe. Sie regt dazu an, Rahmenbedingungen im Gruppenalltag daraufhin abzuklopfen, ob und in welcher Form Raum für Intimität und Diskretion der Jugendlichen besteht.

Quelle

- 🔗 In Anlehnung an die Methode „Wie nah ist zu nah?“ in IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (Hrsg.): Methoden der Internationalen Jugendarbeit für Projekte mit Geflüchteten. 2016, S. 23:

→ www.ijab.de/publikationen



Methode „Was bedeutet das?“

Ziel(e)

- Erkennen, dass Gesten nicht universell sind.
- Reflektieren eigener Deutung von Gesten.
- Erweitern des Deutungsrepertoires von Gesten.
- Thematisieren von (unbewusst) erlernten Kommunikationsmitteln.
- Besseres gegenseitiges Verstehen fördern.

Gruppengröße

auch für große Gruppen geeignet

Sprachniveau

mittel

Dauer

15–20 Minuten

Besonderes Material

keins

Beschreibung

1. Phase: Nacheinander werden verschiedene Gesten gezeigt. Dazu werden die Teilnehmenden gefragt, welche Bedeutung diese Geste für sie hat:

- positiv/negativ/neutral (per Handzeichen anzeigen)
- Benutze ich diese Geste?
- Wie verstehe ich diese Geste?
- Welche weitere Bedeutung der Geste kenne ich noch?

Gesten:

- Die drei mittleren Finger sind in die Hand gefaltet, Zeigefinger und Daumen sind abgespreizt (Shaka).
- Alle Finger einer Hand treffen sich an den Fingerspitzen, diese zeigen nach oben (Handbörse, Handfeige).
- Daumen und Zeigefinger bilden einen Ring, die anderen Finger sind gestreckt (Ringgeste).
- geballte Faust mit ausgestrecktem Daumen nach oben
- Der Kopf wird in den Nacken geworfen.

2. Phase: Die Teilnehmenden stehen im Kreis und werden gefragt, wie sie gestisch folgende Sachverhalte ausdrücken würden:

- zwei Mal, sechs Mal
- Du bist klug./Du bist dumm.
- schnell, schnell/langsam, langsam
- Das ist teuer.
- super/schlecht
- Komm her!/Geh weg!
- Das schmeckt gut!/Das ist zum Kotzen!

Als Antwort sollen dann alle die jeweilige Geste machen. Unterschiede und Gemeinsamkeiten werden besprochen. Vielleicht haben die Teilnehmenden noch andere Ausdrücke, die sie sich gegenseitig gestisch abfragen möchten?

Hinweise

Die Übung funktioniert am besten in internationalen Gruppen, da Gesten und ihre Bedeutung in verschiedenen Ländern eher variieren. Sollte die Gruppe durchgängig ähnliche oder gleiche Bedeutungen der Gesten feststellen, kann aber auch das thematisiert werden. In dem Fall kann die Leitung weitere Deutungsmöglichkeiten einbringen.

Literaturtipps: Julia Grosse, Judith Reker: Versteh mich nicht falsch! Gesten weltweit. Bierke Verlag, München, 2010

Quelle

 Sabine Handschuck, Willy Klawe: Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit. Ein Erfahrungs-, Lern- und Übungsprogramm zum Erwerb interkultureller Kompetenz. Juventa Verlag, Weinheim, 2004, S. 186–188.



Methode „LipDub-Video“

Ziel(e)

- Teambildung.
- Kommunikations- und Koordinationsübung, bei der alle (auch diejenigen mit geringen Sprachkenntnissen) mitmachen können.

Gruppengröße

OrgaGruppe mit 8–12 Menschen, im Video können 50 und mehr Darsteller_innen mitwirken.

Sprachniveau

für die OrgaGruppe: mittel bis hoch

für die Darsteller_innen: niedrig

Dauer

je nach Umfang und Gruppengröße 8–12 Stunden

Besonderes Material

Videokamera, tragbarer Musikplayer/Boxen mit Batterien, Liedtexte, Markierungsmaterial wie Kreppband, Gaffertape, Edding oder Kreide, Kostüme ...

Beschreibung

Ein LipDub ist die spezielle Form eines Musikvideos. Beim LipDub bewegen Darsteller ihre Lippen passend zum Text des eingespielten Musikstücks (Playback). Die Kamera bewegt sich zu dem eingespielten Musikstück durch ein Gelände bzw. Gebäude. Dabei werden einzelne Passagen des Songs von verschiedenen Personen imitiert, so dass (zusammen mit Kamera, Regie etc.) alle Mitglieder einer Gruppe am Dreh beteiligt sind. Am Ende des Songs ist die gesamte Gruppe vor der Kamera zu sehen. Der Clou: LipDub-Videos müssen in einem „Take“, also am Stück, gedreht werden!

Zu Beginn unbedingt ein Beispielvideo aus dem Netz suchen und mit der gesamten Gruppe anschauen, damit alle das Konzept eines LipDubs verstehen.

Die grundsätzlichen Projektphasen sind:

- Idee: Was ist das Thema/Ziel?
- Musik auswählen (bei Veröffentlichung: GEMA-Lizenz beachten oder lizenzfreie Musik wählen).
- Lied in Abschnitte aufteilen, dazu jeweils Handlung, Darsteller_innen und einen Ort einteilen (Drehbuch/Timeline).
- Weg festlegen und markieren (auch unsichtbare Bereiche).
- Kleingruppen proben Text und Performance in ihren Abschnitten.
- Probe/Dreh (erst ab hier mit der Gesamtgruppe).
- Nachbearbeitung.

Wenn es um Musikvideos geht, ist Synchronizität alles. Daher sollte direkt neben der Kamera ein Musikplayer mitlaufen, damit alle immer die aktuelle Musik hören und ihren Einsatz nicht verpassen.

Hinweise

LipDub-Videos sind vor allem eine logistische Meisterleistung. Die durchführende Gruppe muss eine schwierige Aufgabe bewältigen, für das Gelingen ist das Engagement aller Teammitglieder erforderlich. Daher in die Videoproduktion immer wieder Reflexionsphasen einbauen, in denen das eigene Team- und Kommunikationsverhalten bewusst gemacht werden kann.

Quelle

 HowTo-Tutorial von Eike Rösch für medienpaedagogik-praxis.de: → www.medienpaedagogik-praxis.de/2013/02/19/lipdub-videos-in-der-medienpaedagogik

5 Religiöse Vielfalt

Religionen sind in sich vielfältig

Verschiedene Religionen und Glaubensauslegungen gehören zum Lebensalltag vieler junger Menschen, auch von jungen Neuzugewanderten. Entsprechend nimmt das Thema auch in der Jugendarbeit Raum ein. Gerade beim Organisieren von Veranstaltungen tauchen oft erstmals Fragen auf, zum Beispiel beim Grillabend, im Zeltlager oder beim Feiern von Festen. Religiöse Bedürfnisse mitzudenken und auch als Lernanlässe zu nutzen, ist für die Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft wichtig, um ihrer Zielgruppe gerecht zu werden. Im folgenden Kapitel finden sich Hintergrundinformationen, pädagogische Ansätze und praktische Methoden in Bezug auf Religionsvielfalt in der Jugendarbeit. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf dem Islam.

Moderne Gesellschaften zeichnen sich durch religiöse und weltanschauliche Vielfalt aus. Auch in Deutschland nimmt die religiöse Vielfalt seit Jahrzehnten zu. Die Jugendarbeit steht vor der Herausforderung, diese Vielfalt anzuerkennen und ein friedliches Miteinander der Jugendlichen mit unterschiedlichen religiösen Hintergründen zu ermöglichen.

Normalität oder Problemfall?

Viele Jugendliche haben in ihrem Freundeskreis Menschen verschiedener Religionen. Das Zusammenleben von Menschen verschiedener Glaubensgemeinschaften ist längst eine Tatsache und gewissermaßen Normalität. Dennoch wird Religion an sich und das Verhältnis von Religionen zueinander in unserer Gesellschaft oft als problematisch wahrgenommen, was häufig in Zusammenhang mit medialen Darstellungen und Fehlinformationen steht.

In jeder Religion gibt es große Unterschiede darin, wie der Glaube von den Einzelnen tatsächlich verstanden und gelebt wird. Gründe dafür können zum Beispiel unterschiedliche Lokalkulturen, soziale und wirtschaftliche Aspekte, verschiedene Einflussphären (z. B. von religiösen Strömungen) oder unterschiedliche Interpretationen der jeweiligen „heiligen Schriften“ sein. Anhänger orthodoxer bzw. konservativer Glaubensrichtungen halten sich zum Beispiel wesentlich strenger an spezifische Regeln und Gebote als Anhänger liberalerer Richtungen. Die Zugehörigkeit bzw. das Bekenntnis zum jüdischen, muslimischen oder christlichen Glauben lässt also nur begrenzt Rückschlüsse auf die konkrete Glaubens- und Lebenspraxis von einzelnen Menschen zu.

Der Islam an sich ist sehr vielfältig.
[Mohammed Karssli](#)

Die Ausübung der Religion ist in Syrien sehr verschieden. **In jedem Dorf werden die Feste anders gefeiert.** Viele Muslime trinken Alkohol, obwohl es im Koran streng verboten ist, und trotzdem sind sie noch Muslime. [Osama Albernawi](#)

Ein Islam – viele Islame

Inzwischen leben über 4 Mio. Menschen in Deutschland, die dem islamischen Glauben zugerechnet werden. **Etwa 75 Prozent der Muslim_innen in Deutschland sind sunnisch, 12,7 Prozent alevitisch⁹ und 7,1 Prozent schiitisch.** Die muslimische Bevölkerung in Deutschland ist also alles andere als eine einheitliche Gruppe. Muslime unterscheiden sich nach Glaubensrichtungen, regionaler und sozialer Herkunft und darin, ob und wie sie den Glauben praktizieren. Entsprechend unterschiedlich sind die Bedingungen, unter denen Kinder und Jugendliche in muslimischen Familien aufwachsen. Darin unterscheiden sich muslimische Familien nicht von christlichen oder jüdischen Familien, dort ist die Bandbreite zwischen ultra-orthodoxen und liberalen Familien ähnlich groß.

❖ Sanem Kleff, Eberhard Seidel, Ahmet Toprak: *Gender & Islam in Deutschland*. Aktion Courage e. V., Berlin, 2016, S. 16–17.

❖ Informationsfilm „Ein Islam – viele Islame“:
 → www.wasglaubstdudenn.de/ausstellung/145460/ein-islam-viele-islame

Religion und Tradition

Islamische Rituale, Werthaltungen und Alltagspraktiken wurzeln in vielfältigen regionalen Traditionen und sind je nach Schicht sowie ethnischer Herkunft der Praktizierenden sehr unterschiedlich. Meist können auch muslimische Familien selbst kaum mehr differenzieren zwischen regionalspezifisch-traditionellen und muslimischen Praktiken. Entsprechend schwierig gestaltet sich die Analyse muslimischen Alltags und religiöser Haltungen. Häufig werden bestimmte Praktiken zwar als islamisch bezeichnet, haben jedoch mit der Religion Islam im engeren Sinne nichts zu tun, sondern stellen eine spezifische – etwa anatolische – Tradition dar.¹⁰ Zum Beispiel wird der Prophet Mohammed in der Islamischen Theologie als Vorbild für die Übernahme von Haushaltstätigkeiten durch den Mann gesehen. So ist überliefert, dass er im Haushalt mitgearbeitet, z.B. selber Teig geknetet und genäht hat. In vielen anatolischen Familienkulturen jedoch gilt die Frau als Hausfrau und die Hausarbeit wird als ihre Aufgabe wahrgenommen.

⁹ Interessant ist hierbei, dass die Statistik nicht unbedingt die Selbstwahrnehmung der Aleviten spiegelt, denn nicht alle Aleviten zählen ihren Glauben zum Islam.

¹⁰ Vgl. Studie: *Muslimische Familien in Deutschland – Alltagserfahrungen, Konflikte, Ressourcen*. DJI, München, 2008: www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/muslimische-familien-in-deutschland---alltagserfahrungen--konflikte--ressourcen/76526

Die Unterscheidung zwischen kulturellen Traditionen und religiösen Merkmalen einer Glaubenspraxis ist oft schwierig. Einige Normen und Regeln, zum Beispiel zur Kleidung oder Bedeckung des Kopfes, haben sich eher aus geschichtlichen oder lokalen Traditionen und nicht ausschließlich auf Basis religiöser Regeln entwickelt. Aktuell hat zum Beispiel das Kopftuch in der Fremd- und Selbstwahrnehmung durchaus eine religiöse Bedeutung. Andererseits gibt es aber auch Traditionen, die heute als kulturell wahrgenommen werden, aber ursprünglich einen religiösen Hintergrund hatten. Was heißt das für die Jugendarbeit? Es heißt, dass es oft keine klare Antwort gibt. Dessen sollte man sich bewusst sein und lieber nachfragen als beurteilen.

Oft werden Religion und Tradition verwechselt. [Osama Albernawi](#)

Religion ist sehr stark durch Traditionen und Kultur geprägt. Bei uns im Land ist die Religion sehr stark durch die syrische Kultur beeinflusst. **Die Muslime in Ägypten zum Beispiel leben ganz anders.** Dort gibt es etwa keine nach Geschlechtern getrennten Hochzeiten. [Mohammed Karssli](#)

Individuell glauben

Wie jede Religionsgemeinschaft in sich vielfältig ist, sind auch die gläubigen Jugendlichen und ihre Familien sehr verschieden. In jeder Religionsgruppe gibt es praktizierende und nichtpraktizierende Jugendliche. Für einige ist das Befolgen religiöser Regeln und Gesetze im Alltag wichtig, für andere gar nicht. Die einen leben ihren Glauben in einer Gemeinschaft und gehen in Kirchen, Tempel, Moscheen oder Synagogen, andere glauben und beten für sich. In der Jugendarbeit genügt es daher nicht, Jugendliche lediglich nach ihrer Religionszugehörigkeit zu fragen. Wichtiger ist, was jemand glaubt und was dieser Glaube für ihn oder sie bedeutet.



→ Übung: [Wie religiös bin ich? \(S. 103\)](#)

→ Übung: [Was mich trägt \(S. 105\)](#)

Die geflüchteten Familien, die ich hier getroffen habe, haben das Gefühl, die Religion stärker zeigen zu müssen, nachdem sie ihre Heimat verlassen haben.

Sie wollen sich selber beweisen, dass sie die Religion nicht vergessen haben. Das Leben im Ausland ist für manche Geflüchtete eine große Herausforderung, andererseits haben viele in ihrem Land Traumata erlebt. In solchen Situationen wendet man sich öfter an Gott, um sich über einen „heiligen Weg“ zu beruhigen und das Gleichgewicht im Leben wiederzufinden. [Basel Asideh](#)

Geflüchtete haben mir gesagt: „Wir haben das Land verloren, wir haben alles verloren, aber die Religion nicht.“ Und so leben sie die Religion manchmal dann noch stärker aus. [Osama Albernawi](#)

Jugendliche und Religion

Religion spielt im Alltag vieler Jugendlicher eine wichtige Rolle. Sie ist eine Ressource, die gerade in der Jugendphase identitätsbildend und sinnstiftend wirken kann. Religion bietet Orientierung, Gemeinschaft und ein Gefühl von Zugehörigkeit. Oft ist Religion ein identitätsstiftendes Element, das von den Jugendlichen gar nicht als solches wahrgenommen oder thematisiert wird.

Religiöse Zugehörigkeit

Welcher Religionsgruppe man angehört, entscheiden viele Menschen nicht selbst, sondern es wird bei der Geburt oder durch den Willen der Eltern vorentschieden. Insofern kann religiöse Zugehörigkeit mit sozialer Herkunft verglichen werden. Die bloße Zugehörigkeit zu einer Religionsgruppe sagt also nicht zwingend etwas über die identitätsstiftende Wirkung der Religion auf die Person aus.

Religion spielt für mich im Alltag immer eine Rolle, vor allem beim Essen. Ich denke, für alle, die aus Syrien kommen und Muslime sind, war die Ernährung hier in Deutschland anfangs sehr schwer, zum Beispiel die Suche nach **Fleisch**, das **halāl** ist. Oder ein anderes Beispiel: Am Freitag müssen wir in die Moschee, aber das ist schwer mit dem Sprachkurs oder der Arbeit zu vereinbaren.

Mohamed Dweidari

Religiöse Praxis

Viele junge Menschen schätzen besonders die Gemeinschaft der religiösen Praxis. Sie fahren auf Rüstzeiten oder Exerzitien, feiern Feste und beten gemeinsam. Junge Menschen, die mit einem anderen Glauben im christlich bzw. säkular dominierten Deutschland aufwachsen, haben es oft schwer, ihren Glauben außerhalb ihrer Familie und Gemeinde zu leben. Viele gerade muslimische Jugendliche identifizieren sich aber selbstbewusst und positiv mit ihrem Glauben. Auch wenn junge Muslim_innen ihren Glaubensalltag ganz unterschiedlich gestalten, berichten deutlich mehr muslimische Jugendliche über ihre religiöse Praxis im Alltag als Jugendliche anderer Glaubensrichtungen. Viele gehen zum Beispiel zum Koran-Unterricht, beten regelmäßig, fasten im Ramadan, begehen das Zuckerfest zum Fastenbrechen und das Opferfest.¹¹

11 Vgl. Marc Calmbach, Silke Borgstedt, Inga Borchard, Peter M. Thomas, Berthold B. Flaig: Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Springer, Berlin, 2016

5.1 Glaube in der Jugendgruppe

Obwohl Religion und Glaube für viele junge Menschen, gerade Neuzugewanderte, wichtig sind, spielt der Austausch über Religionen in ihrem Alltag meist eine Nebenrolle. Die Jugendarbeit kann für einen solchen Austausch mit ihren außerschulischen Angeboten einen idealen Raum bieten.

Ziele pädagogischen Handelns

Der Umgang mit religiöser Vielfalt in der Jugendgruppe muss pädagogisch begleitet werden. Oberstes Ziel ist dabei die Anerkennung und Wertschätzung von Religionen in der Jugendgruppe und letztlich in der Gesellschaft sowie der kompetente Umgang mit religiöser Vielfalt. Dafür sind folgende Punkte wichtig:

Anerkennung der Glaubensfreiheit

Im aktiven Umgang mit religiöser Vielfalt in der Jugendgruppe geht es in erster Linie nicht darum, Inhalte und Details der verschiedenen Religionen zu thematisieren. Im Mittelpunkt steht vielmehr, die Weltanschauung der Jugendlichen als einen Teil ihrer Identität anzuerkennen. So erleben junge Menschen, dass ihre Sicht auf Gott und die Welt akzeptiert und respektiert wird.

Eigene Weltanschauung reflektieren

Eigene Einschätzungen und Beurteilungen von Weltanschauungen basieren sowohl bei jungen Menschen als auch bei pädagogischen Fachkräften auf den eigenen (religiösen und kulturellen) Prägungen. Diese wiederum haben Einfluss auf die jeweiligen Werte, Normen und Verhaltensweisen. Es ist daher wichtig, sich dieser Prägungen bewusst zu werden und kritisch zu hinterfragen, inwieweit sie die eigenen Urteile über die Weltsicht von anderen beeinflussen.

Gegenseitiges Kennenlernen

Junge Menschen haben zumeist ein großes Interesse an Sinnstiftung bzw. daran, die Welt zu verstehen. Das ist zunächst einmal unabhängig von der eigenen religiösen Praxis. Gleichzeitig ist dieses Interesse eine gute Grundlage, um sich mit verschiedenen Religionen und Weltanschauungen auseinanderzusetzen. Gerade dann kommt es zum Ausdruck, wenn für einzelne Religion eine wichtige Rolle spielt und andere Gruppenmitglieder hieran Interesse zeigen. Es ist also sinnvoll, Möglichkeiten für einen Austausch zu Religionen und Weltanschauungen zu bieten.

Verständnis und Respekt

Allen Beteiligten sollte bewusst sein, dass Religion ein zutiefst persönliches und emotionales Thema ist, bei dem es kein Richtig oder Falsch gibt. Es ist daher wichtig, dem Gegenüber die eigenen Vorstellungen zu erklären und ebenso ein offenes Ohr für die Überzeugungen und Gedanken des anderen Menschen zu haben. Auch wenn es unmöglich scheint, sich auf einen gemeinsamen Standpunkt zu einigen, sollten gegenseitiges Verständnis und wechselseitiger Respekt an erster Stelle stehen.

Trennung von Politik und Religion

Religion hatte und hat gerade im 20. und 21. Jahrhundert auch eine starke politische Dimension. Viele aktuelle politische Konflikte stehen in Zusammenhang mit Religion und werden oft sogar in erster Linie als religiöse Konflikte wahrgenommen. Dadurch kann das Bekenntnis zu einer Religionsgemeinschaft gerade für Jugendliche eine besondere Bedeutung erhalten. In einer multireligiösen herkunftsgemischten Gruppenzusammensetzung ist es deshalb sehr wichtig, die politische und die religiöse Dimension möglichst klar auseinanderzuhalten. Besonders im Konfliktfall ist das Wissen um diese Mehrschichtigkeit sowie die sorgfältige Trennung von Politik und Religion von Seiten der Verantwortlichen unabdingbar.

Eine Frage der Haltung

Verantwortliche in der Jugendarbeit sind immer auch Vorbilder. Ihre Haltung gegenüber Religiosität und Spiritualität generell und einzelnen Religionen im Besonderen wird von Jugendlichen nicht nur wahrgenommen, sondern auch nachgelebt. Deshalb ist der bewusste Umgang mit der eigenen Haltung wichtig.

Eigene Einstellung zu Religiosität

Religiosität und Spiritualität werden in Deutschland nicht immer positiv betrachtet. Kritiker sehen darin z. B. „unlogischen Aberglauben“ oder „gefährliche Gewaltideologien“. Für den Umgang mit Jugendlichen ist die eigene Einstellung zu Religiosität und Spiritualität entscheidend. Lehnt ein_e Verantwortliche_r Religiosität als „Humbug“ ab, wird es ihm/ihr sicherlich schwerfallen, die religiösen Bedürfnisse der jungen Menschen ernst zu nehmen. Daher ist es wichtig, die eigenen Erfahrungen mit Religion und die eigenen Einstellungen zu Religiosität zu reflektieren.

Eigene Einstellung gegenüber spezifischen Religionsgruppen

Aber nicht nur eine reflektierte Haltung gegenüber Religiosität und Spiritualität im Allgemeinen, sondern auch gegenüber einzelnen Religionsgruppen ist für die multireligiöse Jugendarbeit wichtig:

- ❖ Welche Einstellung habe ich dem Christentum, Islam, Judentum, Hinduismus usw. gegenüber?
- ❖ Gegenüber welcher Glaubensgruppe habe ich Vorbehalte?
- ❖ Gibt es Gläubige, die in mir Befremdung oder Ablehnung auslösen?

Umfragen zeigen, dass die Ablehnung des muslimischen Glaubens in Deutschland besonders weit verbreitet ist. Für junge Muslim_innen ist es sicherlich schwierig, sich in der Jugendarbeit zu Hause zu fühlen, wenn sie von Verantwortlichen offenen oder versteckten Widerwillen gegen ihren Glauben erleben. Eine reflektierte Auseinandersetzung mit den eigenen Stereotypen, Vorurteilen

oder Erfahrungen mit religiösen Gruppen ist daher notwendig, um offen und wertschätzend mit allen Jugendlichen umgehen zu können.

Eigene Vertrautheit mit verschiedenen Religionen

Je vertrauter und bekannter einem eine religiöse Gruppe ist, desto besser kann man sich auf die Jugendlichen aus dieser Gruppe einstellen. Wenn man viel über das Judentum weiß, gläubige Jüdinnen und Juden persönlich kennt oder selbst Jude oder Jüdin ist, dann ist der Umgang mit jüdischen Jugendlichen und ihren Bedürfnissen leichter, als wenn man noch nie Berührung mit dem Judentum hatte. Daher sollten sich alle Verantwortlichen fragen:

- ❖ Welche Religionen und Weltanschauungen sind mir persönlich vertraut?
- ❖ Mit welchen religiösen Gruppen habe ich persönliche noch keine Erfahrung gemacht?
- ❖ Welche Religionen interessieren mich/interessieren mich nicht?
- ❖ Über welche Religionen und Weltanschauungen weiß ich etwas oder habe ich etwas gehört?
- ❖ Über welche Religionen und die Vielfalt ihrer Glaubenssprachen weiß ich noch sehr wenig?

Multireligiöse Jugendarbeit kann auch eine gute Möglichkeit sein, bislang lückenhaftes oder fehlendes Wissen aufzuarbeiten und persönliche Erfahrungen zu machen. Hier einige Möglichkeiten, sich über Religionen zu informieren:

- ❖ Bücher/Texte/Filme zu den Religionen bzw. über die Gläubigen.
- ❖ Gespräche mit religiösen Jugendlichen und ihren Eltern (individuelle Formen den Glauben zu leben, konkrete Bedürfnisse, Vorstellungen, Familienpraxis).
- ❖ Kontakt und Austausch mit Gläubigen (Besuche von Tempeln, Moscheen, Kirchen, Versammlungssälen etc.).

Informationen über den Islam

Muslim_innen sind mit Abstand die größte religiöse Minderheit in Deutschland. **Seit Jahren sind mehr als 70 Prozent aller Geflüchteten muslimischen Glaubens.** Unter ihnen gibt es Praktizierende und nicht Praktizierende. Für die Arbeit mit Neuzugewanderten bedeutet dies, dass man zentrale Aspekte des Islams kennen, jedoch auch andere Konfessionen nicht vernachlässigen sollte.

- Reza Aslan: Kein Gott außer Gott. Der Glaube der Muslime von Muhammad bis zur Gegenwart. C. H. Beck, München, 2006
- Ralf Elger, Friederike Stolleis (Hrsg.): Kleines Islam-Lexikon. Geschichte – Alltag – Kultur. Bundeszentrale für politische Bildung, München, 2008: → www.bpb.de/nachschlagen/lexika/islam-lexikon

5.2 Umgang mit religiösen Bedürfnissen

Religion ist ein besonders persönliches, emotionales Thema, das spezielles Fingerspitzengefühl erfordert. In multireligiösen Gruppen sollten die Verantwortlichen besondere Aufmerksamkeit darauf richten, wie religiösen Bedürfnissen angemessen Rechnung getragen werden kann.

Anforderungen an die interreligiöse Kompetenz von Verantwortlichen

- kritischer und reflektierter Umgang mit eventueller eigener Befremdung
- ernsthaftes Verstehen lernen
- Auftreten als „neutrales Element“
- Einnehmen einer „Mittlerposition“
- religiöse Bedürfnisse der Jugendlichen und ihrer Eltern ernst nehmen
- Zusammenarbeit und Absprache mit religiösen Eltern

Glaubenspraxis

Die Glaubenspraxis hat viele Elemente, darunter gemeinsame Erlebnisse, Sinnstiftung und Zugehörigkeitsgefühle. Auch das Einhalten von Regeln gehört dazu, ist aber lediglich ein Aspekt.

Rückzug oder Anerkennung

Die Einhaltung von religiösen Regeln kann für Jugendliche also fest zu ihrem Glauben gehören und für sie sehr wichtig sein. Ihnen die Einhaltung von Regeln zu erschweren oder zu verwehren, kann zum Rückzug der Jugendlichen etwa aus dem Verein oder Jugendzentrum führen. Auf der anderen Seite kann die Unterstützung der religiösen Praxis, zum Beispiel durch einen angebotenen Gebetsraum, die Beziehung festigen und zu gegenseitiger Anerkennung führen.

Religiöse sind oft Außenseiter_innen

Viele Jugendliche sind es nicht gewohnt, dass ihre religiösen Bedürfnisse in Deutschland geachtet werden. Dies kann für sie oder ihre Eltern ein Grund sein, Jugendarbeit abzulehnen. Oder sie finden sich damit ab, dass sie eine ignorierte Minderheit sind. Beide Reaktionen sollten nicht Ziele einer modernen Jugendarbeit sein.

Interessen aushandeln

Viel eher sollte es darum gehen, das Zusammenleben in einer vielfältigen und multireligiösen Gesellschaft im Kleinen vorzuleben. Wie wäre es, wenn alle Jugendlichen in der Jugendarbeit spüren würden, dass ihre Bedürfnisse wahrgenommen und in der Gruppe verhandelt werden? Denn es geht ja nicht einfach um Sonderwünsche, sondern um die demokratische Frage, wie verschiedene Interessen zusammengelebt werden können. Religiöse Bedürfnisse sind also keine Freitickets, sondern Eintrittskarten in den Club der Gemeinschaft. Hier muss zusammen entschieden werden, ob und wie bestimmte Bedürfnisse in der Gruppe Raum finden können. Oft ist das sehr unproblematisch. Tatsächlich stellt sich eher die Frage, warum es nicht möglich sein soll, dass es neben Schweinesteaks auch Rinderwürstchen gibt.

Alle müssen mitziehen

Manchmal aber erfordern die Bedürfnisse von einigen die Umstellung von allen. Wenn am Schabbat die jüdisch-orthodoxen Jugendlichen den Bus nicht nehmen dürfen, dann muss vielleicht die ganze Gruppe laufen. Wenn einige am Sonntag zur Kirche gehen möchten, dann muss vielleicht der freie Vormittag für alle auf einen anderen Tag verschoben werden. Dafür sind Aussprachen und Verhandlungen notwendig. Auf diese Weise kann dann auch mal zum Ramadan das Abendbrot nach hinten verlegt werden, damit alle zusammen essen können. Dieser Verständigungsprozess ist pädagogisch sehr wertvoll und bereitet die Jugendlichen optimal auf ein friedliches und demokratisches Zusammenleben in einer multireligiösen Gesellschaft vor.

Im Folgenden sollen einige religiöse Bedürfnisse kurz vorgestellt werden. Dabei geht es nicht um Vollständigkeit, sondern darum, Sensibilität für bestimmte Fragen und Situationen zu wecken. Welche religiösen Bedürfnisse die Jugendlichen tatsächlich haben, muss letztlich mit ihnen bzw. ihren Eltern geklärt werden.

Wir zeigen grundsätzlich Offenheit für Religionen und wenn ein bestimmtes Bedürfnis geäußert wird, schauen wir, wie wir es umsetzen können.
[Marianne Seiler, heimat.e.v.](#)

Das Wichtigste ist, dass jeder, unabhängig von seiner Religion, als Mensch willkommen ist und respektiert wird. Ich würde die Jugendlichen individuell betrachten und schauen, was ihnen wichtig ist. Wenn jemandem die Religion sehr wichtig ist, dann würde ich diesem Thema mehr Aufmerksamkeit widmen. Beispielsweise würde ich dieser Person einen **Gebetsraum** zur Verfügung stellen. Ansonsten ist es an dieser Stelle für mich das Wichtigste, jeden Jugendlichen als Mensch zu betrachten. [Basel Asideh](#)

Religion im Alltag

Viele Religionen beeinflussen das tägliche Denken und Handeln von Gläubigen. Das betrifft zum Beispiel Gebete und Feiertage, Ruhezeiten, Besuche von Gotteshäusern oder welche Speisen man isst oder welche Kleidung man anzieht. Auch soziale Umgangsformen können hierunter fallen. Dabei greift es zu kurz, diese Gebräuche, Riten, Traditionen und Handlungen nur als Gebote oder Verbote zu verstehen. Sie sind nur ein kleiner Teil einer sinnstiftenden religiösen Praxis. Auch wird durch die Subsumierung auf „Gebote und Verbote“ suggeriert, dass es hier keine Wahlfreiheiten gäbe. Die Realität zeigt jedoch, dass Religion im Alltag von Gläubigen sehr verschieden gelebt wird. So gibt es Christen, die jeden Tag beten, jeden Sonntag in die Kirche gehen und die Fastenzeit einhalten. Es gibt aber auch Christen, die lediglich zu Weihnachten in die Kirche gehen. Genauso gibt es Muslime, die ein Kopftuch tragen, und solche, die keines tragen, ebenso wie es Moslems gibt, die Alkohol trinken, oder Juden und Jüdinnen, die nicht koscher essen. Es ist gut, sich grundlegend über Religionen, ihr Glaubensverständnis und die übliche religiöse Praxis zu informieren. Dann weiß man, welche Themen einem in der Jugendarbeit in religiös vielfältigen Gruppen prinzipiell begegnen können. Aber es ist mindestens ebenso sinnvoll, sich mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen über ihre Bedürfnisse und Einstellungen auszutauschen, um zu erfahren, was für sie relevant ist. Dadurch kommt auch ein offener Dialog zustande, in dem man Fragen stellen kann. Eine erste Orientierung über wichtige Themen im Zusammenhang mit Religion geben die folgenden Seiten dieser Handreichung.

Religion ist auf jeden Fall ein Thema. Das fängt an beim **Fasten im Ramadan** oder bei den verschiedenen Konfessionen im Christentum, die dieselben Feierlichkeiten zu verschiedenen Zeitpunkten im Jahr haben. Ich gehe damit so um, wie ich möchte, dass mit mir umgegangen wird. Selbstverständlich und respektvoll. Wenn sich zum Beispiel ein Schüler oder eine Schülerin wegen des Fastens abmeldet, ist das für mich völlig in Ordnung.

Jonas Hermes, Willkommen mit Musik

Heilige Zeiten

Feiertage

In vielen Religionen gibt es besondere Zeiten, in denen nicht gearbeitet, sondern gefeiert und gebetet wird. Es wäre wünschenswert, wenn diese Zeiten in der Jugendarbeit bekannt und bei Bedarf auch beachtet würden. So müssen vielleicht nicht gerade am Freitagnachmittag Treffen und nicht unbedingt am Sonntag Arbeitseinsätze vereinbart werden.

- ✚ Der Freitag ist der wichtigste Wochentag der Muslime. Der Tag soll für die Zusammenkunft der Gemeinde und das besondere gemeinschaftliche Gebet genutzt werden, das meist am frühen Nachmittag stattfindet.
- ✚ Von Freitagabend bis Samstagabend halten die Juden ihren Feiertag, den Schabbat. In dieser Zeit dürfen strenggläubige Juden nicht arbeiten und auch nicht die Dienste anderer, z. B. von Busfahrer_innen, in Anspruch nehmen.
- ✚ Sonntag ist der christliche Feiertag mit einem feierlichen Gottesdienst und dem Zusammenkommen der Gemeinden am Vormittag.

Feiern und Feste

Die großen Religionen feiern regelmäßig im Jahreskreis: Weihnachten, Zuckerfest, Holi, Buddhas Geburtstag usw. Diese Feste sind für Gläubige sehr bedeutsam. Sie strukturieren das Jahr, bringen Familien und Freunde zusammen und sind eindrucksvolle Höhepunkte für die Glaubensgemeinschaften. Sie können auch schöne Anlässe für die Jugendarbeit sein.

Fastenzeiten

Da Fastenzeiten für Gläubige eine starke Veränderung des Alltags bedeuten, sollten diese Zeiträume bei der Planung von Aktivitäten beachtet werden:

- ✚ Im Islam fastet man einen Monat (Ramadan).
- ✚ Im Alevitentum fastet man 20 Tage nach dem islamischen Opferfest (Muharram Fasten).

- ✚ In der römisch-katholischen Kirche gibt es eine 40-tägige Fastenzeit vor Ostern.
- ✚ In der orthodoxen Kirche gibt es vier mehrtägige Fastenzeiten.
- ✚ Im Judentum gibt es die Fastentage Jom Kippur und Tischa beAv.

Es wäre sehr schön, wenn in der Jugendarbeit auch zu Festen wie Ramadan und Zuckerfest gratuliert oder mitgefeiert würde. [Mohammed Karssli](#)

Ramadan, Zuckerfest und Opferfest sind die wichtigsten Feiern bzw. Rituale im Islam. **Das sind festliche Tage für uns, wie beispielsweise Weihnachten, Ostern oder die Fastenzeit nach dem Fasching in Deutschland.** Die meisten freuen sich, dass es diese Feste gibt, manche feiern sie, manche genießen einfach die Feiertage, an denen man sich mit Familie und Freunden treffen kann. Die Feiern und Rituale sind für uns auch sehr wichtig, damit unsere Kultur nicht ausstirbt. Es wäre schön, wenn wir diese auch in Deutschland erhalten können. [Basel Asideh](#)

In Damaskus feiert man Zuckerfest und Opferfest, aber auch das christliche Weihnachten und Ostern. An diesen Tagen haben immer alle frei. Muslime können hier in Deutschland nicht richtig feiern, da sie nicht frei haben. [Osama Albernawi](#)

Gebete

Das Gebet wird von Jugendlichen am häufigsten als religiöse Praxis erwähnt. Der regelmäßige Besuch der Kirche oder der Moschee spielt dagegen für viele eine eher untergeordnete Rolle.

Gebetszeiten

- ✚ Islam: In der islamischen Theologie gibt es vielfältige Auslegungen der vorgeschriebenen Gebetsanzahl. Manche Muslime beten daher drei, andere fünf Mal am Tag. Für die Gebete sind keine festen Zeitpunkte vorgeschrieben, sie müssen aber innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens ausgeführt werden. Wenn ein Gebet aus unvermeidlichem Grund nicht rechtzeitig gebetet werden konnte, muss es zum frühest möglichen Zeitpunkt nachgeholt werden. Die aktuellen Gebetszeiten findet man z. B. unter:
→ www.gebetszeiten.de
- ✚ Alevitentum: Bei den Alevit_innen gibt es keine festen Gebetszeiten und auch keine Pflichtgebete.
- ✚ Judentum: Im jüdischen Alltag gibt es drei Gebetszeiten, am Schabbat vier. Sie liegen am Morgen, am Nachmittag und am Abend. Es sind keine festen Zeitpunkte vorgeschrieben, die Gebete müssen aber innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens ausgeführt werden.
- ✚ Bei Christ_innen, Hinduist_innen, Sikh_innen, Buddhist_innen gibt es keine festen Gebetszeiten.

Gebetsräume

Zum Beten braucht man keinen bestimmten, nur einen sauberen Ort.
[Mohammed Karssli](#)

Für die alltäglichen Gebete in Judentum und Islam sind keine besonderen Orte vorgeschrieben. Da Muslim_innen allerdings bei dem Gebet mit der Stirn den Boden berühren, sollte der Ort sauber sein. Ein Gebetsteppich ist nicht zwingend notwendig, wird aber oft verwendet, um einen sauberen Gebetsplatz festzulegen.

Wir haben einen Gebetsraum, dort können die Jugendlichen hin, wenn sie wollen. **Jugendliche fragen zwar, ob sie dorthin dürfen, müssen sich aber in keinster Weise dafür rechtfertigen.** Es wird von uns als normale Anfrage gesehen wie auch zum Beispiel der Zugang zum Hausaufgabenraum.
[Jennifer Sykora, LOK Arrival München](#)

Gebetsrichtung

- ✚ Judentum: Gebetsrichtung ist in Richtung Jerusalem.
- ✚ Islam: Die vorgeschriebene Gebetsrichtung (Qibla) ist Richtung Mekka.

Die Gebetsrichtung kann man mit dem Smartphone bestimmen, z. B. mit der App „Qibla Kompass (Kaaba Locator)“, oder online, z. B. unter

→ www.qiblafinder.withgoogle.com

Wenn die Gebetsrichtung ausgemalzt ist, wird das von muslimischen Jugendlichen positiv gesehen. **Man fühlt sich normal und willkommen** und hat das Gefühl, dass es selbstverständlich ist, wenn man beten will. [Nigina Alakozai](#)

Ich bin der Meinung, dass jeder Muslim sehr dankbar wäre, einen Gebetsraum zu haben. Wenn es in dem Gebetsraum eine Gebetsrichtung gäbe, dann wäre das ein Zeichen dafür, dass man als Muslim_a hier akzeptiert und respektiert wird. Denn die Gebetsrichtung ist für die Gläubigen sehr wichtig, so wie die Himmelsrichtung im Feng Shui auch sehr wichtig ist. [Basel Asideh](#)

Ein Raum für alle

Einen allgemeinen Gebets- und Meditationsraum einrichten? Kein Problem.

- ❖ Der Raum sollte möglichst immer offen und gleichzeitig diskret genug sein, sodass das Gebet in Ruhe und Abgeschlossenheit stattfinden kann.
- ❖ Sitzgelegenheiten sollten möglichst nicht fest installiert sein.
- ❖ Raum sauber halten. Ein Schuhverbot könnte sinnvoll sein.
- ❖ Gebetsteppiche oder Tücher bereitlegen, sodass sich saubere Unterlagen auslegen lassen.
- ❖ Eine Kennzeichnung der muslimischen Gebetsrichtung (Qibla) kann einfach durch ein Bild, einen beschriebenen Punkt oder Pfeil an der Wand angebracht werden. Damit der Raum gleichberechtigt für alle Religionsgruppen zum Gebet einlädt, können auch andere „heilige Orte“ als Bilder oder Richtungshinweise an der Wand gezeigt werden: Jerusalem (Judentum, Christentum), Bodhgaya (Buddhismus), Varanasi (Hinduismus), Amritsar (Sikhismus) etc.
- ❖ Im Raum sollten sich keine religiösen Symbole, Bilder oder Statuen befinden. Falls doch, dann von allen religiösen Gruppen, die diesen Raum nutzen.
- ❖ In jedem Fall sollte die Nutzung eines gemeinsamen Gebetsraums im Leitungsteam und mit den Jugendlichen ausführlich besprochen werden. Das gemeinsame Einrichten eines solchen Raumes kann ein sehr interessantes und lehrreiches Projekt für die ganze Gruppe sein.

Speiseregeln

Das gemeinsame Essen gehört zum Gruppenalltag dazu. Mit ein wenig Kreativität kann man es allen Jugendlichen ermöglichen, ihre religiösen Speiseregeln einzuhalten und trotzdem dabei zu sein.

Fleisch

Viele Hinduist_innen, Buddhist_innen und Jains sind Vegetarier_innen und essen kein Fleisch. Speisen mit Rindfleisch sind für praktizierende Hindus verboten, während viele Juden und Jüdinnen und Muslim_innen Schweinefleisch ablehnen. Juden und einige muslimische Gruppen essen auch keine Schalentiere aus dem Meer, also weder Shrimps noch Hummer oder Muscheln.

Rituelle Schlachtung

Je nach religiöser Ausrichtung und Praxis essen manche Muslim_innen, Juden und Jüdinnen auch kein Fleisch, das nicht in einer bestimmten rituellen Weise geschlachtet wurde. Nur wenn das Tier durch Ausbluten (Schächten) getötet wurde, darf das Fleisch gegessen werden. Die Muslim_innen nennen erlaubtes Fleisch und andere Lebensmittel „halāl“, die Juden und Jüdinnen „koscher“. Beide Bezeichnungen kann man auf Verpackungen in Form von Zertifikaten finden, die das Lebensmittel für die jeweilige Gemeinschaft als „erlaubt“ deklarieren.

حلال halāl כשר kosher

Verstecktes Schwein

Was haben Brezeln, Pudding, Kartoffelchips und Gummibärchen gemeinsam? Alle enthalten Schweinefleisch oder Schweinefleischprodukte. D. h. sie sind für praktizierende Muslim_innen, Juden und Jüdinnen tabu. Viele Hinduist_innen, Buddhist_innen und Jains sind Vegetarier_innen. Auch für sie können in Lebensmitteln versteckte Substanzen aus Schweinefleisch problematisch sein.

Milch und Fleisch

Wenn sich Juden und Jüdinnen streng koscher ernähren, dürfen sie Fleisch und Milch weder gemeinsam kochen noch essen. Alle fleischigen Produkte werden von milchigen getrennt, es wird auch getrenntes (Koch-)Geschirr benutzt. Aus dem Gebot der Trennung ergibt sich eine Wartezeit zwischen dem Genuss milchiger und fleischiger Speisen.

Kuchen müsste besser ausgezeichnet werden, weil darin oft Alkohol oder Gelatine enthalten ist. [Osama Albernawi](#)

Religion	Speiseregeln	Fleisch	Alkohol und Drogen
Buddhist_innen	keine festen Speiseregeln	Fleisch ist nicht verboten, aber viele Buddhist_innen verzichten aber grundsätzlich darauf.	Warnung vor Rauschmitteln, aber kein Rauschmittelverbot.
Christ_innen	keine besonderen Speiseregeln	Manche Christ_innen verzichten freitags auf Fleisch oder tierische Produkte.	Zigaretten und Alkohol sind nicht verboten. Viele praktizierende Christ_innen lehnen harte Drogen ab.
Hinduist_innen	„Reinheit“ spielt beim Essen eine wichtige Rolle. So ist das Händewaschen vor dem Essen für viele Pflicht.	Rindfleisch ist verboten. Viele praktizierende Hinduist_innen sind Vegetarier.	Rauschmittel gehören für manche zur Religion. Viele praktizierende Hinduist_innen lehnen Alkohol ab.
Juden/Jüdinnen	Die Speisevorschriften (Kaschrut) bestimmen, was kosher (erlaubt) ist. Dazu gehört auch die strikte Trennung von Milch- und tierischen Produkten.	Die Halacha (jüdisches Recht) sieht vor, dass Tiere geschächtet werden. Nicht verzehrt werden sollen zudem u. a. Schweine- und Hasenfleisch sowie Schalen- und Krustentiere.	Viele praktizierende Juden und Jüdinnen lehnen Rauschmittel ab – mit Ausnahme von Alkohol. Ein Glas Wein gehört am Schabbat zur festlichen Handlung. An Pessach schreibt das Ritual sogar vier Gläser Wein vor. Cannabis gilt als kosher.
Muslim_innen (Schiit_innen und Sunnit_innen)	Muslim_innen sind angehalten, nur haläl (erlaubte) Produkte zu sich nehmen.	Tiere sollten geschächtet werden, Schweinefleisch wird in der Regel nicht gegessen.	Der Islam lehnt Drogen und Alkohol ab. Zigaretten sind umstritten.
Alevit_innen	keine festen Speiseregeln	Hasenfleisch wird in der Regel nicht gegessen, einige Alevit_innen meiden auch Schweinefleisch.	Alkohol wird in geringen Mengen getrunken und hat bei einigen sogar eine sakrale Bedeutung im Kollektivgebet. Drogen gelten als verboten.
Sikh_innen	k. A.	Praktizierende dürfen Fleisch essen, allerdings nur, wenn das Tier nicht rituell (durch Schächten) geschlachtet wurde.	Tabak, Alkohol und Drogen werden von Praktizierenden abgelehnt.

Wir achten in unseren Kochgruppen darauf, dass wir kein Schweinefleisch verwenden und haben unser Essensangebot umgestellt, sodass kein Schweinefleisch mehr enthalten ist.

[Killian Schick, B-Hof](#)
(Offenes Jugendzentrum)

Wir haben zum Beispiel ein Begegnungsseminar mit jungen Leuten aus ländlichen Regionen Bayerns gemacht. Dort sollte gemeinsam gegrillt werden. **Einige wollten Halāl-Fleisch essen, andere fanden das nicht gut**, weil sie Schächten für grausam halten. So wurde halāl und auch anderes Fleisch gekauft. Beim gemeinsamen Abendessen konnten Fragen geklärt und Vorurteile abgebaut werden. [Marianne Seiler, heimat e.V.](#)

Wir nehmen Rücksicht auf den Ramadan. In der Zeit bieten wir keine Kochangebote an, keine Essensausgabe, bieten nur Wasser an usw.

[Jennifer Sykora, LOK Arrival München](#)

Tipps zur Essenauswahl

- ❖ Fleisch grundsätzlich separat anrichten, sodass es weggelassen werden kann.
- ❖ Auf Schweinefleisch am besten komplett verzichten, da es in drei Religionen abgelehnt wird.
- ❖ Fisch ist meist eine gute Alternative zu Fleisch.
- ❖ Vegetarische Speisen sind für Jugendliche aller Religionen „sichere“ Varianten.

Alkohol

In Deutschland gehören alkoholische Getränke wie Bier und Wein für viele junge Menschen zu Gemeinschaftserlebnissen dazu. Doch was für die einen die Gruppenstimung befördert, kann auf andere ausschließend wirken, auch aus religiösen Gründen.

Manche akzeptieren es, wenn andere in ihrer Gegenwart Alkohol trinken, andere nicht. [Mohamed Dweidari](#)

Verantwortliche sollten über den Umgang mit Alkohol in der Gruppe – immer im Rahmen des Jugendschutzgesetzes – sprechen und auch die religiösen Bedürfnisse ansprechen. Dazu ist es hilfreich, allen Perspektiven eine Stimme zu geben. Wichtiger als die konkrete Entscheidung sind dabei ein offener wertschätzender Prozess und gegenseitiges Verständnis.

Ich habe schon Erfahrung mit Stereotypen gegenüber „Muslimen“ gemacht und zwar, weil ich keinen Alkohol trinke. Die Mehrheit denkt sofort, dass meine Religion der Grund dafür ist. **Das stimmt allerdings nicht, ich trinke keinen Alkohol, weil ich es nicht mag und aus gesundheitlichen Gründen.** Fast alle meine Freunde aus Syrien trinken Alkohol, somit stimmt das Stereotyp überhaupt nicht.

Man kann in Syrien Alkohol ganz normal im Geschäft kaufen. Es gibt viele Menschen, die Alkohol trinken. Es ist allerdings so, dass sich die Eltern große Sorgen um ihre Töchter machen. **Es ist wie eine ungeschriebene Regel, dass es für ein Mädchen nicht normal ist, auszugehen und zu trinken.** Die Eltern haben Angst, dass Betrunkene ihre Tochter verletzen könnten. Für die Jungs ist das etwas lockerer, denn die Eltern denken, dass sie mit dieser Situation umgehen können. [Basel Asideh](#)

Geschlechterrollen

Die Rollenbilder von Mann und Frau sind in vielen Religionen sehr ambivalent. In den heiligen und religiösen Schriften von Christentum, Hinduismus, Islam und Buddhismus finden sich sowohl Aussagen, welche so ausgelegt werden können, dass sie die Frau dem Mann unterordnen, als auch solche, die der Auslegung nach von der Gleichheit der Geschlechter sprechen. Was die Gleichberechtigung der Geschlechter angeht, verläuft die Trennungslinie also nicht zwischen den Religionen, sondern vielmehr zwischen konservativen und liberalen Gruppierungen und verschiedenen theologischen Auslegungen innerhalb der einzelnen Religionen.

Diskriminierungen

Geschlechtsbedingte Diskriminierungen oder Rollenteilungen unter Berufung auf eine der Religionen dürfen nicht hingenommen werden. Wenn ein Junge zum Beispiel den Küchendienst nicht machen möchte, weil das für ihn „Frauensache“ ist, muss dieses Verhalten in einem gemeinsamen Gespräch problematisiert werden. Grundsätzlich sollten geeignete Formen gefunden werden, um eine offene Auseinandersetzung mit allen Fragen zu Geschlechterrollen zu führen. Und dies nicht erst, wenn ein akuter Konflikt vorliegt. Anliegen rund um Sexualität, Partnerschaft und die eigene Identität begleiten die alltägliche pädagogische Arbeit als wichtige Querschnittsthemen.

Sexualität und Körperkontakt

Ob gordischer Knoten, Sitz- oder Massagekreis, oft bringen Spiele und Übungen die Jugendlichen körperlich eng zusammen. Für manche ist das sehr unangenehm. Eine Frage der Religion?

Sexualität

Gerade in konservativen Familien von neuzugewanderten Jugendlichen ist Sexualität oft ein Tabuthema. Viele Eltern sind unsicher, wie sie mit ihren Kindern angemessen darüber reden sollen. Die Tabuisierung trägt dazu bei, dass sich eine verfälschte und überholte Einstellung zu Sexualität und zu den Geschlechterrollen verfestigt.

So ist der Körperkontakt zwischen Mädchen und Jungen für Jugendliche aus traditionell-konservativen Familien häufig tabu. Dabei ist es egal, ob sie aus hinduistischen, jüdischen, muslimischen oder andersreligiösen Familien stammen. Für diese Jugendlichen kann es äußerst schwierig sein, an Gruppenaktivitäten teilzunehmen, bei denen sie Jugendliche des anderen Geschlechts anfassen oder berühren müssen.

Für mich persönlich ist es schwierig, in eine Gruppe zu gehen, wo ich nicht respektvoll behandelt werde. **Wenn Jugendliche zum Beispiel nicht akzeptieren, dass ich nicht am Körper berührt werden möchte und das einfach aus Spaß machen.** Das ist in Deutschland zwar normal, aber als Muslima versuche ich dann, eine solche Gruppe zu meiden. [Nigina Alakozai](#)

Viele Frauen (aus Syrien) mögen Händeschütteln nicht und fühlen sich dazu gezwungen, wenn ihnen die Hand entgegengestreckt wird. [Osama Albernawi](#)

Berührungssensibler Umgang

Unabhängig von der Religion sind Körperkontakt und Sexualität für Jugendliche sensible Themen. In jedem Fall sollten vor allem am Anfang, wenn sich die Gruppenmitglieder noch nicht kennen, möglichst Methoden und Spiele ohne Körperkontakt zwischen Angehörigen des anderen Geschlechts gewählt werden. Spiele oder Übungen, bei denen man sich im Kreis an den Händen berührt, können mit einer leichten Umgestaltung trotzdem stattfinden. Die Jugendlichen nehmen dann einfach Stofftücher zwischen die Hände, sodass alle im Kreis nur die Tücher berühren.

Mädchen und Jungen, die einen eher freizügigen Umgang mit dem anderen Geschlecht gewohnt sind, sollte erklärt werden, dass körperliche Berührungen nicht von allen gewünscht und gewollt sind. Auch bei der Begrüßung sollte nicht auf das Händeschütteln bestanden werden. Umgekehrt gilt, dass man den Mädchen und Jungen, die einen eher zurückhaltenden Umgang gewohnt sind, erklärt, was in den gemischtgeschlechtlichen Gruppen üblich ist.

Getrennte Maßnahmen

Um auch Jugendliche aus religiös-konservativen Familien anzusprechen, können gleichgeschlechtliche Maßnahmen in Betracht gezogen werden. Ein Mädchenabend, ein geschlechtlich getrennter Besuch des Schwimmbads usw. Die Trennung ermöglicht den Aufbau von Vertrauen zwischen Mitarbeiter_innen der Jugendarbeit und den Jugendlichen und ihren Eltern. Es kann später zur Akzeptanz von gemischtgeschlechtlichen Aktivitäten führen.

Schwierigkeiten gibt es bei Mädchenabenden, wenn die **Mädchen** ihr **Kopftuch** abnehmen wollen. Zu dem Zeitpunkt müssen wir dann sehr gut darauf aufpassen, dass alle Fenster abgeklebt sind und auch wirklich kein Junge oder Mann in den Raum kommen kann. Wir haben dann auch Sicherheitsmänner vor der Tür stehen. Es ist viel Aufwand, aber kein Thema für uns.

[Jennifer Sykora, LOK Arrival München](#)

Religiöse Fragen spielen im Sport vor allem da eine Rolle, wo es um die Einbindung von Frauen geht bzw. wo Intimität zum Thema wird, wie etwa in einer Gemeinschaftsdusche. Hier konnten meistens Rahmenbedingungen geschaffen werden, die eine Beteiligung aller an den Angeboten möglich machten.

[Thomas Kram,](#)
[Integration durch Sport/BLSV](#)

Literatur

Sanem Kleff, Eberhard Seidel, Ahmet Toprak: Gender & Islam in Deutschland. Aktion Courage e. V., Berlin, 2016:
→ www.schule-ohne-rassismus.org

Kleidungsvorschriften

Auch Bekleidungsvorschriften kann man nicht allein auf die Religion zurückführen. Viel wichtiger für die Wahl der Kleidung ist die gesellschaftliche bzw. familiäre Kultur und Tradition, in der jemand aufwächst. Dennoch kann die Bekleidung auch Ausdruck einer religiösen Zugehörigkeit sein. Kopfbedeckungen und Schleier gibt es zum Beispiel im Christentum, Islam und Hinduismus, im Sikhismus und im Judentum:

- ❖ Dastar heißt der Turban der Sikhs. Er verdeckt die Haare der männlichen Sikhs.
- ❖ Der Hidschāb ist die meistgetragene Kopfbedeckung von Muslimas. Er bedeckt Haare, Hals und Ohren. Andere Verhüllungsformen sind zum Beispiel Niqab, Tschador oder die körperbedeckende Burka.
- ❖ Das jüdische Gesetz verpflichtet Jungen und Männer dazu, beim Beten in der Synagoge den Kopf mit einer Kippa zu bedecken. Im orthodoxen Judentum ist es für verheiratete Frauen Brauch, ihr Haar zu bedecken.

Kleidung in der Jugendgruppe

In der Jugendarbeit gilt grundsätzlich Religionsfreiheit und auch die Freiheit der eigenen Kleidungswahl. In der Frage des Kopftuchs ist in jedem Fall das Selbstverständnis der einzelnen Jugendlichen zu respektieren. Eine Muslima sollte sich frei entscheiden können, ob sie ein Tuch tragen möchte oder nicht. Keine ihrer Entscheidungen sollte in irgendeiner Weise zu Diskriminierung führen. Wenn das Kopftuch bei Aktivitäten wie beim Sport oder bei Aufbauarbeiten eine Verletzungsgefahr darstellt, könnte ein Sport-Hidschāb Abhilfe schaffen. Für den gemeinsamen Badespaß kann ein Burkini sinnvoll sein. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

5.3 Umgang mit religiös bedingten Stereotypen und Diskriminierungen

Im Alltag geht es manchmal um Religionen oder um das Ausleben und Praktizieren von religiösen Vorschriften, d.h. um die Religiosität. Viel häufiger geht es allerdings um religiöse Zugehörigkeit:

- Wer wird als religiös wahrgenommen und wer nicht?
- Wem wird eine religiöse Zugehörigkeit zugeschrieben und wem eher nicht?
- Wann wird Religion zu einem dominanten Identitätsmerkmal und wann nicht?
- Womit hängen die unterschiedlichen Bewertungen zusammen?

Religiöse Zugehörigkeit kann unter Umständen zu Diskriminierung, Benachteiligung und Stigmatisierung führen.

Über religiöse Stereotype sprechen

Falls es zu Stereotypisierung und Zuschreibungen kommen sollte, müssen diese thematisiert werden. Dazu ist es meist sinnvoll, die Darstellung der Religionen in den Medien zu reflektieren und welche Haltung zu Religion jede_r Jugendliche persönlich/im Elternhaus erlernt hat. Auch Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus müssen, falls nötig, in der Gruppe besprochen und diskutiert werden.

Wegen des Kopftuchs höre ich viele Stereotype. Leute fragten, ob es mir in meiner Familie gut geht, ob ich nicht unterdrückt werde. Dabei haben mein Vater und meine Brüder so viel für mich getan. Ich versuche, ohne Wut und logisch dagegen zu argumentieren. **Das Beste, was man machen kann, ist freundlich zu bleiben.** Ich diskutiere sehr gerne und erkläre. Das sehe ich als unsere Aufgabe. Viele wissen einfach nichts über Ausländer_innen und Flüchtlinge, außer, was sie in den Medien erfahren. Ich versuche zu zeigen, dass ich selbstbewusst bin und meinen Weg gehe. Ich lasse mich nicht von den Kommentaren unterdrücken. [Nigina Alakozai](#)

Antimuslimischer Rassismus

Unter den Begriffen „antimuslimischer Rassismus“ und „Islamfeindlichkeit“ versteht man ablehnende Einstellungen gegenüber Muslim_innen, ihren Kulturen, ihren öffentlich-politischen und religiösen Aktivitäten. Derzeit mischen sich in islamfeindlichen Einstellungen religiöse, kulturalistische und rassistische Argumentationsmuster.

- ❖ Fanny Müller-Uri: Antimuslimischer Rassismus. Eine Einführung. Mandelbaum Verlag, Wien und Berlin, 2014
- ❖ Landeskoordinierungsstelle Demokratiezentrum Baden-Württemberg (Hrsg.): Pädagogischer Umgang mit antimuslimischem Rassismus. Ein Beitrag zur Prävention der Radikalisierung von Jugendlichen. 2016: → www.demokratiezentrum-bw.de/wissen-und-mehr/#publikationen
- ❖ Ufuq e. V. – Jugendkulturen, Islam und politische Bildung (Hrsg.): Wie wollen wir leben? Filme und Methoden für die pädagogische Praxis zu Islam, Islamfeindlichkeit, Islamismus und Demokratie. Hamburg, 2013: → www.ufuq.de/verein/publikationen

Antisemitismus

Antisemitismus bezeichnet die Diskriminierung bzw. Abwertung von jüdischen Menschen. Diese Judenfeindlichkeit wird mit angeblich unveränderbaren Eigenschaften von Jüdinnen und Juden begründet. Dabei stammen manche Vorurteile gegen Jüdinnen und Juden aus der Antike und wirken bis heute in den Antisemitismus hinein.

- ❖ Meron Mendel, Astrid Messerschmidt (Hrsg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Campus Verlag, Frankfurt, 2017.
- ❖ Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Läuft noch nicht? Gönn dir: 7 Punkte für eine Jugendarbeit gegen Antisemitismus! ju:an, Berlin, 2017: → www.projekt-ju-an.de/materialsammlung
- ❖ Bildungsstätte Anne Frank e. V. (Hrsg.): Weltbild Antisemitismus. Didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt: → www.bs-anne-frank.de/publikationen

5.4 Begegnung ermöglichen

Hier einige mögliche Zugänge zu dem komplexen Themenfeld Religion und Glaube:

1. persönlicher Zugang: Selbstreflexion über den eigenen Glauben
2. Zugang über Gegenstände: Gespräch über einzelne religiöse Gegenstände
3. personenorientierter Zugang: Begegnungen mit Gläubigen
4. raumorientierter Zugang: gemeinsamer Besuch von Gebetsstätten/Gotteshäusern
5. situationsorientierter Zugang: religiöse Feste des Jahreskreises thematisieren/feiern
6. weitere Zugänge:
 - ❖ Bücher oder Geschichten
 - ❖ Bilder, Filme oder Theaterstücke
 - ❖ Klänge (Gebetsrufe, Glocken, Gesänge, Mantras), religiöse Musik, Lieder etc.



❖ Übung: Wie religiös bin ich? (S. 103)

❖ Übung: Was ist dir wichtig? (S. 104)

Jugendliche sind in der Regel keine Expert_innen für ihre Religion und verfügen nicht unbedingt über umfassendes Wissen auf dem Gebiet. Von jungen Menschen sollte man daher keine Antworten auf Fragen zu ihrer Religion erwarten, die man selbst nur schwer beantworten kann. Es ist normal, dass Fragen offen bleiben. Außerdem sollte niemand in die Situation gebracht werden, für eine religiöse Gruppe sprechen zu müssen. Im Gegenteil, wenn Jugendliche Sätze formulieren wie „Wir Christen ...“ ist es wichtig, höflich darauf hinzuweisen, dass jede_r nur für sich allein spricht und nicht für eine ganze Weltreligion.

Was glaubst du denn?

Glaube ist immer individuell. Bevor Religion außerhalb der Gruppe thematisiert wird, sollte man zunächst die religiöse Vielfalt innerhalb der eigenen Gruppe ansprechen.

Vielfalt in der eigenen Gruppe

Über Gruppenaufstellungen oder kreative Arbeiten können die einzelnen Gruppenmitglieder über ihre persönliche Beziehung zu Glaube und Religion nachdenken. Damit können sie sich dann auch innerhalb der Gruppe positionieren. Da das für viele ein sehr persönliches und emotionales Thema ist, sollte bereits eine vertrauensvolle Atmosphäre in der Gruppe aufgebaut worden sein.

Vielfalt außerhalb der eigenen Gruppe

Natürlich kann es auch sinnvoll sein, die religiöse Vielfalt außerhalb der eigenen Gruppe aufzuzeigen. Hier ist die Bandbreite der gelebten Glaubenspraxis größer, und kein_e Jugendliche_r aus der Gruppe wird in Verlegenheit gebracht, über den eigenen Glauben zu berichten. Bewährt haben sich Video-Portraits, die Gläubige verschiedener Religionen und ihren Alltag vorstellen. Beispielsweise wird schon nach vier kurzen Videos über Muslim_innen die Vielfalt innerhalb des Islam sichtbar und kann dann in der Gruppe thematisiert werden. Entsprechende Video-Portraits zu „Muslime in Deutschland“ gibt es online unter: → www.wasglaubstdudenn.de/ausstellung/142358/filme-zur-ausstellung

Wen siehst du?

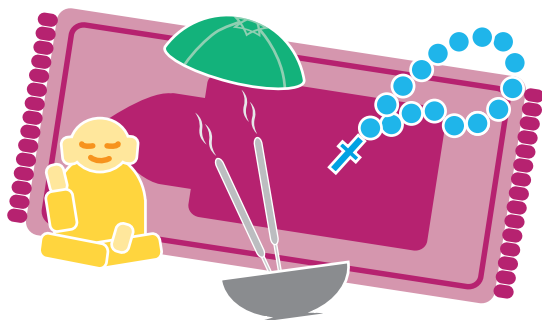
Michelle, Abdullah, Arzu, Andreas ... Dreißig eindrucksvolle Portrait-Fotos von Muslim_innen laden dazu ein, methodisch über Vielfalt und Individualität in Religionen ins Gespräch zu kommen. Auf der Rückseite der Bilder finden sich persönliche Angaben. Dazu gehören die religiöse Ausrichtung (z. B. muslimisch/schiitisch, alevitisch etc.), Geburtsort, Sprachen und Dinge, die dem Menschen persönlich wichtig sind. Die Methode gibt es als Kopiervorlage auf einer Begleit-DVD in: Anja Besand, Petra Grüne, Petra Lutz (Hrsg.): Was glaubst du denn? Muslime in Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung, 2015:

→ www.wasglaubstdudenn.de

→ www.bpb.de/shop

Zugang über Gegenstände

Religiöse Figuren, Bücher oder Ritualgegenstände können anregen, miteinander über Religionen und Glaubenspraxis ins Gespräch zu kommen. Dazu werden entweder die Jugendlichen gebeten, Gegenstände mitzubringen, die für religiöse Bräuche, Feste, Rituale bei ihnen zu Hause wichtig sind. Oder die Gruppenleitung legt selbst eine Sammlung verschiedener solcher Gegenstände auf ein Tuch in der Mitte des Raumes. (Vorsicht: Keine heiligen Schriften auf den Boden legen, da dieser als „unrein“ angesehen werden kann.)



Welche Gegenstände eignen sich?

Als Gegenstände eignen sich Kleidungsstücke (z. B. Kippa), Statuen (z. B. Buddhafigur), Gebetsutensilien (z. B. Rosenkranz, muslimische oder hinduistische Gebetsketten, Gebetsteppich, Gebetsfahnen etc.), Kerzen- und Leuchter (z. B. Menora), Schutzamulette, Symbole oder Heiligenbilder, Räucherwaren (z. B. Weihrauch oder Räucherstäbchen) und vieles mehr.

Anregungen und Erklärungen zu einzelnen Gegenständen finden sich zum Beispiel hier:

→ Multikulturelles Forum e. V. (Hrsg.): Von Abraham bis Zuckerfest. Die wichtigsten Begriffe für den interreligiösen Dialog. 2015

Methode

Die Jugendlichen werden gebeten, sich einen Gegenstand aus der Mitte des Kreises zu nehmen: a) den sie schon kennen und erklären können, oder b) der sie interessiert. Danach können die Jugendlichen der Reihe nach a) den Gegenstand und ggf. den persönlichen Bezug erklären, oder b) sagen, welche Funktion oder Religion sie mit dem Gegenstand in Verbindung bringen bzw. was sie daran interessiert. Die Gegenstände sollten in dieser Art und Weise grob eingeordnet werden. Fehlende Informationen können dann durch die anderen Jugendlichen oder die Leitung ergänzt werden. Die Übung eignet sich sehr gut als Einstieg in das Thema religiöse Vielfalt bzw. als Vorbereitung auf den Besuch von Gebetsstätten oder eine religiöse Begegnung.

Persönliche Begegnungen

Jugendliche können umso besser mit religiöser Vielfalt umgehen, je deutlicher sie unterschiedliche Einstellungen und Verhaltensweisen an Personen festmachen können. Glaubwürdigkeit und Echtheit sind gefragt. Authentische Vertreter_innen (Jugendliche, Eltern, Gäste) zeigen dafür Elemente ihres Glaubens (z. B. Rituale oder Gebete), erzählen oder erklären dazu. Einer der zentralsten Punkte dabei ist, offen zu sein, also andere Religionen tatsächlich kennenlernen zu wollen und andere Meinungen stehenlassen zu können.

Priester, Pastorin, Imam, Rabbinerin

Besonders die Begegnung mit einem_einer religiösen Funktionsträger_in kann sehr eindrucksvoll sein. Er_sie kann besonders gut Fragen zu Religion und Glaubenspraxis beantworten. Wichtig: Niemand repräsentiert eine ganze Religion. Die Individualität des Glaubens sollte den Jugendlichen vor und nach dem Gespräch mit „Repräsentant_innen des Glaubens“ immer wieder deutlich gemacht werden. Am allerbesten ist daher eine Begegnung mit mehreren Menschen, die den gleichen Glauben in unterschiedlicher Weise leben. Eine solche Begegnung kann gut mit dem Besuch von Gebetsstätten kombiniert werden.

Religiöse Räume erschließen

Religiöse Räume sind besonders eindruckliche Lernorte, denn der Glaube einer Religion findet seinen Ausdruck auch in der Gestaltung ihrer Räume und heiligen Stätten. Sie bieten Anlass, über die lebendige Religion und ihre Glaubenspraxis zu sprechen. Wichtig sind auch hier Freiwilligkeit und die Vorbereitung des Besuchs. Der Besuch religiöser Räume kann sonst als Missionierungsversuch missverstanden werden. Den Jugendlichen und gegebenenfalls ihren Eltern müssen die Ziele und Umstände des Besuchs klar sein. Außerdem sollte der Besuch mit der jeweiligen religiösen Gemeinde gut abgesprochen werden.

Gemeinsame Feste: Brücken zu den Religionen

Viele Feste bündeln den Glaubensgehalt einer Religion und machen ihn über Geschichten, Rituale oder Traditionen sinnlich erfahrbar. Die Würdigung und Thematisierung der Feste erfreut daher nicht nur die religiösen Jugendlichen, sondern bietet auch der Gruppe einen spannenden Lernanlass. Beim Thematisieren oder Feiern von Festen geht es nicht um exotische Äußerlichkeiten oder um die Art und Weise des Feierns. Es geht vielmehr darum, Verständnis dafür zu wecken, welche Bedeutung die Feierlichkeiten für die einzelnen Jugendlichen und ihre Gemeinden haben.

Festkalender

Daher ist es wichtig, im Gespräch mit den Jugendlichen und mithilfe eines Festkalenders die individuelle Bedeutung der Feste zu erfragen. Dabei sollte überprüft werden, ob der jeweilige Festkalender auch alle Feiertage enthält, die für die Jugendlichen wichtig sind. Andernfalls kann ein solcher Festkalender auch gemeinsam gebastelt oder designt werden – ein schöner und praktischer Schmuck für den Gruppenraum. Feste, die in der Gruppe gefeiert oder thematisiert werden, können nach folgenden Kriterien ausgewählt werden:

- ❖ Welche Feste sind für die Familien der Jugendlichen wichtig?
- ❖ Welche Feste haben eine spezielle Bedeutung für die Mitarbeiter_innen?
- ❖ Welche Feste werden in Deutschland von vielen Menschen gefeiert?
- ❖ Welche Anlässe werden im direkten Umfeld begangen?

so gelassen

Bei den verschiedenen Festen der jeweiligen Herkunftsländer fragen wir die Jugendlichen, welche ihnen am wichtigsten sind, und feiern diese dann mit ihnen, zum Beispiel das persische Neujahrsfest oder das Zuckerfest.

Jennifer Sykora, LOK Arrival München

Vorbereitung der Thematisierung

Natürlich ist es schön, wenn die Jugendlichen am Festtag selbst erklären, welche Bedeutung das Fest für sie und ihre Familie hat. Diese Rolle sollte aber vorab gut abgesprochen werden. Wichtig ist, dass die Jugendlichen bei einer solchen Vorstellung nur für sich und ihre Familie sprechen und nicht zu generellen Aussagen, zum Beispiel über „alle Hindus“, gedrängt werden. Werden doch verallgemeinernde Aussagen getroffen, sind die Verantwortlichen gefragt, höflich zu differenzieren bzw. zu individualisieren.

Darüber hinaus können religiöse Feste auch einen Anlass für ein gemeinsames Gespräch über damit verbundene Aspekte bieten. Anlässlich der Fastenzeit einer Religionsgruppe (Jom Kippur, Passions- oder Adventszeit, Ramadan, Muharram) kann zum Beispiel über den Sinn und die Idee von Fasten, Entsagung und Verzicht diskutiert werden.

Literatur

Fünzig Feste aus Christentum, Islam, Judentum, Buddhismus, Hinduismus und den „kleineren“ Religionen werden vorgestellt:

Gertrud Wagemann — Feste der Religionen – Begegnung der Kulturen. Kösel-Verlag, München, 2014

Informationen zu Festen und Feiertagen

- www.religionen-entdecken.de/feste
- www.zentralratderjuden.de/judentum/feiertage (jüdische Feste)
- www.islam.de (muslimische Feste)
- www.hinduismus.ch/?Feste (hinduistische Feste)
- www.cms.vivat.de/themenwelten/jahreskreis (christliche Feste)

Multireligiöse Kalender

- www.kalenderderkulturen.de
- www.ir-kalender.ch

Interkultureller Kalender (gedruckt oder als Download):

- www.bamf.de

Informationen zu einzelnen Religionen und Weltanschauungen

Alevitentum:

- www.alevi.com/de

Buddhismus:

- www.buddhismus-deutschland.de/buddhismus

Hinduismus:

- www.hinduismus.ch

Islam:

- www.islam.de

Jainismus:

- www.jain-germany.de

Judentum:

- www.hagalil.com/judentum

Sikhismus:

- www.sikh-religion.de,
- www.sikhverband.de

5.5 Methoden



Methode „Wie religiös bin ich?“

Ziel(e)

- Die eigene Religiosität und die anderer besser kennenlernen.
- Verständnis für die Unterschiedlichkeit der individuellen Definitionen von Religiosität entwickeln.

Gruppengröße

8–25 Personen

Sprachniveau

mittel

Dauer

30 Minuten

Besonderes Material

Auf dem Boden eines Raumes wird mit Kreppband eine mehrere Meter lange Linie abgeklebt. Sie steht für eine Skala von 0 (trifft nicht für mich zu) bis 10 (trifft voll und ganz für mich zu). Daher werden die Enden der Linie mit „0“ und „10“ beschriftet.

Beschreibung

Nacheinander werden Aussagen vorgelesen. Die Teilnehmer_innen werden gebeten, sich entsprechend ihrer Einstellung zur jeweiligen Aussage auf der Linie zu positionieren. Bei unbequemen Fragen dürfen sie sich auch enthalten bzw. eine beliebige Position im Raum einnehmen.

Nachdem sich alle positioniert haben, fragt die Gruppenleitung, wer den Grund für seine/ihre Positionierung nennen möchte. Eine Diskussion dieser Aussagen findet nicht statt und muss von der Leitung gegebenenfalls unterbunden werden.

Beispiele für Aussagen:

- Ich bin religiös.
- Religion spielt eine wichtige Rolle in meinem Leben.
- Religion spielt in meiner Familie eine wichtige Rolle.
- Ich besuche regelmäßig ein Gotteshaus/einen Gebetsort.
- Ich befolge die Regeln, die in meiner Religion gelten.
- Tägliche Gebete sind für mich von großer Bedeutung.
- Es ist wichtig, jemanden zu heiraten, der/die derselben Religion angehört wie ich.
- Religiöse Gesetze sind bedeutender als die Gesetze eines Landes.
- Ich würde alles tun, um Gottes Erwartungen zu erfüllen.

Hinweise

Diese Übung ist besonders geeignet zum thematischen Einstieg in das Thema Religiosität, nicht aber zum Kennenlernen in einer fremden Gruppe. Fragen zu Religiosität sind immer auch sehr persönliche Fragen. Hier ist Fingerspitzengefühl wichtig und dass Gruppenleitung und Teilnehmer_innen sich bereits kennen. Die Leitung sollte unbedingt vorher einschätzen, welche Fragen für die jeweilige Gruppe geeignet sind. Generell ist eine vertrauensvolle Atmosphäre eine wichtige Voraussetzung. Die Teilnahme sollte immer freiwillig sein. Provokante Fragen wie oben können in Ordnung sein, keinesfalls jedoch Fragen, die persönlich entblößend wirken könnten oder die auf bestimmte Religionsgruppen abzielen.

Quelle

- 🔗 Zusammengestellt aus: Toolbox Religion. Interreligiöse Kompetenz für internationale Jugendbegegnungen und Jugendreisen. IJAB e. V. und transfer e. V., Bonn/Köln, 2009. Methoden: „Wie religiös bin ich?“, S. 154, „Lauf auf der Wertelinie“, S. 142, und „Interreligiöses Speed-Dating“, S. 164.



Methode „Was ist dir wichtig?“

Ziel(e)

- Benennen und beschreiben von Werten und Grundsätzen, die im Alltag wichtig sind.
- Gemeinsamkeiten feststellen, auch wenn Werte unterschiedlich begründet werden.
- Sich mit unterschiedlichen Wertvorstellungen auseinandersetzen.

Gruppengröße

beliebig

Sprachniveau

mittel

Dauer

20–30 Minuten

Besonderes Material

zwei Moderationskarten, eine beschriftet mit „Wichtig“, die andere mit „Nicht so wichtig“, Klebeband, ausreichend Platz im Raum zum Positionieren

Beschreibung

Die zwei beschrifteten Moderationskarten gut sichtbar an entgegengesetzten Wänden eines Raums befestigen und ausreichend Platz schaffen, damit sich die Jugendlichen zwischen diesen Karten positionieren können. Dann werden den Jugendlichen mehrere Aussagen vorgelesen. Nach jeder Aussage werden die Jugendlichen gebeten, sich dazu im Raum auf einer vorgestellten Skala zwischen „Wichtig“ und „Nicht so wichtig“ zu positionieren. Dann kann die Gruppenleitung nachfragen: Warum steht ihr da, wo ihr steht? Wer möchte etwas sagen?

Aussagen:

- Mir ist es besonders wichtig, ...
- ... dass man Respekt vor Älteren hat.
- ... dass man sich an Regeln der Höflichkeit hält.
- ... dass ich tun und lassen kann, worauf ich Lust habe.
- ... dass man füreinander da ist und nicht egoistisch ist.
- ... dass ich die Erwartungen meiner Familie erfülle.
- ... vor allem beruflich erfolgreich zu sein.
- ... jemanden wirklich gut zu kennen, bevor wir uns körperlich näher kommen.
- ... man sich gegen Ungerechtigkeit in der Welt engagiert.

Mögliche Auswertungsfragen:

- Ist es euch leichtgefallen, eine Entscheidung zu treffen?
- Habt ihr darauf geachtet, wie ihr euch bei den verschiedenen Positionierungen verteilt habt? Was ist euch da aufgefallen?
- Woher kommen diese Vorstellungen darüber, was euch wichtig ist und was nicht? Spielt Glaube hier für euch eine Rolle?
- Was passiert, wenn zwei Dinge, die einem wichtig sind, sich widersprechen?

Hinweise

Eine vertrauensvolle Atmosphäre und dass die Antworten freiwillig gegeben werden sind wichtige Voraussetzungen, damit sich alle bei der Übung wohlfühlen.

Quelle

- 🔗 Ufuq e. V. – Jugendkulturen, Islam und politische Bildung (Hrsg.): Wie wollen wir leben? Filme und Methoden für die pädagogische Praxis zu Islam, Islamfeindlichkeit, Islamismus und Demokratie. Hamburg, 2013, S. 93–95. → www.ufuq.de/verein/publikationen



Methode „Was mich trägt“

Ziel(e)

- Austausch über den Sinn des Lebens, über Lebensinhalte, Religion und Weltanschauung
- Entwicklung von gegenseitigem Verständnis für unterschiedliche Weltanschauungen

Gruppengröße

5–20 Personen

Sprachniveau

niedrig

Dauer

30–45 Minuten

Besonderes Material

Papier, Stifte, evtl. Zeitschriften, Scheren, Klebestifte

Beschreibung

In Einzelarbeit setzen sich die Teilnehmer_innen mit der Frage auseinander, was sie trägt, was ihnen wichtig ist, ihnen Halt gibt und Unterstützung bietet. Die Teilnehmer_innen visualisieren diese Konzepte, Dinge, Personen, Orte in Form von Bildern, Texten oder Collagen.

Auswertung

In Kleingruppen tauschen sich die Teilnehmer_innen darüber aus, was ihnen besonders wichtig ist im Leben und einen besonderen Stellenwert einnimmt.

In einer anschließenden kurzen Auswertungsrunde im Plenum können die Fragen nach dem Befinden der Teilnehmer_innen im Fokus stehen. Es können auch eventuelle Überraschungen (bezüglich der Vielfalt in der Gruppe oder der vielen Gemeinsamkeiten) angesprochen werden.

Hinweise

Den Teilnehmer_innen sollte es freigestellt werden, ob sie ihre Visualisierungen vorstellen und für den Austausch nutzen möchten.

Quelle

→ www.diversity.bildungsteam.de/religion
(zuletzt abgerufen am 08.06.2018)

6 Konflikte und Diskriminierungen

In Vielfalt leben bedeutet keinesfalls, dass alles immer harmonisch sein soll oder sein wird. Ganz im Gegenteil besteht ein wichtiger Teil der Arbeit darin, Konflikten einen angemessenen Raum zuzugestehen, sie ernst zu nehmen und professionell zu begleiten. Konflikte dürfen sein. Auf der anderen Seite gehören Konflikte aufgrund von Stereotypisierung, Diskriminierung und Rassismus leider zum Alltag von Zugewanderten und Menschen, die als solche identifiziert werden. In der Jugendarbeit können und müssen auch sie thematisiert werden. Dieses Kapitel bietet Hintergrundinformationen zu relevanten Begriffen und zeigt Ansätze und Handlungsmöglichkeiten auf.

6.1 Umgang mit Konflikten

Konflikte in internationalen Gruppen zu erleben, anzusprechen und lösen zu können, sind wichtige und gewinnbringende Erfahrungen. Der damit verbundene Kompetenzerwerb ist für das friedliche Zusammenleben in der modernen Einwanderungsgesellschaft genauso wichtig, wie in nahezu allen Arbeitsbereichen, die die Jugendlichen später anstreben. Ob im Kindergarten, Krankenhaus, auf der Baustelle, im Architekturbüro oder auf dem Amt, überall sind künftig Menschen gefragt, die verschiedene Perspektiven erkennen, aushalten oder verhandeln können. Wie aber können diese mitunter anstrengenden Konflikte zu positiven Lernerfahrungen werden?

Konflikte sind normal

Konflikte und Missverständnisse müssen als selbstverständlicher Bestandteil von Begegnungen zwischen Menschen verstanden werden. Allein die positive Haltung einem Konflikt gegenüber ändert schon viel. Unterschiedliche Interessen und Perspektiven in der Jugendgruppe können so zu wertvollen Lernerfahrungen werden. Auch die Jugendlichen spüren, wenn Verantwortliche in Konfliktsituationen nicht ausrasten, sondern ruhig und besonnen, erwartungsfroh und vor allem ergebnisoffen zum Gespräch über die Vorfälle einladen.

Konflikte begleiten – nicht lösen

Verantwortliche reagieren bei Konflikten oft reflexartig als Schiedsrichter_innen. Sie nehmen den Jugendlichen damit die Chance, selbst eine faire Lösung zu finden. Ein Beispiel: In der Gruppe zeichnet sich ein unterschiedlicher Umgang mit Ordnung oder Eigentum ab, was zu Verunsicherung oder Ärger führt. In diesem Fall reicht es nicht, an Offenheit und Toleranz zu appellieren oder zu versuchen, den Konflikt von „außen“ zu lösen. Stattdessen muss erklärt, zugehört, diskutiert und ausgehandelt werden. Einen konstruktiven Umgang mit Konflikten muss man selbst üben. Die Verantwortlichen können dabei allenfalls als Begleiter_innen und Impulsgeber_innen wirken.

Konflikte benennen – Konflikte besprechen

Zunächst sind „heiße“ Konflikte als solche erst einmal zu benennen und damit der Gruppe bewusst zu machen. Je nach konkreter Situation können die Verantwortlichen dann versuchen, ein Gespräch mit einzelnen Beteiligten zu suchen, um jeweils mit ihnen gemeinsam zu überlegen, welche nächsten Schritte sie brauchen. Allein die Erfahrung, einander im Zweiergespräch Rückmeldung zu geben, kann ein wichtiger Lernprozess im Umgang mit Konflikten sein. Man kann dabei lernen, aus der persönlichen Perspektive zu beschreiben, wie man eine Situation erlebt, und daraus resultierende Bedürfnisse zu äußern. Andere Möglichkeiten sind die Thematisierung eines Konflikts in der Großgruppe oder das Besprechen mehrerer Konflikte in moderierten Kleingruppen.

Der Beginn von buntkicktgut liegt jetzt weit über 20 Jahre zurück. Interkulturelle Herausforderungen gab es immer. So waren die kulturell bedingten Konflikte zwischen den verschiedenen Gruppen von Geflüchteten größer als die zur „aufnehmenden Bevölkerung“. Diese Konflikte bewältigen wir mit Hilfe des Fußballs. Dort liegt immer ein weltweit bekanntes und von allen akzeptiertes Regelwerk vor.

[Rüdiger Heid, buntkicktgut \(Initiativgruppe – Interkulturelle Begegnung und Bildung e.V.\)](#)

Probleme, die auf kulturelle Prägungen zurückzuführen wären, gab es wenige – eine Überraschung bei 150–180 Jugendlichen täglich. Zudem besteht unser Team überwiegend aus Pädagoginnen, aber auch hier gab es wenig Vorurteile oder Probleme. Wir werden oft gefragt, ob uns das Händeschütteln verweigert wird oder Ähnliches, aber da gab es nie Probleme.

[Jennifer Sykora, LOK Arrival München](#)

Das Miteinander aushandeln

Jede Gruppe muss sich erst einmal finden. Positionen, Rollen und Umgangsformen werden dann sukzessive miteinander ausgehandelt. Allein dieser Gruppenprozess führt fast unweigerlich zu Konfliktsituationen. Gruppenleitungen sind daher gut beraten, diese Prozesse einzuplanen und ihnen in Form von Übungen und Methoden auch Raum zu geben.

Übungen für ein faires Miteinander

Übungen zur Teambildung helfen der Gruppe, notwendige Aushandlungsprozesse bewusst und gerecht zu gestalten und die gruppeninterne Kommunikation zu verbessern. Um das faire Aushandeln von verschiedenen Interessen und eine zufriedenstellende Entscheidungsfindung zu trainieren, eignen sich zum Beispiel Übungen aus dem Betzavta-Ansatz. Solche Übungen gestalten einen spielerischen Rahmen, in dem die Gruppe Umgangsformen und Konfliktlösungsstrategien ausprobieren, reflektieren und evaluieren kann.

Betzavta

Betzavta ist ein Trainingsprogramm, das vom Adam-Institut in Israel entwickelt wurde, um Vielfalt, Unterschiede und Entscheidungsfindungen in Gruppen zu thematisieren. Gelernt wird bei Betzavta über praktische Übungen, die mit unterschiedlichen kulturellen, religiösen und nationalen Gruppen in Israel erprobt wurden. Die Anleitung und Auswertung von Betzavta-Übungen will allerdings gelernt sein. Eine Ausbildung ist daher dringend angeraten. → www.betzavta.de

→ Uki Maroshek-Klarman, Saber Rabi: Mehr als eine Demokratie. Sieben verschiedene Demokratieformen verstehen und erleben –, 73 Übungen nach der „Betzavta“-Methode. Verlag Bertelsmann-Stiftung, Gütersloh, 2015.

Grenzen der Toleranz

Toleranz ist die ruhige Duldung von abweichenden Meinungen oder Aktivitäten anderer Menschen, ein Geltenlassen und Gewährenlassen bzw. Anerkennen und Akzeptieren fremder Überzeugungen.

Die Grenzen der Toleranz werden immer dann erreicht, wenn andere Menschen herabgewürdigt, diskriminiert, unterdrückt, bedroht oder körperlich angegriffen werden. Das Grundgesetz bietet der Jugendarbeit hier eine wichtige Wertegrundlage. Alle Jugendlichen haben die gleiche Würde und ein Recht auf Gleichberechtigung, Meinungs- und Religionsfreiheit. Offene Anfeindungen von Menschen, die als vermeintlich fremd identifiziert wurden, oder Herabwürdigungen von zum Beispiel Frauen, dunkelhäutigen Menschen, Behinderten, Homo-, Bi- und Transsexuellen oder sozial schlechter Gestellten dürfen nicht akzeptiert werden.

Klar Position beziehen

Diskriminierende Einstellungen und Verhaltensweisen, wie auch immer (kulturell oder religiös) begründet, die diesen Grundrechten entgegenstehen, müssen klar und deutlich abgelehnt werden. Ein Aufweichen der Rechtsordnung aufgrund religiöser oder traditioneller Vorbehalte ist nicht zu akzeptieren. Jede_r Verantwortliche muss sich dafür eine eindeutige Position erarbeiten, um sofort handlungsfähig zu sein. Diese Position sollten alle in der Gruppe kennen. Zum Beispiel: „Ich akzeptiere es nicht, wenn bei uns jemand wegen seines_ihres Aussehens ausgelacht wird!“

Kontroverse Themen

Homosexualität, Judentum und Israel sowie Männer- und Frauenrollen gehören zu einer Reihe von Themen, zu denen es in vielfältigen Gruppen oft kontroverse Haltungen und Meinungen gibt. Dabei werden auch feindliche Einstellungen beispielsweise gegen Homosexuelle, Jüdinnen und Juden oder feministische Positionen offenbar.

Grundsätzlich gilt es, solche Themen besonders sensibel anzusprechen bzw. zu thematisieren. Eine Überreaktion („Wenn du sowas hier sagst, fliegst du raus.“) ist ebenso zu vermeiden wie ein Ausweichen oder Einknicken. Auch hier wird von Verantwortlichen eine klare Position erwartet.

Es ist zu empfehlen, diese Themen in Ruhe und mit einer guten Vorbereitung anzusprechen, bevor sie mit Schimpfwörtern oder aggressiven Äußerungen von den Jugendlichen selbst thematisiert werden. Dazu können eventuell auch Expert_innen eingeladen werden, die diese Themen inhaltlich und didaktisch vorbereitet haben. Auch Filme oder Theaterstücke können gute Gesprächsanlässe sein.

Jugendliche nicht verurteilen

Grundsätzlich sind alle Jugendlichen, egal welche Meinung sie äußern, zunächst als „Lernende“ zu verstehen und nicht als Rassist_in, Sexist_in oder Antisemit_in zu brandmarken. Letzteres würde sie in eine Ecke drängen, vielleicht ihre Meinung radikalisieren und hilft keinem weiter. Der erste Schritt ist vielmehr ein Gespräch über ihre Ansichten und die Gründe für ihre Einstellungen: „Wer hat dir das erzählt?“, „Was habt ihr darüber in der Schule gelernt?“ Das Teilen der eigenen Lernerfahrungen kann den Jugendlichen im Gegenzug zeigen, warum man selbst zu einer anderen Einstellung gekommen ist: „Bei uns in der Schule ...“, „Als ich in Israel war ...“ etc.

Orientierung geben

Eine klare, ehrliche und fundierte Position der_des Verantwortlichen zu dem betreffenden Thema ist für die Jugendlichen ebenfalls wichtig. Oft ist die Mehrheit hinsichtlich dieser Themen zurückhaltend, manche auch offen oder neugierig. Gruppenleiter_innen, Trainer_innen und Jugendarbeiter_innen geben mit ihrer Haltung den Jugendlichen eine wichtige Orientierung.

Beim Austausch über diese Themen geht es nicht in erster Linie darum, einen generellen Einstellungs- oder Überzeugungswandel herbeizuführen, sondern um das Setzen von neuen Lernimpulsen. Nur wenige Jugendliche ändern ihre Einstellungen sofort. Oft braucht es einen kontinuierlichen vertrauensvollen Austausch und viel Zeit, um feste Überzeugungen zu revidieren. Zudem bedarf es wirklich überzeugender alternativer Deutungsmuster und Lösungsansätze, die an Stelle der alten Einstellungen treten.

6.2 Umgang mit Stereotypisierung und Diskriminierung

Schubladendenken, platte Sprüche und dumme Witze gibt es in nahezu jeder Jugendgruppe. In herkunftsgemischten Gruppen ist es jedoch besonders verlockend, einzelne Mitglieder über ihre/seine Herkunft einzuordnen. Fast alle zugewanderten Jugendlichen erleben das am eigenen Leib. Viele sind täglich Diskriminierungen und Rassismus ausgesetzt. Grundkenntnisse des verhängnisvollen Mechanismus „Stereotyp – Vorurteil – Diskriminierung“ und Hinweise für den Umgang damit sind daher für die Jugendarbeit mit Zugewanderten und Geflüchteten unerlässlich.

Stereotype und Vorurteile

Menschen sind komplex, und wenn sich zwei Menschen begegnen, wird es noch komplexer. Besonders in der Begegnung mit unbekannten Menschen wird daher zunächst vereinfacht. Das vermittelt erst einmal Sicherheit und Kontrolle. Die Reduktion des Gegenübers auf grobe Kategorien (Afghane, Araberin, Flüchtling etc.) erfolgt unbewusst, der Verstand entscheidet anfangs nicht mit. Blitzschnell erscheint eine Person vertrauenswürdig oder gefährlich. Diese (Vor-)Urteile sind nicht immer korrekt, greifen aber extrem schnell.

Vorurteile sind Bewertungen

Vorurteile sind ein wichtiger Teil der Einstellungsbildung und enorm wichtig für die menschliche Orientierung. Vorurteile helfen, blitzschnell Entscheidungen zu treffen, zum Beispiel unbekannten Menschen zu vertrauen oder zu misstrauen. Grundlage für die Bewertungen sind Stereotype. Das Gehirn speichert Erinnerungen und Erfahrungen in Kategorien, die man sich als Schubladen im Kopf vorstellen kann.

Hilfreiche Schubladen

„Stereotype“, das hört sich vermeidenswert an. Dennoch können Menschen nicht ohne sie leben. Sie gehören zu der Art, wie Menschen denken bzw. wie ihr Gehirn funktioniert. Stereotype gehören zu den Ordnungsmechanismen der Wahrnehmung. Aus der Flut der täglichen Daten, Bilder, Töne und Gerüche werden zusammengehörige Informationen in Kategorien unter Schlagworten zusammengefasst. Dabei entstehen Informationssammlungen, die als Vergleichsmuster (Stereotype) bei der Einordnung von Unbekanntem helfen sollen.

Fehlerhafte Skizzen

Stereotype sind letztlich aber immer nur grobe Generalisierungen, die der Realität von Menschen und Persönlichkeiten nicht gerecht werden. Eine Skizze hilft, um einen ersten Eindruck zu bekommen, aber sie ist eben auch stark vereinfacht, starr und fehlerhaft.

Stereotype sind blind für Einzigartigkeit

Stereotype müssen in ihrer Einfachheit unkorrekt sein und werden damit der Komplexität von Menschengruppen und Individuen nicht gerecht. Oft sind es Stereotype und Schubladen im Kopf, die verhindern, Menschen in ihrer wundervollen Einzigartigkeit anzuerkennen. Denn diese Einzigartigkeit widerspricht dem Prinzip des Stereotyps, das verallgemeinern möchte. Kein Mensch lässt sich eindeutig durch eine Gruppe beschreiben. Keine Identität passt in eine einzige Schublade.

Gefahr von Vorurteilen

Vorurteile sind nicht nur fehlerhaft und ungenau, sie verletzen auch und grenzen aus. Vorurteile weisen Menschen zurück, können sie beleidigen, ihnen Würde und Vertrauenswürdigkeit absprechen. Vorurteile bewerten Menschen nicht nach ihren Verdiensten, sondern weil sie einer Gruppe angehören.

Schubladendenken

Niemand ist frei von Stereotypen und Vorurteilen, aber man kann lernen, sich ihrer bewusst zu werden. Man kann lernen, dem ersten Eindruck nicht zu trauen, Menschen nicht über Gruppen zu definieren, und auf der anderen Seite eine Offenheit für das Individuelle und Einzigartige entwickeln.

Vorurteilsbewusstsein

Es geht also nicht um die Befreiung von Vorurteilen, sondern um einen verantwortungsvollen und bewussten Umgang mit ihnen, um den Einfluss von Vorurteilen auf das eigene Handeln zu verringern.

Schubladen sichten

Ein wichtiger Schritt zum Vorurteilsbewusstsein ist das Sichten und Aufräumen der eigenen „Denk-Schubladen“. Welche Bilder und Vorstellungen habe ich zum Beispiel von Somalia? Woher kommt dieses Bild? Wie vielfältig ist es? Was weiß ich? Was weiß ich nicht? Welche persönlichen Erfahrungen habe ich gemacht? Welche Gefühle habe ich Menschen aus Somalia gegenüber – und warum? Das ehrliche Bewusstsein für die eigenen Schubladeninhalte, ihre Grobheit und Fehlerhaftigkeit, kann helfen, diese zu entmachten.



→ Übung: Ich von außen – Ich von innen (S. 118)

Vorbildrolle wahrnehmen

Der Umgang mit Vielfalt wird vor allem sozial gelernt. Vorbilder und Respektspersonen spielen eine herausragende Rolle wenn es darum geht, den Umgang mit Menschen verschiedener Bezugsgruppen zu lernen. Haltung und Verhalten der Verantwortlichen gegenüber den unterschiedlichen Hintergründen, Fähigkeiten und Eigenschaften der Jugendlichen sind für die jungen Menschen wichtige Anhaltspunkte für ihr eigenes Verhalten. Alle Verantwortlichen sollten daher unbedingt eigene Stereotype, Vorurteile und Haltungen reflektieren:

- Gelingt es mir, alle Jugendlichen mit ihren Besonderheiten anzunehmen?
- Gegen welche Jugendlichen oder Eltern verspüre ich Abneigung oder Aggression?
- An welchen Punkten stoße ich an die Grenzen meiner Toleranz?
- Welche Vorurteile über einzelne Jugendliche entdecke ich bei mir?

Mechanismen vermitteln

Die Auseinandersetzung mit Stereotypen und damit verbundenen Mechanismen kann dazu beitragen, die eigene Einstellung besser zu steuern. Warum also nicht einmal eine kleine Theorieeinheit zu Stereotypen, Vorurteilen und Diskriminierung durchführen? Danach steigt die Aufmerksamkeit in der Gruppe für Vereinfachungen und Pauschalisierungen normalerweise um ein Vielfaches an. Dabei sollte man nicht (nur) an nationalen Kategorisierungen ansetzen. Schließlich geht es nicht allein um einen bewussten Umgang mit nationalen Zuschreibungen, sondern generell um die Entwicklung einer kritischen Haltung gegenüber Vorurteilen, einfachen Erklärungen und Diskriminierung.

Aufmerksam machen

Pauschalisierungen und Vorurteile sind so alltäglich, dass viele Menschen sie gar nicht bemerken. Die Jugendgruppe kann ein Ort sein, wo darauf geachtet wird. Spielerisch und mit Augenzwinkern können verallgemeinernde Aussagen beständig widergespiegelt und hinterfragt werden: „Trinken wirklich alle in Äthiopien Tee?“, „Kommen alle Menschen in Syrien wirklich immer zu spät?“, „Glaubst du wirklich, dass die Herkunft etwas aussagt über die Fähigkeit, Fußball zu spielen?“ Auf solche „Schubladen im Kopf“ müssen keineswegs nur die Verantwortlichen alleine achten. Informiert und sensibilisiert, werden die Jugendlichen von sich aus auftretendes Schubladendenken erkennen und thematisieren können.



❖ Übung: Soundgame (S. 120)

Raum für Individualität schaffen

Jedes Thema und jede Zugehörigkeit hat eine einzigartige subjektive Bedeutung für eine Person. Es ist hilfreich, immer wieder darauf zu verweisen und die persönliche Beziehung des/der Einzelnen zu einem Land, einer Religion usw. sichtbar zu machen. So hilft es zum Beispiel, in der Gruppe zu einem Sprechen aus der Ich-Perspektive einzuladen und Selbsterklärungen ernst zu nehmen. Wenn für Bana Alkohol und muslimischer Glaube zusammengehören, dann ist das für sie so, egal was andere dazu sagen.

Persönliche Begründungen sichtbar machen

Warum ist Mina, die aus dem Iran kommt, Feministin? Warum trinkt Alex, der aus Russland kommt, keinen Alkohol? Jugendliche müssen lernen zu verstehen, dass es vielerlei Gründe für die eigenen Einstellungen und Perspektiven geben kann. Das offene Gespräch über Gründe und Hintergründe des individuellen Handels ist daher in Jugendgruppe extrem wichtig, um Stereotypen und Verallgemeinerungen den Boden zu entziehen.

Länderstereotype aufbrechen

In internationalen Gruppen kommt häufig die Idee auf, sich gegenseitig die Herkunftsländer vorzustellen. Dabei kommt es oft zu sehr klischeehaften Länder-Darstellungen, bei denen mit viel Pathos Stereotype neu aufgekocht und vermittelt werden. Bunte Flaggen werden gemalt, „typische“ Gerichte gekocht, folkloristische Tänze ausgegraben. Eine leichte Veränderung der Aufgabenstellung kann dieser oberflächlichen Darstellung entgegenwirken. So können die Jugendlichen gebeten werden, nicht ihr Land, sondern die Vielfalt des Landes (z.B. Essgewohnheiten, Musikkulturen, Landschaften, Sprachen, Gruppen, Religionen etc.) darzustellen. Auch eine individuellere Fragestellung ist interessant: Zeige, was das Land für dich persönlich bedeutet. Welche Bilder, Musik, Menschen und Orte verbindest du persönlich mit diesem Land?

Rassismus und Diskriminierung

Die Jugendlichen nehmen Rassismus sehr deutlich wahr. Zuerst fragen sie sich vielleicht „Bin ich diskriminiert worden?“, dann „Gehöre ich nie dazu?“ **Wenn man sich diskriminiert fühlt, dann möchte man auch nicht mehr mitmachen**, zum Beispiel beim Unterricht.

Osama Albernawi

Der Trainer, der etwas anbietet, oder die Trainerin, die zu etwas einlädt, müssen sehr drauf achten, dass unter den Jugendlichen kein Rassismus stattfindet, da es sehr schwer ist, Jugendliche für Aktivitäten zu gewinnen. Sie müssen sich in der Gruppe wohlfühlen, damit sie wiederkommen. **Mohammed Karssli**

Erfahrungen psychischer und physischer Gewalt

Mehr als ein Drittel der geflüchteten Jugendlichen gab in einer DJI-Studie an, seit der Ankunft in Deutschland bereits einmal oder mehrere Male beleidigt, bedroht oder angegriffen worden zu sein. Die Jugendlichen berichteten von Diskriminierungserfahrungen in alltäglichen Begegnungen an öffentlichen Orten wie auf der Straße, am Bahnhof oder in öffentlichen Verkehrsmitteln. Darüber hinaus schilderten sie Diskriminierungserfahrungen an Orten wie in der Schule und im Wohnumfeld sowie Ungleichbehandlung durch Behörden und die Polizei.

Claudia Lechner, Anna Huber: Ankommen nach der Flucht. Die Sicht begleiteter und unbegleiteter junger Geflüchteter auf ihre Lebenslagen in Deutschland. DJI, München 2017: → www.dji.de

Diskriminierung

Diskriminierung ist die konkrete Ungleichbehandlung und Benachteiligung von Menschen aufgrund von Vorurteilen und Schubladendenken. Diskriminierungen sind ungerecht, verletzend und gewaltvoll. Abwertende Blicke, abfällige Bemerkungen, ein fieser Facebook-Kommentar, Anspucken, Schläge ... die Bandbreite von Diskriminierungen ist groß, das Muster immer gleich. Einzelne werden über eine Gruppe definiert (z. B. Araber_innen, Muslime, Flüchtlinge), als „anders“ markiert und spürbar abgewertet. Die einzelne Person wird nicht beachtet oder ernst genommen, die Gruppen oder sozialen Kontexte, denen sie entstammt, werden herabgesetzt oder verächtlich gemacht.

Rassismus

Rassismus verneint die Gleichwertigkeit der Menschen. Rassismus ist eine Ideologie, die auf der Konstruktion vermeintlicher Rassen basiert. Ihre historischen Bezüge finden sich in der Unterdrückungspraxis des Kolonialismus und der Versklavung. Bei Rassenkonstruktionen werden Menschengruppen Eigenschaften zugeschrieben, die vermeintlich „naturegegeben“ (biologistisch) und damit unveränderbar sind. Diese zugeschriebenen Eigenschaften dienen der Auf- bzw. Abwertung der eigenen bzw. fremden Gruppe.

Dabei hat die privilegierte Gruppe, die eine andere Gruppe als „Rasse“ definiert, die Macht, ihre Definition und Zuschreibung als legitim durchzusetzen. Die Konstruktion eines „Wir“ gegen die „Anderen“ sichert denen, die zum „Wir“ gehören, Privilegien und schließt die gleichberechtigte Partizipation der „Anderen“ aus. In erster Linie dient Rassismus also der Legitimation einer gesellschaftlichen Machtposition einer Gruppe.

Ich habe schon Rassismus erlebt. Sprüche wie: „Du gehörst nicht zu uns, deine Kultur, dein Kopftuch gehören nicht zu uns ...“, haben mich manchmal sehr traurig, aber auch stärker gemacht. Denn danach habe ich immer nachgedacht, warum sowas gesagt wurde. **Das gab es schon immer, aber ich habe das Gefühl, dass es in der letzten Zeit zugenommen hat.** Dieses Problem sollen wir zusammen lösen. Es ist sehr hart, wenn so schlecht über dich und deine Kultur und Heimat gesprochen wird. Viele sind allein, haben Menschen verloren, verstehen die Sprache nicht richtig, sind neu in einem Land voll neuer Probleme. Wenn man dann auch noch rassistisch behandelt wird, ist es sehr schwer, zu recht zu kommen. [Nigina Alakozai](#)

Gesichter von Rassismus heute

Auch wenn es erwiesenermaßen keine Rassen gibt, so gibt es dennoch einen weit verbreiteten Rassismus – sowohl im Alltag als auch im strukturellen und institutionellen Bereich. Er funktioniert auch ohne den Begriff „Rassen“ und findet oft verdeckt statt, ohne dass direkt von Rassismus gesprochen wird.

Der „klassische Rassismus“ bezog sich vor allem auf die „Gegensätzlichkeit“ von „Schwarz und Weiß“. Er wird heute von einem „modernen Rassismus“ abgelöst, bei dem der Begriff „Kultur“ den Begriff „Rasse“ ersetzt. Kultur wird in dieser Verwendung als statisch, vererbt und unveränderbar gedacht. Hier wird in der Argumentation mit kulturellen, nationalen, ethnischen und religiösen Differenzen als quasi-natürlich operiert. Die Differenzen werden als derart umfassend und wesentlich konstruiert, dass sie wie eine „Rassen“-Konstruktion funktionieren.

Mechanismen erkennen

Rassismus hat eine lange Tradition, seine Spuren finden sich häufig, im Alltag wie auf struktureller Ebene. Sie müssen reflektiert werden: Alltagsrassismus in der Sprache, Darstellungen in (Schul-)Büchern und in den Medien, rassistische Diskriminierung auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, das Schüren von populistischen Feindbildern etc. Wichtig ist es, die Perspektive der Betroffenen zu berücksichtigen. Wenn jemand etwas als rassistisch empfindet, dann sollte dies zunächst reflektiert und nicht vorschnell infrage gestellt werden.

Zuhören

Menschen mit Rassismuserfahrungen erleben Rassismus anders als Außenstehende. Es gibt viele Formen und Spielarten von Rassismus, die subtil und verdeckt geäußert und nicht gleich auf Anhieb erkannt werden. Rassistisches Handeln gegenüber einer Person hat immer auch eine Signal- und Drohfunktion. Diese richtet sich an alle anderen Personen, die dieser Gruppe zugeschrieben werden (schwarze Menschen, geflüchtete Menschen ...), nach dem Motto „... es hätte auch dich treffen können“.

Informiert sein über Rassismus

Rassismus ist eine komplexe Einstellung und Machtstruktur, die hier nur sehr vereinfacht dargestellt ist. Folgende Materialien eignen sich für einen tieferen Einstieg:

- Tupoka Ogette: *exit RACISM. Rassismuskritisch denken lernen*. Unrast Verlag, Münster, 2017
- Annita Kalpaka, Nora Rätzel, Klaus Weber (Hrsg.): *Rassismus. Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein*. Argument Verlag, Hamburg, 2017
- Broschüre zum Thema Alltagsrassismus: → www.amnesty.de/sites/default/files/2017-05/Amnesty-Broschuere-Alltags-rassismus-September2016.pdf

6.3 Umgang mit Diskriminierungen und Rassismus im Gruppenalltag

Diskriminierung und Rassismus thematisieren

Innerhalb jeder Gruppe kann es zu persönlichen Verletzungen und diskriminierendem Verhalten kommen. Verantwortliche sollten die Jugendlichen darin unterstützen, diese zu erkennen und ernst zu nehmen. Rassismus und Diskriminierungen müssen erkannt, benannt und thematisiert werden.

Bei Diskriminierungen und Rassismus handeln

Egal ob groß oder klein, verbal oder körperlich, bei Diskriminierungen in der Jugendarbeit muss von den Verantwortlichen konsequent eingegriffen werden, sofort oder später. Wenn zum Beispiel während eines Fußballspiels ein Spieler als „Kanake“ betitelt wird, kann es sinnvoll sein, das Spiel kurz zu stoppen, auf die Bemerkung aufmerksam zu machen, eine Thematisierung aber auf die Zeit nach dem Spiel zu verschieben. Auf jeden Fall aber reagieren! Grundsätzlich gilt immer der Ablauf:

1. Tat stoppen
2. Stopp begründen
3. Tat (Problem) und Täter_in nennen
4. Situation/Problem/Hintergrund besprechen/thematisieren

Moralisieren und Beschämung vermeiden

Der erhobene Zeigefinger ist kein guter Lehrer. Moralisierungen „von oben herab“ werden von Jugendlichen eher als Demütigung erlebt. Sie eignen sich nicht, um nachhaltige Lernprozesse anzustoßen. Es geht in erster Linie darum, anlässlich einer entsprechenden Situation darauf hinzuweisen, dass gerade eine verletzende Diskriminierung stattgefunden hat. Ziel sollte sein, einen Lernprozess für ein besseres und wertschätzendes Miteinander anzustoßen.

Umgang mit Verletzungen

Falls sich eine Person diskriminiert fühlt, sollte sie unbedingte und sofortige Unterstützung durch die/den Verantwortliche_n erfahren. Ihr sollte außerdem die Möglichkeit gegeben werden, sich selbst zu äußern oder in einem von ihr gewünschten Rahmen vertieft darüber zu sprechen. Bei der Thematisierung der Situation in der Gruppe sollte immer darauf geachtet werden, dass nicht auf Kosten der betroffenen Person gelernt wird. Sie sollte zum Beispiel nicht in die Lage kommen, ihr Erleben der Situation rechtfertigen zu müssen.

Handwerkszeug und weiterführende Materialien

Um Diskriminierungen und Rassismus zu thematisieren gibt es viele praktische Ansätze, Methodensammlungen und Handreichungen für die Jugendarbeit. Hier werden lediglich einige davon als Hilfestellung für die eigene Recherche genannt.

Anti-Bias

Der Anti-Bias-Ansatz fördert kritisches Vorurteilsbewusstsein und sensibilisiert für gesellschaftliche Schief lagen und Machtverhältnisse. Anti-Bias-Übungen hinterfragen Einstellungen und Schubladendenken, um Diskriminierungen und Verletzungen zu vermeiden.

→ Anti-Bias-Netz (Hrsg.): Vorurteilsbewusste Veränderungen mit dem Anti-Bias-Ansatz. Lambertus, 2015
→ www.anti-bias-werkstatt.de

Social Justice

Der Trainingsansatz steht für Anerkennungs- und Verteilungsgerechtigkeit und betont, dass unterschiedliche Unterdrückungs- und Diskriminierungsformen als strukturelle Machtverhältnisse zusammen und miteinander verwoben zu denken sind. Social Justice versucht, Menschen in einen offenen und gleichberechtigten Austausch über Diskriminierung zu bringen, um Diskriminierung zu verstehen, Stereotypen zu reflektieren und um eigene Verwobenheiten zu reflektieren.

- Leah Carola Czollek, Gudrun Perko, Heike Weinbach: Handbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen. Beltz, Weinheim/ München, 2012
- Stephan Bundschuh, Birgit Jagusch (Hrsg.): Antirassismus und Social Justice. Materialien für Trainings mit Jugendlichen. Herausgegeben im Auftrag des IDA e.V., 2012: → www.idaev.de
- Fortbildungen bietet das Institut Social Justice und Diversity: → www.social-justice.eu

Critical Whiteness – Anti-Rassismus-Trainings

Weißer beschreiben sich selbst nicht als „weiß“. Dennoch sind mit der Hautfarbe Privilegien und Handlungsmöglichkeiten verbunden, die Nicht-Weißen nicht zur Verfügung stehen. Das „kritische Weiß-sein“ reflektiert daher, was es in einer von Rassismus durchdrungenen Gesellschaft bedeutet, „weiß“ zu sein. Anti-Rassismus-Trainings wollen helfen, die Eingebundenheit der eigenen Persönlichkeit in rassistische Denk- und Gefühlsmuster zu erkennen. Am Ende steht die Frage: Wie kann ich wirkungsvoll etwas gegen Rassismus unternehmen?

- Maureen M. Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche, Susan Arndt (Hrsg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Unrast Verlag, Münster, 2005
- Anti-Rassismus-Trainings nach dem Critical-Whiteness-Ansatz: → www.phoenix-ev.org

Rassismuskritische Bildungsarbeit

Rassismuskritische Bildungsarbeit thematisiert Rassismus, seine Hintergründe, Konsequenzen Selbstverständnisse und Handlungsweisen, um Veränderungsperspektiven aufzuzeigen.

- Kolja Koch (Hrsg.): kontext.flucht. Perspektiven für eine rassismuskritische Jugendarbeit mit jungen geflüchteten Menschen. Im Auftrag des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbildungsarbeit in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, 2017: → www.ida-nrw.de/aktuelles/detail/kontextflucht-perspektiven-fuer-eine-rassismuskritische-jugendarbeit-mit-jungen-gefluechteten-mensch
- Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V. (Hrsg.): Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit. Stuttgart, 2014: → www.diakonie-wuerttemberg.de/rat-hilfe/menschen-mit-migrationsgeschichte/rassismuskritische-bildungsarbeit

Intersektionale Pädagogik

Intersektionale Pädagogik möchte die Anerkennung der Komplexität von Identitäten in der Pädagogik fördern. Besonders die Arbeit mit Jugendlichen kann damit erweitert werden, um mehr Identitäten einzuschließen und diskriminierungsfreier zu agieren.

- i-Päd (Hrsg.): Intersektionale Pädagogik. Ein Beitrag zu inklusiver pädagogischer Praxis, vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. 2014: → www.i-paed-berlin.de

6.4 Methoden



Methode „Das Punktespiel“

Ziel(e)

- Austausch über die Konstruktion von Gruppenzugehörigkeiten.
- Austausch über Gefühle des Dazugehörens und Ausgeschlossenen-seins.

Gruppengröße

10–25 Personen

Sprachniveau

leicht (Übung) bis mittel (Auswertung)

Dauer

30–45 Minuten

Besonderes Material

Aufkleber (Punkte) in vier bis sechs verschiedenen Farben und unterschiedlichen Größen, die auf die Stirn passen ...

Beschreibung

1. Alle Teilnehmenden verschließen ihre Augen und bekommen einen Punkt auf die Stirn.
2. Dann sind sie aufgefordert, sich ohne zu sprechen (!) in Gruppen zusammenzufinden.
3. Nach dem Gruppenfindungsprozess setzen sich die Teilnehmenden in den jeweils entstandenen Gruppen in einem großen Kreis zusammen. Bei der Nachbesprechung können folgende Fragen thematisiert werden:
 - Wie habt ihr euch für eine Gruppe entschieden?
 - Nach welchen Kriterien wurden die Gruppen gebildet?
 - Welche Ein- und Ausschlüsse gab es?
 - Welche alternativen Gruppenbildungen wären noch möglich gewesen?
 - Inwieweit kann man den Verlauf des Spiels auf Prozesse in der Gesellschaft beziehen?

Hinweise

Oft werden die Gruppen nach den Farben der Punkte gebildet, obwohl die Farben in der Aufgabenstellung gar nicht erwähnt werden. Daher ist es interessant, gemeinsam zu überlegen, warum Äußerlichkeiten so eine wichtige Rolle spielen und was das für die Wahrnehmung von Zugehörigkeit bedeutet.



Methode „Ich von außen – Ich von innen“

Ziel(e)

- Einstieg in die Themen Vorurteile, Schubladendenken und Diskriminierung.
- Reflexion und Austausch über die eigene Identität und persönliche Erfahrungen mit unterschiedlichen „Schubladen im Kopf“.
- Entwicklung einer kritischen Aufmerksamkeit für alltägliches Schubladendenken und Diskriminierung.
- Austausch über Handlungsmöglichkeiten.

Gruppengröße

6–25 Personen

Sprachniveau

leicht bis mittel

Dauer

2–3 Stunden

Besonderes Material

ein großer Papierbogen (Flipchart oder Packpapier) pro Teilnehmer_in: Auf der Vorderseite steht jeweils: „Ich von außen“, darunter ist eine einfache, die Papierfläche ausfüllende Kommode mit etwa vier Schubfächern gezeichnet. Auf der Rückseite des Papierbogens steht jeweils „Ich von innen“, darunter ist eine riesige leere Wolke gezeichnet. Außerdem ausreichend Kreativmaterial (Wachsmalfarben, alte Zeitschriften/Zeitungen für Collagen, Klebestifte, Buntstifte, Filzstifte etc.)

Beschreibung

1. Alle Teilnehmer_innen werden eingeladen, sich mit den vorbereiteten Papierbögen einen angenehmen Platz im Raum zu suchen. Sie sollen dann sowohl kreativ darstellen, wie sie „von außen“ (Vorderseite) wahrgenommen werden und welche „Schubladen“ (Stereotype) andere Menschen bei ihnen persönlich als erstes sehen (z. B. Blondine, Geflüchtete_r, Sportler_in etc.), als auch wie sie sich selbst „von innen“ (Rückseite) darstellen würden. Die Bilder/Collagen werden in Einzelarbeit erstellt. Alle sind aufgerufen, während der etwa 45-minütigen Erarbeitung nicht zu sprechen.
2. Dann werden die Teilnehmenden nach dem Zufallsprinzip in Kleingruppen von 3–4 Personen eingeteilt, um sich etwa 30–45 Minuten entlang folgender Fragen über ihre persönlichen Erfahrungen mit Selbst- und Fremdwahrnehmung ihrer Identität auszutauschen:
 - Welche Schubladen hast du gestaltet und warum?
 - Wann hast du dich mal in eine Schublade gesteckt gefühlt?
 - Wie hast du dich gefühlt?
 - Wie hast du reagiert? Wie bist du mit der Situation umgegangen?
 - Wie hast du dich „von innen“ dargestellt? Warum?
3. Zum Abschluss treffen sich noch einmal alle, um ihre Erfahrungen aus den Kleingruppengesprächen auszutauschen und um gemeinsam zu überlegen, welche Handlungsmöglichkeiten es gegen Schubladendenken gibt.

Hinweise

Der Übung sollte eine kleine Einführung über Stereotype und Schubladendenken vorausgehen. Da die Bilder sehr persönlich sind, müssen sie weder gezeigt noch präsentiert werden. Alles was geteilt wird, muss immer freiwillig erfolgen, darauf müssen die Verantwortlichen vorher deutlich hinweisen. Der Austausch in Kleingruppen setzt Vertrauen voraus. Es sollte auch am Anfang darauf hingewiesen werden, dass konkrete Erfahrungen nur in den Kleingruppen besprochen werden und weder später weiter erzählt werden noch in der Großgruppe noch einmal danach gefragt wird. Die Wolke auf der Rückseite symbolisiert übrigens, dass Identitäten und Selbstwahrnehmungen immer veränderlich sind.

Quelle

 www.kulturshaker.de/methoden



Methode „Soundgame“

Ziel(e)

- ❖ Auseinandersetzung mit Vorurteilen/Zuschreibungen/Schubladendenken.
- ❖ Austausch über Musik und ihre Bedeutungen.

Gruppengröße

12–20 Personen

Sprachniveau

mittel

Dauer

ca. zwei Stunden, abhängig von der Anzahl der Teilnehmer_innen

Besonderes Material

- ❖ MP3-Player oder Laptop, jeweils mit Anschluss an Lautsprecher
- ❖ Sammlung der Lieblingslieder der Teilnehmenden
- ❖ A4-Portraits mit Namen (gut lesbar) aller teilnehmenden Personen
- ❖ ausreichend großer Raum

Beschreibung

Die Teilnehmenden werden vor der Übung gebeten, eines ihrer Lieblingslieder als MP3-Datei an die Verantwortlichen weiterzuleiten oder den Titel (für die Suche des Liedes im Internet) anzugeben. Nur die Verantwortlichen dürfen wissen, welches Lied zu welcher Person gehört.

1. Zu Beginn der Übung werden die Papiere mit den Namen und Portraits der Teilnehmenden, in gleichen Abständen verteilt, an den Wänden aufgehängt. Es sollte bei der Erklärung der Übung deutlich werden, dass es sich um eine Methode handelt, die zum Thema Vorurteile, Zuschreibungen und Schubladendenken führt. Die Teilnehmenden sollen explizit ermutigt werden, das Auftauchen von Vorurteilen und Zuschreibungen in ihren Köpfen zuzulassen und zu bemerken.
2. Dann werden nacheinander für jeweils eine Minute die Lieder laut angespielt und die Teilnehmenden laufen (oder tanzen) dabei im Raum. Dabei sollen sie für sich alleine einschätzen, wer dieses Lied als Lieblingslied ausgewählt hat und sich zu dem Bild dieser Person stellen. Nach einer kurzen Pause wird der nächste Song gespielt, ohne dass eine Auflösung erfolgt. Während dieses gesamten ersten Teils der Übung wird nicht gesprochen.
3. Zwischenauswertung:
 - ❖ Wie habt ihr eure Entscheidungen getroffen?
 - ❖ Auf welche Schubladen habt ihr dafür zurückgegriffen?
 - ❖ Welche Aspekte habt ihr für das Raten herangezogen?
 - ❖ Wie ging es euch, wenn Leute bei eurem Namen standen?
 - ❖ Was hat euch überrascht?

4. Zur Auflösung spielt die Seminarleitung noch einmal jedes Lied kurz an und die Person, die dieses Lied mitgebracht hat, steht kurz auf. Sie kann nun, wenn sie möchte, der Gruppe erzählen, was dieses Lied für sie bedeutet und warum sie es als eines ihrer Lieblingslieder versteht.

Hinweise

Die Reflexion sollte verdeutlichen, wie Vorurteile funktionieren, auf welche Weise wir davon profitieren und welche Effekte sie in dem Fall auf mich haben, wenn ich damit gemeint bin. Diskriminierende Lieder sollten (nach Gespräch mit Teilnehmenden) natürlich nicht gespielt werden.

Quelle

-  JUGEND für Europa (Hrsg.): More than culture. Diversitätsbewusste Bildung in der internationalen Jugendarbeit. Eine Handreichung für die Praxis. Bonn 2014, S. 50–53.

Fazit

Jugendarbeit mit Neuzugewanderten muss unter vielen Aspekten betrachtet werden. Das mag erst einmal so wirken, als ob man sich mit besonders vielen Themen auseinandersetzen müsste – für eine gefühlt „kleine“ Zielgruppe. Doch Deutschland ist eine Migrationsgesellschaft, in der 25 Prozent aller Kinder und Jugendlichen einen Migrationshintergrund oder eine Migrationserfahrung haben. Somit wird deutlich, dass die Beschäftigung mit diesen Themen von großer gesellschaftlicher Relevanz ist und sich nicht auf die Jugendarbeit mit Neuzugewanderten beschränkt.

In diesem Praxishandbuch wurden viele Facetten aufgezeigt, die den Zugang zu Jugendarbeit mit Neuzugewanderten ermöglichen und/oder vereinfachen. Dabei kann leicht das Gefühl von Überforderung aufkommen – was soll man neben all den anderen Anforderungen, die an einen gestellt werden, nicht noch alles beachten und wissen und sich fortbilden, um ein_e gute_r Jugendarbeiter_in zu sein?

Mit dieser Handreichung sollen aber vielmehr Anknüpfungspunkte gegeben und Ideen angeregt werden, wie man sich auch recht einfach an diese Themen „heranwagen“ kann. Die Praxishilfe will dazu Mut machen. Einfach mal eine andere Übung ausprobieren in der Gruppenstunde, mal ein bisschen über verschiedene Sprachen, Religionen oder Prägungen in der Gruppe diskutieren, sich vielleicht mit den eigenen Werten auseinandersetzen und überlegen, warum einen gewisse Diskussionen mehr angreifen als andere – das sind nur einige der Ideen, die in diesem Handbuch stecken. Es geht darum, immer wieder etwas Neues auszuprobieren und so einen gesellschaftlich äußerst wertvollen Prozess zu gestalten. Nur dann kommt neues Wissen in die Jugendarbeit und begleitet junge Menschen auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit.

Das Allerwichtigste aber: Es macht enorm viel Spaß und bereichert ungemein. Dass dies nicht eine bloße Behauptung ist, belegen zum Schluss nochmals einige Stimmen aus der Praxis.

Die gesamte Arbeit mit den geflüchteten Jugendlichen macht mir Spaß und **bringt mich selbst weiter**. Besonders in politischen Diskussionen mit einheimischen Jugendlichen im Jugendzentrum habe ich sie bei uns als Bereicherung erlebt. [Killian Schick, B-Hof \(Offenes Jugendzentrum\)](#)

Ich erlebe unsere jungen Geflüchteten als sehr hilfsbereit, teilweise als sehr selbstständig und sehr dankbar. **Sie wertschätzen unsere Angebote** und sind sehr begeisterungsfähig für alles. [Jennifer Sykora, LOK Arrival München](#)

In der kompletten Bandbreite habe ich die Jugendarbeit mit den Geflüchteten für mich als **echte Bereicherung** wahrgenommen. [Judith Aßländer, Das sind wir e.V.](#)

Bei der Jugendarbeit erfährt man viel Persönliches von den Geflüchteten. Gefühle und Eindrücke werden aus einer erlebten Sicht geteilt. Das ist etwas anderes, als wenn man das aus Nachrichten oder Medien hört. [Katharina Libon, Stadtjugendring Regensburg](#)

Die geflüchteten Jugendlichen haben mich sehr bereichert. Sie haben oft so viel **Hoffnung** und **Glauben** und ein unglaubliches **Durchhaltevermögen**. Beeindruckend. [Jutta Hahn, Don Bosco Jugendwerk Bamberg](#)

Ich habe in der Arbeit mit jungen Geflüchteten tolle Menschen kennengelernt. **Ich bezeichne sie gerne als Diamanten**. Und ich habe auch erlebt, dass die Jugendlichen, die Zugänge zur Gesellschaft und Kontakt zu Einheimischen bekommen haben, sich wahnsinnig toll entwickelt haben. Das nehme ich als wundervolle Bereicherung wahr. [Marianne Seiler, heimat e.V.](#)

Literatur und Links

Nachhaltigkeit

Calmbach, Marc/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga/Thomas, Peter M./Flaig, Berthold B. ____ Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Springer, Berlin 2016

Phineo gAG (Hrsg.) ____ Kursbuch Wirkung. Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen. Berlin 2017

Statistisches Bundesamt und Neue deutsche Medienmacher (Glossar) ____ Formulierungshilfen für die Berichterstattung im Einwanderungsland, 2011
 → www.neuemedienmacher.de/wissen/wording-glossar (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Kulturelle Vielfalt

Bonkowski, Frank ____ Team-Training – 44 Aktionen, die aus einer Gruppe Individualisten eine individuelle Gruppe machen. Neukirchener Aussaat Verlagsgesellschaft, 2012

Drücker, Ansgar/Reindlmeier, Karin/Sinoplu Ahmet/Totter, Elke ____ Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. transfer e. V., Düsseldorf und Köln, 2014

Eisele, Elli/Scharathow, Wiebke/Winkelmann, Anne Sophie ____ Ver-vielfältig-ungen – Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis der internationalen Jugendarbeit. Glaux-Verlag, Jena 2008

Handschuck, Sabine/Klawe, Willy ____ Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit. Ein Erfahrungs-, Lern- und Übungsprogramm zum Erwerb interkultureller Kompetenz. Juventa Verlag, Weinheim 2004

Haussmann, Martin ____ Bikablo 1 und 2.0 (Vorlagen zum Lernen und Nachzeichnen). Neuland 2007
 → www.bikablo.com (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Haussmann, Martin ____ UZMO – Denken mit dem Stift. Visuell präsentieren, dokumentieren und erkunden. Redline Verlag, 2016

Hiller, Gundula-Gwenn/Vogler-Lipp, Stefanie (Hrsg.) ____ Schlüsselqualifikation Interkulturelle Kompetenz an Hochschulen. Grundlagen, Konzepte, Methoden. Springer VS, Wiesbaden 2010

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (Hrsg.) ____ Methoden der Internationalen Jugendarbeit für Projekte mit Geflüchteten, Bonn 2016
 → www.ijab.de/publikationen (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

JUGEND für Europa (Hrsg.) ____ More than culture. Diversitätsbewusste Bildung in der internationalen Jugendarbeit. Eine Handreichung für die Praxis, Bonn 2014

Kreisjugendring München-Land (Hrsg.) ____ Im Garten der Vielfalt: Bunt wächst gut! Diversity in der Kinder und Jugendarbeit. Pullach, 2016
 → www.fluechtlinge-werden-freunde.de (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Mehler, Christian (Hrsg.) ____ Team-Building als Gesamtkonzept: 16 Methoden pro Gruppenphase, um einfach vom Einzelnen zur arbeitenden Gruppe zu gelangen. Grik.de, 2014

Reiners, Annette ____ Praktische Erlebnispädagogik Band 1 + 2: Bewährte Sammlung motivierender Interaktionsspiele. Ziel-Verlag, 2013

Rösch, Eike ____ How-toTutorial für die medienpädagogische Praxis, 2013

Theodor-Heuss-Kolleg (Hrsg.) ____ Bildungsziel Bürger. Methodenhandbuch für multinationale Seminare und Methodenhandbuch 2: Mit Phantasie verändern – Kreative Methoden für multinationale Seminare. MitOst, Berlin 2004 und 2006

Toolbox Interkulturelles Lernen. IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. → www.dija.de/ikl (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Toolbox internationale Jugendarbeit (Englisch, z. B. Icebreaker, Games, Outdoor Activities etc.). Europäisches Trainernetzwerk SALTO → www.salto-youth.net/tools/toolbox (zuletzt abgerufen am 28.05.2018)

Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. (Hrsg.) ____ PerspektivWechsel. Theoretische Impulse – Methodische Anregungen. 2010: Online-Methodenhandreichung. Bildungsteam Berlin Brandenburg → www.diversity.bildungsteam.de (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Religion

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. und transfer e.V. ____ Toolbox Religion – Interreligiöse Kompetenz für internationale Jugendbegegnungen und Jugendreisen, Bonn 2009 → www.dija.de/toolbox-religion (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Kleff, Sanem/Seidel, Eberhard/Toprak, Ahmet ____ Gender & Islam in Deutschland. Aktion Courage e.V., Berlin 2016 → www.schule-ohne-rassismus.org (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Multikulturelles Forum e.V. (Hrsg.) ____ Von Abraham bis Zuckerfest. Die wichtigsten Begriffe für den interreligiösen Dialog. Lünen 2015

Online-Methodenhandreichung. Bildungsteam Berlin Brandenburg → www.diversity.bildungsteam.de/religion (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Saba-Nur Cheema (Hrsg.) ____ (K)Eine Glaubensfrage. Religiöse Vielfalt im pädagogischen Miteinander. Grundkenntnisse und praktische Empfehlungen für Schule und außerschulische Bildungsarbeit. Bildungsstätte Anne Frank, 2017 → www.bs-anne-frank.de/k-eineglaubensfrage (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Ufuq e.V. – Jugendkulturen, Islam und politische Bildung (Hrsg.) ____ Wie wollen wir leben? Filme und Methoden für die pädagogische Praxis zu Islam, Islamfeindlichkeit, Islamismus und Demokratie. Hamburg, 2013 → www.ufuq.de/verein/publikationen (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

14km e.V. ____ Methodenkasten für die internationale interreligiöse Jugendarbeit (Deutsch/Englisch/Arabisch). 2015 → www.14km.org/relixchange/methodenkit (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Was glaubst du denn? Muslime in Deutschland ____ Ausstellung der Bundeszentrale für politische Bildung → www.wasglaubstdudenn.de (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Antidiskriminierungsarbeit

Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.) — Lauft noch nicht? Gönn dir: 7 Punkte für eine Jugendarbeit gegen Antisemitismus! ju:an, Berlin 2017

Bildungsstätte Anne Frank e. V. (Hrsg.) — Weltbild Antisemitismus. Didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt 2013
 → www.bs-anne-frank.de/publikationen
 (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e. V. (Hrsg.) — Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit. Stuttgart 2014

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA) → www.idaev.de
 (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Informationsportal Vielfalt-Mediathek
 → www.vielfalt-mediathek.de
 (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Initiative intersektionale Pädagogik (Hrsg.) — Respect Guide. Leitfaden für einen respektvollen Umgang → www.i-paed-berlin.de/de/Downloads
 (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Kalpaka, Annita/Ratzel, Nora/Weber, Klaus (Hrsg.) — Rassismus. Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Argument Verlag, Hamburg 2017

Koch, Kolja (Hrsg.) — kontext.flucht. Perspektiven für eine rassismuskritische Jugendarbeit mit jungen geflüchteten Menschen. Im Auftrag des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2017

Landeskoordinierungsstelle Demokratiezentrum Baden-Württemberg (Hrsg.) — Pädagogischer Umgang mit antimuslimischem Rassismus. Ein Beitrag zur Prävention der Radikalisierung von Jugendlichen. Sersheim 2016

Lechner, Claudia/Huber, Anna — Ankommen nach der Flucht. Die Sicht begleiteter und unbegleiteter junger Geflüchteter auf ihre Lebenslagen in Deutschland. DJI, München 2017

Methoden für die Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen
 → www.kompass.humanrights.ch
 (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Müller, Fanny — Antimuslimischer Rassismus. Eine Einführung. Mandelbaum Verlag, Wien und Berlin 2014

Ogette, Tupoka — exit RACISM. Rassismuskritisch denken lernen. Unrast Verlag, Münster 2017

Online-Methodenhandreichung. Bildungsteam Berlin Brandenburg → www.diversity.bildungsteam.de
 (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Portal Intersektionalität — Forschungsplattform und Praxisforum für Intersektionalität und Interdependenzen → www.portal-intersektionalitaet.de/forum-praxis/methodenpool (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V. (Hrsg.) — PerspektivWechsel. Theoretische Impulse – Methodische Anregungen. 2010
 → www.zwst-perspektivwechsel.de/archiv
 (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Sprachliche Vielfalt

Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.) — Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Campus Verlag, Frankfurt 2017

OFAJ/DFJW (Hg.) — L'animation linguistique dans les rencontres franco-allemandes de jeunes. Sprachanimation in deutsch-französischen Jugendbegegnungen. 2013, S. 157: → www.ofaj.org/sites/default/files/sprachanimation.pdf (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Weitere Literatur

Bhabha, Homi K — Die Verortung der Kultur. Stauffenburg Verlag, Tübingen, 2007.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) — Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe Juli 2018.

Deutsches Jugendinstitut — Muslimische Familien in Deutschland – Alltagserfahrungen, Konflikte, Ressourcen. München, 2008. → www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/muslimische-familien-indeutschland---alltagserfahrungen--konflikte-- (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Geertz, Clifford — Dichte Beschreibungen. Frankfurt, 2001.

Götz, Kolle → <https://kulturshaker.de/> (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Jiménez, Fanny — Wie Mehrsprachigkeit unser Gehirn verändert. 10.04.2016 auf welt.de

JUGEND für Europa (Hrsg.) — T-Kit 2–Sprachtraining. 2004, S. 30–31: → www.jugendfuereuropa.de/ueber-ife/publikationen/t-kit-2-sprachtraining.57 (zuletzt abgerufen am 25.02.2019)

Saunders, Doug im Interview in — Peter Cachola Schmal/Oliver Elser/Anna Scheuermann (Hrsg.): Making Heimat. Germany, Arrival Country. Hatja Cantz Verlag, 2016, S.53–55.

Impressum

Herausgeber

Bayerischer Jugendring K.d.ö.R.
vertreten durch den Präsidenten
Matthias Fack

Anschrift

Herzog-Heinrich-Str. 7
80336 München
tel 089/514 58-0
fax 089/514 58-88
publikationen@bjr.de
www.bjr.de

Redaktion

Götz Kolle, Manina Ott

Autor_innen

Götz Kolle, Margaux Richet, unter Mitarbeit
von Merle Büch, Mehdi Bliidi, Elise Lethorey

Layout

Mellon Design GmbH, Augsburg

Druck

Senser Druck GmbH, Augsburg

Stand

Juli 2020

Titel

Das neue Wir
Praxishilfe für die Jugendarbeit
in der Migrationsgesellschaft

Titelbild

Ahmad Alghoriani

Artikel-Nr. 2020-0640-000

Sofern kein Bildnachweis angegeben ist, stammen die
Motive vom BJR.

Sämtliche Inhalte, Fotos, Texte und Grafiken sind
urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige
Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert,
verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

Gefördert vom StMAS aus den Mitteln
des Kinder- und Jugendprogramms der
Bayerischen Staatsregierung



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

Bayerischer Jugendring
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Herzog-Heinrich-Straße 7
80336 München

tel 089/514 58-0
fax 089/514 58-88
publikationen@bjr.de
www.bjr.de

